

**TERRA** UTOPISCHE ROMANE  
*Science Fiction*

1.- DM / Nr. 26  
Österr. S. 7.-

**SONDERBAND**

ISAAC ASIMOV

# DER MUTANT

Der Plan verlief programmgemäß, bis der Mutant auftrat. Ein Faktor, den Seldon in seinen Berechnungen nicht mit einbezogen hatte . . .

3. Roman aus dem Zyklus „Der Tausendjahresplan“ -

MOEWIG  
VERLAG



Sonderband 26

ISAAC ASIMOV

# Der Mutant



---

MOEWIG-VERLAG • MÜNCHEN

Originaltitel des Gesamtwerks: FOUNDATION  
Autorisierte Übertragung aus dem Amerikanischen  
von Lothar Heinecke

„Der Mutant“ ist der dritte Roman des großen vierbändigen Romanzyklus’ „Der Tausendjahresplan“. Der vierte und letzte Roman dieses Werkes erscheint in den nächsten Monaten ebenfalls als Terra-Sonderband.

Ein deutscher Erstdruck

---

TERRA-Sonderbände erscheinen monatlich im Moewig-Verlag, München 2, Türkenstraße 24. Postscheckkonto München 139 68. Erhältlich bei allen Zeitschriftenhandlungen – Preis je Band DM 1.– . Gesamtherstellung: Buchdruckerei Hieronymus Mühlberger, Augsburg. – Printed in Germany. – Scan by Brrazo 12/2007. – Für die Herausgabe und Auslieferung in Österreich verantwortlich: Farago & Co. Baden bei Wien. Dieser Band darf nicht in Leihbüchereien und Lesezirkeln geführt und nicht zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.

*MUTANT, DER. Über ‚den Mutanten‘ weiß man weniger als über irgend eine andere Persönlichkeit von vergleichbarer Bedeutung für die galaktische Geschichte. Sein richtiger Name ist unbekannt, die Berichte über sein früheres Leben sind eine Summe von Mutmaßungen. Selbst über die Zeit seiner größten Triumphe existieren hauptsächlich nur Überlieferungen aus dem Munde seiner Widersacher.*

*ENCYCLOPAEDIA CALACTICA*

### *1. Kapitel*

Baytas erster Eindruck von Haven war bestimmt alles andere als erhebend. Ihr Mann zeigte ihn ihr – ein kleiner Stern, verloren in der Leere des galaktischen Raumes. Haven lag jenseits der letzten spärlichen Sternwolken, wo nur noch hin und wieder ein kümmerlicher Lichtschimmer durchdringt. Und selbst dort wirkte er arm und unbedeutend.

Toran war sich darüber klar, daß der Rote Zwerg nicht besonders gut als Symbol ihrer jungen Ehe geeignet war, und so war er etwas verlegen. „Ich weiß, Bay – das bedeutet eine ziemliche Umstellung für dich, nicht wahr? Ich meine von der Stiftung hierher.“

„Eine furchtbare Umstellung. Ich hätte dich nie heiraten sollen.“

Und als sein Gesicht einen etwas betäubten Ausdruck annahm, bevor er merkte, daß sie ihn nur ärgern wollte, sagte sie mit besonders ‚lieblicher‘ Stimme: „So ist es recht, du Dummer. Und jetzt mußt du noch die Unterlippe

verziehen und deinen Dackelblick aufsetzen – du weißt schon, den Blick, mit dem ich immer bedacht werde, bevor du den Kopf auf meine Schulter legst und darauf wartest, daß ich dir über das Haar streiche. Du wolltest doch jetzt irgend etwas hören? Daß ich vielleicht sage ‚ich werde mit dir überall glücklich sein, Toran‘ oder ‚die interstellaren Tiefen selbst wären für mich ein Zuhause, wenn nur du, mein Geliebter, bei mir bist‘. Gib’s ruhig zu.“

Sie deutete mit anklagend erhobenem Zeigefinger auf ihn und zog ihn erst zurück, als seine Zähne ihn schon fast erwischt hatten.

Er sagte: „Wenn ich nachgebe und sage, daß du recht hast, wirst du dann Abendessen machen?“

Sie nickte zufrieden. Er lächelte und sah sie an.

Sie war keine Schönheit, verglichen mit wirklichen Schönheiten – das gab er zu – wenn auch jeder Mann sich nach ihr umsah. Ihr Haar war dunkel und leuchtend, ihr Mund ein wenig groß – aber ihre gepflegten Augenbrauen grenzten eine weiße Stirn von den wärmsten Kastanienaugen ab, die je ein Lächeln erhellt hatte.

Toran nahm unnötigerweise einige Einstellungen an der Steuerung vor und beschloß dann, sich etwas zu entspannen. Er hatte noch einen interstellaren ‚Sprung‘ und dann noch einige Millimikro-Parsek vor sich, bis er die manuelle Steuerung einschalten mußte. Er drehte sich um und sah in den Vorratsraum, wo Bayta mit einigen Behältern hantierte.

Es lag ziemlich viel Selbstzufriedenheit in seiner Haltung gegenüber Bayta – die Befriedigung, wie sie ein jeder Mensch empfindet, der sich drei Jahre lang am Rande eines Minderwertigkeitskomplexes entlang bewegt hat.

Schließlich war er ein Provinzler – und nicht nur ein Provinzler, sondern obendrein noch der Sohn eines abtrünnigen Händlers. Und sie stammte von der Stiftung selbst – und nicht nur das, sie konnte ihre Vorfahren bis auf Mallow zurückverfolgen.

Und doch fühlte er sich nicht ganz wohl dabei. Es war schlimm genug, daß er sie nach Haven mit seiner Felsenwelt und seinen Höhlenstädten zurückbringen mußte. Aber daß er sie der traditionellen Feindschaft der Händler für die Stiftung – der Nomaden für die Städter – aussetzen mußte, war schlimmer.

Nach dem Abendessen erfolgte der letzte Sprung.

Haven war ein purpurroter Lichtpunkt und sein zweiter Planet ein roter Fleck mit einer dunklen Halbkugel und einer durch die Atmosphäre verschwommenen Schattenlinie. Bayta lehnte sich über den großen Schautisch mit seinem Spinnennetz von Koordinatensystemen, in deren genauer Mitte Haven II lag.

Dann sagte sie ernst: „Ich wollte, ich hätte deinen Vater vorher kennengelernt. Wenn er mich nun nicht leiden kann?“

„Dann“, sagte Toran überzeugt, „wärest du das erste hübsche Mädchen, das dieses Gefühl in ihm hervorruft. Bevor er seinen Arm verlor und aufhören mußte, in der Galaxis herumzuvagabundieren – nun, wenn du ihn selbst fragst, wird er dir so viel darüber zu erzählen wissen, daß dir die Ohren wehtun. Nach einiger Zeit wirst du allerdings merken, daß er ein bißchen aufschneidet, denn er hat noch nie die gleiche Geschichte zweimal auf die gleiche Art erzählt.“

Haven II kam ihnen jetzt immer näher. Bergspitzen ragten durch die tiefliegenden Wolkenbänke, und hin und wieder sah man kurz eine Küstenlinie.

Toran saß mit zusammengekniffenen Lippen am Steuer und keuchte: „Ist dein Raumanzug dicht?“

Baytas rundes Gesicht erschien in der isolierenden Schaumgummihaupe, die sie unter dem Raumhelm trug. Der Helm war ein Teil ihres geheizten hautengen Kostüms.

Das Schiff kam auf einem freien Feld unmittelbar unter einer unwirtlichen Hochebene zum Stehen.

Sie kletterten schwerfällig in die pechscharze Finsternis der außergalaktischen Nacht hinaus. Bayta stöhnte, als sie die beißende Kälte spürte, während ein durchdringender Wind sein eisiges Lied heulte. Toran packte sie am Ellbogen und zog sie in einem schwerfälligen Trab über die Ebene auf die paar künstlichen Lichter zu, die ihnen aus der Ferne entgegenleuchteten.

Die Posten, die ihnen entgegenkamen, trafen sie auf halbem Weg, und nach einem geflüsterten Wortwechsel durften die beiden Neuankömmlinge in einen geheizten Wagen einsteigen. Dann öffneten sich die Felstore vor ihnen und schlossen sich sofort wieder, um die wertvolle Wärme nicht ins Freie entweichen zu lassen. In der Wachstube herrschte eine summende Geschäftigkeit und ein reges Kommen und Gehen. Als Toran seine Papiere vorlegte, sahen ein paar Männer von ihren Schreibtischen auf.

Nach einer oberflächlichen Prüfung durften sie weitergehen, und Toran flüsterte seiner Frau zu: „Dad muß sich eingeschaltet haben. Gewöhnlich dauert der Papierkram hier etwa fünf Stunden.“

Sie verließen das Wachgebäude, und plötzlich rief Bayta: „Oh!“

Die Höhlenstadt lag im Tageslicht da – im weißen Tageslicht einer künstlichen Sonne. Und die warme Luft duftete erfrischend nach jungem Grün.

Bayta sagte: „Ach, Toran, das ist ja wunderschön.“

Toran lächelte: „Nun, Bay, es ist natürlich nicht so wie auf der Stiftung, aber das hier ist die größte Stadt von Haven II – zwanzigtausend Einwohner, mußt du wissen – und es wird dir mit der Zeit schon gefallen. Vergnügungsstätten gibt es hier leider nicht, aber dafür auch keine Geheimpolizei.“

„Oh, Torie, es ist gerade wie eine Spielzeugstadt. Alles so weiß und rosa – und so sauber.“

„Nun“ – Toran sah sich die Stadt an. Die Häuser waren meist zweistöckig und bestanden aus dem glatten Felsen, den es hier im Überfluß gab. Die Türme der Stiftung fehlten natürlich und auch die riesigen Paläste der Alten Königreiche – aber man spürte die Individualität des Menschen, einen Rest der persönlichen Initiative in einer Galaxis der Massen.

Plötzlich runzelte er seine Stirn, als er in die Ferne spähte. „Bay – dort ist Dad! Dort – wo ich hinzeige, du Dumme. Siehst du ihn nicht?“

Sie sah ihn. Sie sah einen großen breitschultrigen Mann, der aufgeregt winkte und dessen Finger sich spreizten, als suche er etwas. Das Dröhnen seines Rufes drang an ihr Ohr. Bayta folgte ihrem Mann, der seinem Vater über den kurzgestutzten Rasen entgegeneilte. Dann sah sie noch einen kleineren Mann mit weißem Haar, der hinter dem ro-

busten Einarm fast verschwand, und der mit seinem Winken und Schreien immer noch nicht aufgehört hatte.

Toran rief ihr über die Schulter zu: „Das ist der Halbbruder meines Vaters. Weißt du, der in der Stiftung gewesen ist.“

Sie trafen zusammen, und Torans Vater brüllte noch einmal aus lauter Freude. Er zog an seiner kurzen Jacke und rückte den mit Metall beschlagenen Gürtel zurecht.

Seine Augen wanderten über die beiden jungen Leute, dann sagte er etwas außer Atem: „Du hast dir einen ungünstigen Tag ausgesucht, Junge.“

„Wieso? Ach richtig, heute ist ja Seldons Geburtstag, nicht?“

„Ja, ich mußte uns einen Wagen mieten und Ranidu überreden, ihn zu steuern. Kein einziges Taxi zu haben!“

Seine Augen ruhten auf Bayta und ließen nicht mehr von ihr ab. Dann sagte er: „Ich habe den Kristall hier, aber ich sehe, daß der Mann, der ihn aufgenommen hat, ein Amateur war.“

Er zog den schimmernden Würfel aus der Tasche, und als er ans Licht kam, erwachte das darin eingeschlossene lachende kleine Gesicht Baytas zum Leben.

„Ach, der!“ sagte Bayta. „Warum mußte Toran auch so eine Karikatur schicken! Ich wundere mich, daß Sie mich überhaupt in Ihre Nähe kommen ließen.“

„So? Außerdem, ich heiße Fran, ich kann diese Förmlichkeit nicht leiden. Jetzt kannst du meinen Arm nehmen, dann gehen wir zum Wagen. Bis heute habe ich immer gedacht, mein Sohn wüßte nicht, was er will. Ich glaube, daß ich diese Meinung jetzt ändern muß.“

Toran sprach leise mit seinem Halbonkel: „Wie geht es ihm denn? Macht er immer noch Jagd auf die Weiblichkeit?“

Randus Gesicht stand voll kleiner Fältchen, als er lächelnd antwortete: „Wenn er kann, Toran, wenn er kann. Manchmal denkt er daran, daß sein nächster Geburtstag sein sechzigster sein wird, und das paßt ihm gar nicht recht. Aber dann unterdrückt er diesen furchtbaren Gedanken, und dann ist er wieder ganz der Alte. Er ist wirklich ein Händler von der alten Sorte. Aber jetzt zu dir, Toran. Wo hast du eine so hübsche Frau gefunden?“

Der junge Mann lachte und hängte sich bei Randu ein. „Willst du die Ereignisse von drei Jahren in einer Minute hören, Onkel?“

\*

Im kleinen Wohnzimmer des Hauses schälte sich Bayta aus ihrem Reisemantel und fuhr sich durch ihr langes Haar. Sie setzte sich, schlug die Beine übereinander und erwiderte den abschätzenden Blick Frans.

Sie sagte: „Ich weiß, was du wissen willst und will dir dabei helfen – Alter vierundzwanzig, Größe einssechzig, Gewicht einhundertzehn, Studium Geschichte.“

Fran beugte sich vor und sagte: „Weil du schon davon redest, dein Gewicht ist bestimmt einzwanzig.“

Er lachte dröhnend, als er sah, wie sie verlegen wurde und rot anlief. Dann wandte er sich an alle Anwesenden: „Man kann das Gewicht einer Frau immer nach ihrem Oberarm schätzen – mit einiger Erfahrung natürlich. Willst du etwas trinken, Bay?“

„Unter anderem“, sagte sie, und dann gingen sie zusammen weg, während Toran sich um den Bücherschrank kümmerte und nach Neuzugängen forschte.

Fran kam allein zurück und sagte: „Sie kommt gleich wieder herunter.“

Er ließ sich schwer in den Sessel in der Ecke fallen und legte sein gichtkrankes Bein auf den Hocker davor.

„So, mein Junge, jetzt bist du wieder zu Hause, und ich freue mich darüber. Deine Frau gefällt mir, sie ist kein Modepüppchen.“

„Ich habe sie geheiratet“, sagte Toran schlicht.

„Nun, das steht auf einem ganz anderen Blatt, Junge.“ Seine Augen verfinsterten sich. „Man soll sich nicht binden. Ich habe in meinem wesentlich längeren und an Erfahrungen reicheren Leben nie so etwas getan.“

Randu unterbrach ihn aus der Ecke, wo er bisher, ohne ein Wort zur Unterhaltung beizusteuern, gestanden hatte. „Nun, Franssart, was sollen das für Vergleiche sein? Bevor du vor sechs Jahren abgestürzt bist, warst du ja nie lange genug an einem Ort, um dort überhaupt heiraten zu dürfen. Und seit damals – ja, wer hätte dich denn überhaupt haben mögen?“

Der Einarmige fuhr mit einem Ruck auf und herrschte den anderen an: „Mehr als genug, du alter –“

Toran schlichtete schnell. „Es ist hauptsächlich eine Formalität, Dad. Und es hat seine Vorteile.“

„Hauptsächlich für die Frau“, knurrte Fran.

„Selbst wenn es so wäre“, meinte Randu. „Das muß der Junge schließlich selber wissen. Die Heirat ist bei den Stiftungsleuten ein alter Brauch.“

„Aber die Stiftungsleute sind nicht gerade das ideale Vorbild für einen anständigen Händler“, polterte Fran.

Toran unterbrach noch einmal. „Meine Frau ist von der Stiftung.“ Er blickte von einem zum anderen und fügte dann hinzu: „Und außerdem kommt sie gerade.“

Nach dem Abendessen nahm die Unterhaltung andere Wege, und Fran gab drei Geschichten aus dem reichen Schatz seiner Erinnerungen zum besten, die zu gleichen Teilen mit Blut, Frauen, Profiten und Aufschneiderei gewürzt waren. Der kleine Televisor war eingeschaltet, und auf dem Schirm rollte unbeachtet von den Zuhörern ein klassisches Drama ab. Randu hatte sich auf eine niedrige Couch gelegt und spähte durch den dichten Rauch seiner langen Pfeife auf Bayta, die sich auf der weißen Pelzmatte niedergelassen hatte, die er einmal von einer Handelsmission mitgebracht und die jetzt nur zu den allerfeierlichsten Anlässen hervorgeholt wurde.

„Du hast Geschichte studiert, Mädchen?“ fragte er.

Bayta nickte. „Ich war zwar die Schande all meiner Lehrer, aber ich habe zu guter Letzt doch noch einiges gelernt.“

„Und was hast du gelernt?“ fuhr Randu fort.

„Alles. Was wollt ihr wissen?“ lachte das Mädchen.

Der alte Mann lächelte. „Nun, was hältst du von der galaktischen Lage?“

„Ich denke“, sagte Bayta lakonisch, „daß eine Seldonkrise bevorsteht – und daß der ganze Plan keinen Sinn hätte, wenn das nicht der Fall wäre.“

„Oho“, murmelte Fran in seiner Ecke. „Wie man nur so von Seldon sprechen kann!“ Aber er sagte es nicht laut genug, und so hörten die anderen seine Bemerkung nicht.

Randu sog nachdenklich an seiner Pfeife. „Wirklich? Warum sagst du das? Du mußt wissen, ich war in meinen jungen Jahren auch einmal in der Stiftung und habe große Flausen im Kopf gehabt. Aber ich hätte jetzt wirklich gerne gewußt, warum du das sagst.“

„Nun“, Baytas Augen verschleierten sich ein wenig, während sie nachdachte und ihre Zehen noch tiefer in das schmeichelnde Fell vergrub. „Mir scheint, daß der ganze Sinn des Seldon-Planes darin liegt, eine bessere Welt zu schaffen als die des alten galaktischen Imperiums. Diese Welt ist vor dreihundert Jahren auseinandergefallen, als Seldon die Stiftung errichtete – und wenn die Geschichte nichts Falsches berichtet hat, dann ist es wegen der drei Krankheiten der Trägheit, des Despotismus und der schlechten Verteilung der Güter des Universums zerfallen.“

Randu nickte langsam, während Toran seine Frau mit stolz leuchtenden Augen ansah und Fran in der Ecke mit der Zunge schnalzte und sich neu einschenkte.

Bayta fuhr fort: „Wenn wahr ist, was die Geschichte über Seldon berichtet, hat er mit Hilfe der Gesetze der Psychohistorik den Zusammenbruch des Imperiums vorhergesehen und konnte auch voraussagen, daß es dreißigtausend Jahre dauern würde, bis sich aus der Barbarei ein zweites Imperium entwickeln würde, das der Menschheit die Segnungen der Kultur und der Zivilisation zurückzugeben vermöchte. Es war das ganze Ziel seiner Lebensarbeit, Bedingungen dafür zu schaffen, daß dieser Verjüngungsprozeß schneller ablief.“

Die tiefe Stimme Frans unterbrach sie: „Und deshalb hat

er die beiden Stiftungen gegründet, Ehre sei seinem Namen.“

„Und deshalb hat er die beiden Stiftungen gegründet“, stimmte Bayta ihm zu. „Unsere Stiftung war anfangs eine Gruppe von Wissenschaftlern des sterbenden Imperiums, dazu bestimmt, die Wissenschaft und die Kultur der Menschheit zu neuen Höhen emporzutragen. Die Stiftung war durch ihre galaktographische Lage und die geschichtliche Entwicklung ihrer unmittelbaren Umgebung dazu prädestiniert, im Verlauf von tausend Jahren das Wachstumszentrum eines neuen, größeren Imperiums zu werden. All das hat Hari Seldons Genie vorausgesehen.“

Ehrerbietiges Schweigen herrschte.

Dann sagte das Mädchen leise: „Das ist eine alte Geschichte. Ihr alle kennt sie. Seit fast drei Jahrhunderten kennt sie jeder Mensch in der ganzen Stiftung. Aber ich hielt es für richtig, uns das wieder einmal vor Augen zu führen. Heute ist Seldons Geburtstag, und selbst wenn ich von der Stiftung bin und ihr von Haven, dann haben wir doch das gemeinsam ...“

Sie zündete sich bedächtig eine Zigarette an und sah zu, wie die Spitze zu glühen begann. „Die Gesetze der Geschichte haben ebenso absolute Gültigkeit wie die Gesetze der Physik, und wenn bei ihr die Wahrscheinlichkeit von Irrtümern größer ist, dann liegt das nur daran, daß die Geschichte mit wesentlich weniger Menschen zu tun hat als die Physik mit Atomen und Elektronen. Folglich müssen die Handlungen einzelner Individuen auch stärkere Auswirkungen haben. Seldon hat für die tausendjährige Wachstumsperiode eine Serie von Krisen vorausgesagt, von de-

nen jede eine Wendung unserer Geschichte in eine neue Richtung bedeuten würde. Diese Krisen sind es, die uns lenken, und deshalb muß jetzt bald eine neue Krise kommen.

Jetzt!“ wiederholte sie. „Seit der letzten Krise ist fast ein Jahrhundert vergangen, und in diesem Jahrhundert hat sich jeder Fehler und jedes Laster des alten Imperiums bei uns wiederholt. Trägheit! Unsere herrschende Klasse kennt nur ein Gesetz: um keinen Preis etwas anderes zu tun, als was schon immer getan wurde. Despotismus: sie kennen nur den einen Wunsch, das zu behalten, was sie einmal besitzen.“

„Während andere verhungern!“ polterte Fran plötzlich los und schlug mit der Faust dröhnend auf die Stuhllehne. „Mädchen, was du sagst, sind Perlen der Weisheit! Diese fetten Geldsäcke beherrschen die Stiftung und treiben sie dem Ruin zu, während wir tüchtigen Händler unsere Armut auf armseligen Welten wie Haven verstecken. Es ist eine Schmach für Seldon, eine Entweihung all seiner Taten. Es ist, als bewürfe man ihn mit Kot.“ Er hob den Arm, und sein Gesicht legte sich in grimmige Falten. „Wenn ich nur meinen anderen Arm hätte! Wenn man nur einmal auf mich gehört hätte!“

Aber hier wird bald ein anderer Wind wehen, Bayta. Wir haben hier eine kleine Gruppe gebildet – bisher nur in unserer Stadt; mit den anderen Städten haben wir noch keinen Kontakt – aber ein Anfang ist gemacht.“

„Ein Anfang wozu?“

Randu schüttelte den Kopf. „Das wissen wir noch nicht. Wir hoffen auf ein Wunder. Wir sind zur gleichen Ansicht

wie du gekommen – eine Seldon-Krise muß unmittelbar bevorstehen!“ Er machte eine theatralische Handbewegung. „Die ganze Galaxis ist voll von den Stücken und Splintern des zerbrochenen Imperiums. Die Generäle schwärmen wie die Bienen. Glaubst du nicht, daß einmal der Zeitpunkt kommen wird, wo einer von ihnen frech wird?“

Bayta dachte nach und schüttelte den Kopf. „Nein, da besteht nicht die geringste Aussicht. Es gibt keinen unter diesen Generälen, der nicht wüßte, daß ein Angriff auf die Stiftung dem Selbstmord gleichkäme. Bel Riose vom alten Imperium war besser und tüchtiger als irgendeiner von ihnen, und er griff obendrein mit dem Machtpotential einer ganzen Milchstraße hinter sich an und konnte doch den Plan Seldons nicht über den Haufen stoßen. Gibt es denn einen General, der das nicht wüßte?“

„Was aber, wenn wir sie anspornen?“

„Womit könnten wir sie denn aufwiegeln?“

„Nun – da gibt es einen, einen neuen. In den letzten ein oder zwei Jahren hat man viel von einem seltsamen Mann gehört, den man den Mutanten nennt.“

„Den Mutanten“, überlegte sie. „Hast du schon einmal etwas von ihm gehört, Torie?“

Toran schüttelte den Kopf.

Sie fragte: „Was ist mit ihm?“

„Ich weiß nicht, aber man sagt, daß er die unmöglichsten Schlachten gewinnt. Vielleicht sind die Gerüchte etwas übertrieben, aber es wäre jedenfalls interessant, ihn einmal kennenzulernen. Nicht jeder Mann mit einer gehörigen Portion Ehrgeiz, die mit entsprechenden Fähigkeiten ge-

paart ist, wird an Hari Seldon und an die Gesetze der Psychohistorik glauben. Vielleicht würde er den Angriff wagen.“

„Und die Stiftung würde siegen.“

„Ja – aber es müßte nicht unbedingt ein schneller Sieg sein. Vielleicht würde eine Krise eintreten, und wir könnten daraus Nutzen schlagen und mit den Despoten von Terminus einen Kompromiß schließen. Schlimmstenfalls würden sie uns für die Dauer des Krieges vergessen, und wir könnten weiter Pläne schmieden.“

„Was meinst du, Torie?“

Toran lächelte und zog an einer braunen Strähne, die ihm in die Stirn gefallen war. „So, wie er es schildert, kann nicht viel passieren. Aber wer ist der Mutant? Was weißt du von ihm, Randu?“

„Bis jetzt noch gar nichts. Sein Name deutet auf irgendwelche übernatürlichen Kräfte hin, aber daran will ich nicht recht glauben. Schließlich gehören keine übernatürlichen Fähigkeiten, sondern nur ein wenig gesunder Menschenverstand dazu, um ein paar Raumschlachten zu gewinnen. Aber wie dem auch sei, wir wollen mehr wissen, und dazu könnten wir dich gebrauchen, Toran. Und deine Frau auch, wenn sie Lust hat. Wir haben uns über diese Angelegenheit unterhalten, dein Vater und ich. Sogar ziemlich oft.“

„Inwiefern? Randu, was willst du von uns?“ Der junge Mann warf seiner Frau einen fragenden Blick zu.

„Habt ihr schon eine Hochzeitsreise gemacht?“

„Nun ja ... wenn man die Reise von der Stiftung hierher als Hochzeitsreise bezeichnen will.“

„Wie wäre es mit einer schöneren nach Kalgan? Es ist eine halbtropische Welt – Strand – Wassersport – Vogeljagd – ein richtiger Erholungsort. Etwa siebentausend Parsek Richtung Zentrum – nicht zu weit.“

„Was ist auf Kalgan?“

„Der Mutant. Oder zumindest seine Männer. Er hat Kalgan erst letzten Monat erobert, und zwar seltsamerweise kampflos, obgleich der Kriegsherr von Kalgan zuvor bekanntgegeben hatte, er würde eher den ganzen Planeten in Atome zersprengen, bevor er kapitulierte.“

„Und wo ist er jetzt?“

„Nirgends mehr“, sagte Randu achselzuckend. „Was hältst du davon?“

„Aber was sollen wir denn tun?“

„Ich weiß nicht. Fran und ich sind alt, wir sind Provinzler. Die Händler von Haven sind alle im Wesen Provinzler. Unser Handel ist ziemlich eingeschränkt, und wir sind nicht mehr die galaktischen Vagabunden, die unsere Vorfahren einmal waren. – Fran sei ruhig! Aber ihr zwei kennt die Galaxis. Besonders Bayta spricht mit einem hübschen Stiftungsakzent. Wir wollen nur wissen, was ihr dort in Erfahrung bringen könnt. Wenn es euch gelingt, mit ihm Verbindung aufzunehmen ... aber damit wollen wir gar nicht rechnen. Überlegt es euch doch einmal. Ihr könnt mit unserer ganzen Gruppe sprechen, wenn ihr wollt ... natürlich nicht vor nächster Woche. Ihr sollt zuerst einmal richtig verschnaufen können.“

Dann trat Stille ein, und Fran schrie: „Wer will noch etwas zu trinken haben?“

## 2. Kapitel

Hauptmann Han Pritcher war den Luxus seiner augenblicklichen Umgebung nicht gewöhnt, deswegen jedoch nicht im geringsten beeindruckt. Im allgemeinen lehnte er die Selbstanalyse und jede Form von Philosophie und Metaphysik ab, die nicht in direktem Zusammenhang mit seiner Arbeit stand.

Und das half ihm.

Seine Arbeit bestand hauptsächlich aus Abwehr, wie es das Kriegsministerium nannte, oder Spionage, wie romantischer veranlagte Menschen dazu sagten. Und trotz all der romantischen Filme und Fernsehspiele, die es darüber gibt, ist Abwehr, Spionage, oder wie man es auch nennen will, ein ziemlich schmutziges Geschäft, in dem es hauptsächlich darauf ankommt, andere Menschen zu betrügen. Wenn er richtig darüber nachdachte, kam Han Pritcher immer zu dem Schluß, daß es leichter war, seine Umgebung zu besänftigen als sein eigenes Gewissen – und deshalb liebte er es nicht sehr, solchen abstrakten Gedanken nachzuhängen.

Aber jetzt, im Vorzimmer des Bürgermeisters, konnte er seinen Gedanken nicht Einhalt gebieten.

Es hatte eine ganze Menge von Beförderungen über seinen Kopf hinweg gegeben, und zwar von Leuten, die weniger geleistet hatten als er. Er hatte einen Regen von Verwarnungen und Verweisen über sich ergehen lassen und alles überlebt. Und trotzdem war er nicht von seinem Wege abgegangen, in dem festen Glauben, daß Insubordination in diesem gleichen heiligen ‚Staatsinteresse‘ doch noch als großes Verdienst anerkannt würde.

So saß er jetzt im Vorzimmer des Bürgermeisters – und fünf Soldaten bewachten ihn respektvoll; wahrscheinlich stand ihm ein Kriegsgericht bevor.

Die schweren Marmortüren rollten geräuschlos auseinander und enthüllten seidenüberzogene Wände, einen roten Plastikbodenbelag und zwei weitere metallbeschlagene Marmortüren dahinter. Zwei Beamte im schlichten Amtskleid einer seit dreihundert Jahren vergangenen Epoche traten hervor und sagten:

„Eine Audienz für Hauptmann Han Pritcher von der Informationsabteilung.“

Sie traten mit einer zeremoniellen Verbeugung zurück, als der Hauptmann eintrat. Seine Eskorte blieb an der Marmortür stehen, und so trat er allein in das Allerheiligste des Bürgermeisters.

Auf der anderen Seite der Türen saß in einem ganz schlichten Raum ein kleiner Mann hinter einem Schreibtisch, der in dem sonst leeren Raum wie verloren anmutete.

Bürgermeister Indbur – in unmittelbarer Folge der dritte dieses Namens – war der Enkel von Indbur I, der brutal und tüchtig gewesen war und die erste dieser beiden Eigenschaften unter Beweis gestellt hatte, als er die Macht ergriffen hatte, und die zweite in der geschickten Art, mit der er die letzten Spuren der sowieso schon zur Farce gewordenen freien Wahlen aufgehoben hatte, und in dem noch viel größeren Geschick, mit dem er es fertiggebracht hatte, eine relativ friedliche Regierung zu führen.

Bürgermeister Indbur war auch der Sohn von Indbur II, dem ersten Bürgermeister der Stiftung, der sein Amt ver-

erbt bekommen hatte – und dazu höchstens nur die Hälfte der Fähigkeiten seines Vaters –, denn er war nur brutal, nicht aber tüchtig.

So war Bürgermeister Indbur der dritte Vertreter seines Namens, und der zweite erbliche Bürgermeister, und er war der Unfähigste von allen, denn er war weder brutal noch tüchtig – sondern nur ein ausgezeichnete Buchhalter, der den falschen Beruf ausübte.

Indbur III war für alle Leute außer sich selbst ein seltsames Konglomerat von Ersatzcharakteristiken.

Für ihn war eine Liebe zu geometrischer Ordnung ‚System‘, ein unermüdliches und fieberhaftes Interesse an den unwichtigsten Dingen der alltäglichen Bürokratie ‚Fleiß‘, Unentschlossenheit ‚Vorsicht‘ und blinde Sturheit ‚Bestimmtheit‘.

Und dabei verschwendete er kein Geld, ließ niemand grundlos hinrichten und meinte es mit allen sehr gut.

Wenn Hauptmann Pritcher ungefähr diese Gedanken hatte, während er respektvoll vor dem Schreibtisch stehen blieb, dann verriet sein Gesicht nichts davon. Er hustete nicht, räusperte sich nicht und rührte sich nicht von der Stelle, bis das schmale Gesicht des Bürgermeisters sich von dem Aktenstoß hob, den er mit sorgfältigen Randbemerkungen versah, um dann Blatt für Blatt in einem ordentlichen Stapel abzulegen.

Bürgermeister Indbur verschränkte die Arme, wobei er peinlich darauf achtete, keines seiner Schreibutensilien von der Stelle zu rücken.

Er sah seinen Besucher an und sagte fragend: „Hauptmann Han Pritcher von der Informationsabteilung?“

Und Hauptmann Pritcher beugte in strenger Übereinkunft mit dem Protokoll das Knie und wartete mit gesenktem Haupt, bis Indbur sagte:

„Erheben Sie sich, Hauptmann Pritcher.“

Dann fuhr der Bürgermeister leutselig fort: „Hauptmann Pritcher, Sie sind wegen einer bestimmten Disziplinarsache hier, die Ihr Vorgesetzter gegen Sie vorgebracht hat. Der Bericht über dieses Verfahren ist auf dem üblichen Routineweg zu meiner Kenntnis gekommen, und da es keinen Vorgang in der ganzen Stiftung gibt, der für mich nicht von Interesse wäre, habe ich mir die Mühe gemacht, mir weitere Informationen über Ihren Fall geben zu lassen. Ich hoffe, Sie sind nicht überrascht?“

Hauptmann Pritcher sagte ruhig: „Exzellenz, Ihre Gerechtigkeit ist sprichwörtlich.“

„Ist sie das?“ Indbur schien geschmeichelt. Er breitete eine Reihe von Aktenheftern vor sich aus, in denen er mit langen schmalen Fingern blätterte.

„Hier habe ich Ihren Akt, Hauptmann. Sie sind dreiundvierzig Jahre alt und sind seit siebzehn Jahren Offizier unserer Wehrmacht. Sie sind in Loris als Sohn anacreontischer Eltern geboren, keine wesentlichen Kinderkrankheiten ... nun, das ist nicht wichtig ... Ausbildung vor der Militärzeit an der Akademie der Wissenschaften in Terminus City, Diplom auf dem Gebiet der Hypermaschinen ... hm, sehr gut, man muß Ihnen gratulieren ... Eintritt in die Armee als Unteroffizier am einhundertzweiten Tag des 293. Jahres der Stiftungsära.“

Er hob die Augen kurz, als er den ersten Hefter weglegte und nach dem zweiten griff.

„Sie sehen“, sagte er, „in meiner Verwaltung ist nichts dem Zufall überlassen. Ordnung! System!“

Seine Stimme dröhnte weiter.

Schließlich legte er den Ordner sorgfältig auf den anderen.

„Nun“, sagte er dann, „Ihr Personalakt ist ungewöhnlich. Ihre Leistungen sind, wie es scheint, außergewöhnlich, und die Dienste, die Sie dem Staate geleistet haben, zweifellos sehr wertvoll. Ich stelle fest, daß Sie in der Ausübung Ihres Dienstes zweimal verwundet worden sind und daß Sie das Verdienstkreuz für besondere Tapferkeit erhalten haben.“

Hauptmann Pritchers ausdrucksloses Gesicht verlor nichts von seiner Spannung. Er blieb stocksteif stehen. Das Protokoll verlangte, daß ein Bürger, der mit einer Audienz beim Bürgermeister geehrt wurde, während der ganzen Dauer der Unterredung stehen blieb – eine Tatsache, die vielleicht unnötigerweise dadurch unterstrichen wurde, daß sich nur ein Stuhl im Raum befand, nämlich der, auf dem Indbur saß. Das Protokoll verlangte ferner, daß nur Feststellungen getroffen wurden, die zur Beantwortung einer direkten Frage nötig waren.

Die Augen des Bürgermeisters funkelten den Hauptmann an, und seine Stimme wurde schwer. „Sie sind jedoch im Laufe von zehn Jahren nicht befördert worden, und Ihre Vorgesetzten berichten immer wieder von Ihrem unbeugsamen Eigensinn. Man sagt, daß Sie chronisch ungehorsam sind, unfähig, die richtige Haltung gegenüber Vorgesetzten zu bewahren und offensichtlich nicht daran interessiert sind, mit Ihren Kollegen reibungslos auszu-

kommen. Darüber hinaus sind Sie, wie es scheint, ein unheilbarer Unruhestifter. Wie erklären Sie das, Hauptmann?“

„Exzellenz, ich tue das, was mir richtig erscheint. Die Dinge, die ich im Auftrag des Staates getan habe und die Wunden, die ich dabei erhielt, beweisen, daß das, was mir richtig erscheint, auch im Interesse des Staates ist.“

„Das Wort eines Soldaten, Hauptmann, aber eine gefährliche Doktrin. Darüber werden wir noch später zu sprechen haben. Im speziellen bezichtigt man Sie der dreimaligen Weigerung, einen Auftrag anzunehmen, obwohl er von den Leuten unterzeichnet war, die ich dazu ermächtigt habe. Was haben Sie dazu vorzubringen?“

„Exzellenz, dieser Auftrag ist in einer so kritischen Zeit, wo Dinge von erstrangiger Wichtigkeit nicht erledigt werden, ohne Bedeutung.“

„Ah, und wer sagt Ihnen, daß die Dinge, von denen Sie sprechen, überhaupt von erstrangiger Wichtigkeit sind? Und wenn sie es sein sollten, wer sagt Ihnen dann, daß sie nicht erledigt werden?“

„Exzellenz, das ist für mich ganz offensichtlich. Meine Erfahrung und mein Wissen um die Vorgänge – deren beider Wert von meinen Vorgesetzten nicht in Frage gestellt wird – beweisen es ganz deutlich.“

„Aber mein lieber Hauptmann, sind Sie denn blind, daß Sie nicht, sehen, daß Sie sich die Rechte Ihrer Vorgesetzten anmaßen, indem Sie Ihr Urteil über das Ihrer Vorgesetzten stellen?“

„Exzellenz, meine Pflicht gilt in erster Linie dem Staat und nicht meinen Vorgesetzten.“

„Falsch, denn Ihr Vorgesetzter hat seinen Vorgesetzten, und dieser Vorgesetzte bin ich, und ich bin der Staat. Aber Sie sollen keinen Grund haben, sich über meine Gerechtigkeit, die Sie als sprichwörtlich bezeichnen, zu beklagen. Sagen Sie mir in Ihren Worten, was vorgefallen ist, um dieses Disziplinarverfahren auszulösen.“

„Exzellenz, in den letzten eineinhalb Jahren hatte ich den Auftrag, auf der Welt Kalgan in der Maske eines pensionierten Raumfahrers zu leben. Ich hatte die Aufgabe, die Tätigkeit der Stiftung auf diesem Planeten zu leiten und eine Organisation aufzubauen, die den Kriegsherrn von Kalgan überwachen sollte, insbesondere, was seine Außenpolitik anging.“

„Das ist mir bekannt. Fahren Sie fort.“

„Exzellenz, ich habe in meinen Berichten immer wieder die strategische Stellung Kalgans und der unter Kalgans Kontrolle befindlichen Systeme hervorgehoben. Ich habe über die Pläne des Kriegsherrn berichtet, über die Mittel, die zu seiner Verfügung stehen und über seinen Wunsch, seinen Machtbereich auszudehnen und schließlich auch über seine Freundschaft – oder vielleicht besser Neutralität – gegenüber der Stiftung.“

„Ich habe Ihre Berichte gründlich gelesen. Fahren Sie fort.“

„Exzellenz, ich bin vor zwei Monaten zurückgekehrt. Damals deutete noch kein Anzeichen auf den bevorstehenden Krieg hin. Und vor einem Monat nahm ein unbekannter Freibeuter Kalgan kampflos ein. Der Mann, der früher Kriegsherr von Kalgan war, lebt offensichtlich heute nicht mehr. Und die Leute reden nicht von Verrat – sie sprechen

nur von der Macht und dem Genie dieses seltsamen Condottiere – dieses Mutanten.“

„Dieses was?“ Der Bürgermeister lehnte sich vor und sah Pritcher beleidigt an.

„Exzellenz, er ist als ‚der Mutant‘ bekannt. Man spricht selten von ihm, aber ich habe die Splitter und Bruchstücke gesammelt und daraus zusammengetragen, was mir am wahrscheinlichsten erschien. Er ist anscheinend ein Mann ohne Rang und Namen. Sein Vater ist unbekannt, seine Mutter ist bei seiner Geburt gestorben. Seine Ausbildung und Erziehung ist die eines Vagabunden. Er hat keinen anderen Namen außer ‚der Mutant‘, ein Name, den er sich, meinen Gewährleuten nach, selber gegeben hat, und der nach der Erklärung des Volkes seine immense physische Stärke erklären soll.“

„Was ist seine militärische Stärke, Hauptmann? Lassen wir doch seine körperlichen Vorzüge aus dem Spiel.“

„Exzellenz, man spricht von großen Flotten, aber das kann auf den seltsamen Fall Kalgans zurückzuführen sein. Das Territorium, das sich unter seiner Macht befindet, ist nicht groß, wenn auch seine genauen Grenzen nicht festgelegt sind. Trotzdem muß dieser Mann genau beobachtet werden.“

„Hm. So! So!“ Der Bürgermeister verfiel in eine Art Traumzustand und zeichnete langsam mit vierundzwanzig Strichen seines Bleistiftes sechs Quadrate auf das oberste Blatt seines Blocks, das er dann abriß, sorgfältig in drei gleich große Teile faltete und es dann in den Papiervernichter zu seiner Rechten schob.

„Dann sagen Sie mir, Hauptmann, was die andere Mög-

lichkeit ist. Sie haben gesagt, daß er beobachtet werden ‚muß‘. Und was hat man Ihnen *befohlen*?“

„Exzellenz, da gibt es draußen im Raum so ein Rattenest, das anscheinend seine Abgaben nicht bezahlt –“

„Aha, und ist das alles? Sie wissen nicht, und man hat es Ihnen auch nicht gesagt, daß diese Leute, die ihre Steuern nicht bezahlen, Abkömmlinge der wilden Händler aus unserer Frühgeschichte sind – Anarchisten, Rebellen, Asoziale, die behaupten, von der Stiftung abzustammen, und die doch die Kultur der Stiftung verhöhnen. Sie wissen nicht, und man hat es Ihnen auch nicht gesagt, daß dieses Rattenest im Raum nicht allein dasteht, sondern eines von vielen ist, und daß diese Rattenester untereinander konspirieren – und nicht nur untereinander, sondern auch mit allen anderen kriminellen Elementen, die es im Territorium der Stiftung leider immer noch gibt. Sogar hier auf Terminus, Hauptmann, sogar hier!“

Das plötzliche Feuer des Bürgermeisters ließ schnell wieder nach. „Sie wissen das nicht, Hauptmann?“

„Exzellenz, all das hat man mir gesagt. Aber als Diener des Staates muß ich treu dienen – und der ist der treueste Diener, der der Wahrheit dient. Was auch die politische Bedeutung dieser Abkömmlinge der alten Händler sein mag – die Kriegsherren, die die Splitter des alten Imperiums an sich gerissen haben, haben die wahre Macht. Die Händler verfügen weder über Waffen noch über Rohstoffe. Sie sind nicht einmal geeint. Ich hin kein Steuereinnehmer, der sich auf einen lächerlichen Botengang schicken läßt.“

„Hauptmann Pritcher, Sie sind ein Soldat und zählen Kanonen. Diese Schwäche kann Ihnen solange nachgese-

hen werden, bis sie Ungehorsam gegenüber meinen Befehlen mit sich bringt. Seien Sie vorsichtig! Meine Gerechtigkeit ist nicht nur Schwäche. Hauptmann, es ist schon bis zum Überdruß unter Beweis gestellt worden, daß die Generale aus der Zeit des Imperiums und die Kriegsherren der heutigen Zeit in gleichem Maße machtlos gegen uns sind. Seldons Wissenschaft, die den Kurs der Stiftung bestimmt, basiert nicht auf individuellem Heldentum, wie Sie anscheinend annehmen, sondern auf den sozialen und wirtschaftlichen Trends der Geschichte. Wir haben schließlich schon vier Krisen erfolgreich hinter uns gebracht, nicht wahr?“

„Ja, Exzellenz, das haben wir. Und doch ist Seldons Wissenschaft in ihrem ganzen Ausmaß nur Seldon selbst bekannt. Wir haben nur blinden Glauben und sonst nichts. In den ersten drei Krisen, so hat man uns in der Schule gelehrt, standen weise Führer an der Spitze der Stiftung, die die Natur der Krisen vorhersahen und die nötigen Vorkehrungen trafen. Wenn sie das nicht getan hätten – aber wer kann sagen, was dann gewesen wäre –“

„Ha, Hauptmann, aber Sie sprechen nicht von der vierten Krise. Sie werden zugeben, daß wir, obwohl wir damals keine Führung hatten, die diesen Namen verdiente, gegen den tüchtigsten aller Gegner, die stärksten Waffen und die stärkste Streitmacht in unserer ganzen Geschichte erfolgreich bestanden. Wir gewannen durch die Unausweichbarkeit der Geschichte.“

„Exzellenz, das trifft zu. Aber diese Geschichte, von der Sie sprechen, wurde erst dann unausweichbar, nachdem wir über ein Jahr gekämpft hatten. Dieser unausweichbare

Sieg kostete uns ein halbes Tausend Schiffe und eine Million Männer. Exzellenz, Seldons Plan hilft dem, der sich selbst hilft.“

Bürgermeister Indbur runzelte die Stirn und wurde plötzlich seiner bisher zur Schau gestellten Geduld überdrüssig. Es war anscheinend doch falsch, sich auf Dispute mit seinen Untertanen einzulassen, denn die glaubten dann, sie hätten einen Freibrief, ewig zu argumentieren und hundert Wenn und Aber vorzubringen, frech zu werden und sich in abstruser Dialektik zu ergehen.

Er sagte steif: „Wie dem auch sei, Hauptmann. Seldon garantiert den Sieg über die Kriegsherren, und ich kann in diesen schwierigen Zeiten nicht zulassen, daß unsere Kräfte verzettelt werden. Diese Händler, die Sie als so unbedeutend abtun wollen, stammen dagegen ursprünglich von der Stiftung, ein Krieg gegen sie wäre also ein Bürgerkrieg, und für diesen Fall enthält Seldons Plan keine Garantie. Folglich müssen die Händler zur Raison gebracht werden. Sie haben Ihre Befehle gehört.“

„Exzellenz –“

„Ich habe Sie nicht um Ihre Meinung gefragt, Hauptmann. Sie haben Ihre Befehle. Und diesen Befehlen werden Sie gehorchen. Weitere Dispute irgendwelcher Art mit mir oder Ihren Vorgesetzten werden als Hochverrat betrachtet werden. Sie können sich entfernen.“

Hauptmann Han Pritcher ließ sich noch einmal auf die Knie nieder und ging dann langsamen Schrittes rückwärts aus dem Büro des Bürgermeisters.

Bürgermeister Indbur, dritter seines Namens und zweiter Bürgermeister in der Geschichte der Stiftung, der sein Amt

auf dem Wege der Erbfolge erhalten hatte, stellte sein seelisches Gleichgewicht wieder her und nahm ein anderes Schriftstück von dem Stoß zu seiner Linken. Es war ein Bericht über die Kostensenkung durch gewisse Sparmaßnahmen in der Uniformherstellung. Bürgermeister Indbur strich ein überflüssiges Komma, korrigierte einen Schreibfehler, machte drei Randnotizen und legte das Schriftstück auf den Stapel zu seiner Rechten. Dann griff er nach dem nächsten Dokument.

Hauptmann Han Pritcher fand eine persönlich an ihn adressierte Kapsel vor, als er in die Kaserne zurückkehrte. Sie enthielt Befehle in knapper militärischer Sprache und mit vielen roten Strichen darunter sowie einem dicken Stempel DRINGEND. Unter dem Ganzen stand ein sorgfältig verschnörkeltes großes I.

Hauptmann Han Pritcher erhielt den Auftrag, die ‚Rebellenwelt namens Haven‘ unverzüglich aufzusuchen.

Der Hauptmann nahm aber mit seinem kleinen Einmannschiff Kurs auf Kalgan. Er schlief in dieser Nacht den ruhigen Schlaf eines eigensinnigen Menschen, der seine Meinung durchgesetzt hat.

### *3. Kapitel*

Wenn auch der Fall Kalgans an die Armeen des Mutanten Kreise gezogen hatte, die in siebentausend Parsek Entfernung die Neugierde eines alten Mannes, das Mißtrauen eines starrköpfigen Hauptmanns und den Ärger eines pedantischen Bürgermeisters erregt hatten – so war er doch für Kalgan ein bloßes Nichts, das keinem Menschen Grund

zum Nachdenken gab. Die Menschheit hat sich mit der Tatsache abzufinden, daß große Entfernungen, sei es im Raum oder in der Zeit, den Ereignissen in den Augen der Beobachter größere Bedeutung verleihen, als sie verdienen.

Kalgan war – nun eben Kalgan. Als einziger Planet im ganzen Sektor hatte er nichts davon zu spüren bekommen, daß Trantor gefallen war. Kalgan war eine Welt des Luxus, und als das kolossale Gebäude des ersten wahrhaften Universalreiches der Menschheit zusammenbrach, blieb es seiner Rolle als einer Spenderin der Muße treu.

Und doch war es auch zum Hauptquartier eines Kriegsherrn geworden und hatte einen Teil seiner beschaulichen Ruhe an das Leben und Treiben des Krieges verloren. Seine Bäder und seine gepflegten Städte hallten wider vom Marschtritt der Soldaten. Die Welten seiner Provinzen starrten vor Waffen, und sein Herrscher hatte bewiesen, daß er entschlossen war, das, was er als sein Eigentum bezeichnete, zu verteidigen, und außerdem bereit, das Eigentum anderer an sich zu reißen.

Er war ein Großer der Milchstraße, ein Mann, der Kriege und Frieden machte, ein Erbauer mächtiger Reiche – und dann war ein Unbekannter gekommen, ein Mann ohne Namen – und sein Reich, er selbst und seine Waffen waren aus den Seiten der Geschichte gelöscht worden.

Und jetzt war in Kalgan alles wieder beim alten. Es gab wieder die Vogeljagden im schnellen Luftflitzer und die Jagdzüge im Dschungel, wie nur eine Luxuswelt wie Kalgan sie in der Vollendung bieten konnte.

In den Städten amüsierte sich eine vergnügungssüchtige Lebewelt aus vielen hundert Sternsystemen.

Toran und Bayta hielten sich von dieser zerstreungs-süchtigen Menge fern. Sie hatten ihr Schiff in einem der riesigen Hangars auf der Osthalbinsel abgestellt und begaben sich zum Ausflugsort der mittleren Klassen, dem Tarnoksee, wo die Vergnügungen und die Menschenmassen noch zu ertragen waren.

Bayta trug eine dunkle Sonnenbrille und eine dünne weiße Jacke, um sich vor der sengenden Hitze zu schützen. Ihr Mann gab sich ganz dem ekstatischen Gefühl der Wärme hin, die seinen ganzen Körper im Licht der weißen Sonne durchflutete.

„Übertreibe es nicht“, hatte sie anfangs gewarnt, aber Toran kam von einem sterbenden roten Stern, und so war das Licht einer Sonne für ihn trotz der drei Jahre, die er auf der Stiftung verbracht hatte, ein seltener Luxus, dem er sich mit jeder Faser seines Körpers hingab. Bayta kuschelte sich eng an ihn.

Torans Stimme klang schläfrig: „Bis jetzt haben wir noch nichts erreicht. Wo ist *er* denn? Wer ist er? Auf dieser verrückten Welt hört man kein Sterbenswörtchen über ihn. Vielleicht gibt es ihn gar nicht.“

„Doch, es gibt ihn“, widersprach Bayta leise. „Er ist nur schlau, das ist alles. Und dein Onkel hat ganz recht. Er ist ein Mann, den wir gut gebrauchen könnten – wenn noch Zeit ist.“

Dann sagten beide wieder eine Zeitlang nichts und gaben sich nur dem wolkenlosen blauen Himmel und der strahlenden Sonne hin. Plötzlich sah Bayta auf und kicherte amüsiert vor sich hin. Schließlich nahm sie sogar die Sonnenbrille ab, um besser sehen zu können.

Toran sah auf und beugte sich vor, um ihrem Blick besser folgen zu können.

Sie sah der klapperdürren Gestalt zu, die zur Belustigung der Menge auf den Händen den Strand entlanghüpfte. Es war offenbar ein Bettler, der akrobatische Kunststückchen vorführte, um so ein paar Almosen zu erhaschen.

Der Bettler schlängelte sich durch die Menge und drehte dabei einem Polizisten, der ihn vertreiben wollte, eine lange Nase. Schließlich kam er Toran und Bayta immer näher. In seinem schmalen Gesicht stand eine riesige Nase, die fast einem beweglichen Rüssel ähnelte. Seine langen, dünnen Glieder, die von seiner Kleidung noch betont wurden, bewegten sich nicht ohne eine gewisse tänzerische Eleganz und sahen trotzdem so aus, als wären sie aus lauter nicht zusammengehörigen Stücken zusammengesetzt.

Plötzlich schien dem Clown bewußt zu werden, daß Bayta und Toran ihn beobachteten, denn er blieb stehen und drehte sich um. Er trat näher, und der Blick seiner großen braunen Augen richtete sich auf Bayta.

Sie war verwirrt.

Der Clown lächelte, aber das ließ sein Gesicht mit der riesigen Nase nur noch trauriger erscheinen, und als er zu reden anhub, sprach er mit dem sanften Akzent und in der etwas geschraubten Redeweise der Zentralsektoren der Galaxis.

„Wollte ich den Geist sprechen lassen, den der Schöpfer mir gab“, begann er, „so müßte ich sagen, daß diese Dame nicht wirklich sein kann – denn welcher vernünftige Mensch würde seinen Traum für Wirklichkeit halten?“

Baytas Augen wurden groß und rund. Sie sagte nur „Oh!“

Toran lachte: „Mir scheint, du hast einen Verehrer gefunden. Komm, Bay, dafür hat er sich ein Fünfkreditstück verdient. Gib's ihm.“

Aber der Clown wehrte entrüstet ab. „Nein, nicht um schnöden Geldes willen sprach ich, nur ob ihrer hellen Augen.“

Toran machte eine ungeduldige Handbewegung. „So, du Witzbold“, sagte er, „wie wäre es jetzt, wenn du mir sagtest, was du willst und aufhören würdest, die Dame zu belästigen?“

Der Clown trat verängstigt einen Schritt zurück, und seine mageren Arme zitterten. „Nein, ich wollte niemand belästigen. Ich bin hier fremd, und böse Zungen sagen, ich sei nicht ganz richtig im Kopf, aber ein Gesicht, das freundlich ist, das kenne ich und weiß, daß es mir helfen will.“

„Würden fünf Kredit genügen?“ fragte Toran trocken und hielt ihm die Münze hin.

Aber der Clown machte keine Anstalten, das Geldstück zu nehmen, und so sagte Bayta: „Laß mich mit ihm reden, Torie“, und fügte leise hinzu: „Du darfst dich nicht über seine geschraubte Redeweise aufregen, das ist nun einmal sein Dialekt, wahrscheinlich klingt ihm unsere Sprache ebenso ungewohnt.“

Dann wandte sie sich wieder zu dem Clown. „Wie können wir dir helfen? Hast du Angst vor der Polizei? Man wird dir nichts zuleide tun.“

„Nein, die Polizei ist es nicht, die mir Furcht einjagt. Sie ist nur ein kleines Lüftchen, das den Staub um meine Füße bewegt. Nein, ich fliehe vor einem Mächtigeren, einem

Sturm, der die Welten verheert und sie gegeneinander wirft. Hier finde ich Zuflucht.“

„Ich würde dir gerne helfen“, sagte Bayta, „aber mein Freund, ich kann nicht Schutz gegen einen Sturm bieten, der die Welten verheert. Ja, ich –“

Eine dröhnende Stimme unterbrach sie:

„So, du Schurke, jetzt habe ich dich!“

Es war der Polizist, der jetzt endlich sein Opfer gefunden hatte.

„Halten Sie ihn fest, Lassen Sie ihn nicht entkommen.“ Seine schwere Hand packte die schmale Schulter des Clowns, der vor Schmerz wimmerte.

Toran fragte: „Was hat er denn verbochen?“

„Was er verbochen hat? Das ist gut.“ Der Polizist griff in seine Tasche und zog ein großes Taschentuch hervor, mit dem er sich den Schweiß von der geröteten Stirn wischte. „Das will ich Ihnen gerne sagen. In ganz Kalgan sucht man ihn. Ich hätte ihn bestimmt vorhin schon entdeckt, wenn er aufrecht gegangen wäre, anstatt auf den Händen herumzuturnen.“

Bayta fragte lächelnd: „Wo ist er denn ausgerissen?“

Der Polizist hob die Stimme. Schon hatte sich eine Menschenmenge um sie gesammelt, die mit offenem Mund dem ungewohnten Schauspiel zusah.

„Wo er ausgerissen ist?“ rief er. „Nun, ich möchte doch annehmen, daß Sie schon etwas vom Mutanten gehört haben.“

Bayta spürte, wie es ihr eiskalt über den Rücken lief. Der Clown hatte nur Augen für sie – aber er zitterte immer noch im Griff des stämmigen Polizisten.

„Und wer, glauben Sie“, fuhr er fort, „daß dieser Schlau-

meier hier ist?“ Er gab seinem Opfer einen Rippenstoß.  
„Gibst du’s zu, du Narr?“

Toran trat vor und sagte freundlich zu dem Polizisten:  
„Jetzt lassen Sie ihn einmal einen Augenblick los. Der Junge hat für uns getanzt und hat sich seine fünf Kredit noch nicht ganz verdient.“

„Aber es steht doch eine Belohnung –“

„Die sollen Sie haben, wenn Sie beweisen können, daß das der Mann ist, den Sie suchen. Sie wissen, daß es unangenehme Folgen für Sie haben kann, wenn Sie mich als Kurgast hier belästigen.“

„Aber Sie mischen sich in die Angelegenheiten Seiner Lordschaft, und das kann unangenehme Folgen für Sie haben.“ Er schüttelte den Clown wieder. „Gib dem Herrn das Geld zurück, du Spitzbube!“

Torans Hand schoß vor und riß dem Polizisten den Lähmungsstrahler weg, wobei er ihm fast einen Finger ausgerissen hätte. Der Mann schrie vor Wut und Schmerz laut auf. Toran schob ihn zur Seite, und der Clown, der nun endlich dem schmerzhaften Griff entronnen war, kauerte sich verängstigt hinter seinen Befreier.

Die Menge, die nun auf ein paar Hundert Menschen angewachsen war, achtete nicht mehr auf die letzten Vorkommnisse. Sie reckten die Hälse und wichen langsam von Toran zurück, als wollten sie nichts mit der ganzen Sache zu tun haben.

Dann bildete sich eine Gasse, und zwei Männer mit Neuropistolen in der Hand schritten hindurch. Beide trugen auf ihren Uniformröcken einen stilisierten Blitzstrahl, der einen Planeten zertrümmerte.

Ein Hüne in der Uniform eines Leutnants folgte ihnen auf dem Fuß. Seine Stimme hatte jene sanfte Weichheit, aus der man erkennen konnte, daß er nicht gewohnt war, laut zu sprechen, um seinen Wünschen Gehör zu verschaffen. Er wandte sich an den Polizisten: „Sind Sie der Mann, der uns gerufen hat?“

Der Mann hielt immer noch sein schmerzendes Handgelenk und murmelte mit wutverzerrtem Gesicht: „Ich beanpruche die Belohnung. Dieser Mann hier –“

„Ihre Belohnung sollen Sie haben“, sagte der Leutnant, ohne ihn eines weiteren Blickes zu würdigen. Er gab seinen Männern einen kurzen Wink. „Abführen!“

Toran spürte, wie der Clown an ihm zerrte.

Er hob die Stimme, ohne seine Erregung merken zu lassen: „Tut mir leid, Herr Leutnant, aber der Mann gehört mir.“

Die Soldaten zuckten mit keiner Wimper, und einer von ihnen hob die Neuropistole, aber ein Befehl des Leutnants ließ ihn einhalten.

Der Offizier trat einen Schritt vor und stellte sich drohend vor Toran. „Wer sind Sie?“

Seine Antwort zuckte wie ein Peitschenschlag: „Ein Bürger der Stiftung.“

Und das wirkte – wenigstens bei der Menge. Der Name des Mutanten mochte Furcht erregen, aber das war immerhin ein neuer Name, der noch dazu kaum so tief in das Bewußtsein der Menschen eingedrungen war, wie der der Stiftung, die das Imperium besiegt hatte – ein Name, der in einem ganzen Quadranten der Galaxis Ehrfurcht gebot.

Der Leutnant ließ sich nichts anmerken. Er fragte kalt:

„Wissen Sie, wer der Mann ist, der sich da hinter Ihnen verbirgt?“

„Man hat mir gesagt, er sei ein Flüchtling vom Hofe Ihres Herrschers, aber ich weiß nur, daß er mein Freund ist. Wenn Sie ihn haben wollen, werden Sie mir wohl oder übel beweisen müssen, daß er derjenige ist, nach dem Sie suchen.“

„Sind Sie sich im klaren, daß Sie sich in ziemliche Gefahr begeben? Ich könnte Sie erschießen lassen.“

„Zweifellos, aber dann würden Sie einen Bürger der Stiftung erschossen haben, und wahrscheinlich würde man am Ende Ihre Leiche als Ausgleich dafür nach der Stiftung schicken – in vier Teilen. Andere Kriegsherren haben es schon so gemacht.“

Der Offizier fuhr sich mit der Zunge über die trockenen Lippen. Torans Behauptung stimmte!

Er fragte: „Sie heißen?“

Toran nützte den soeben gewonnenen Vorteil aus: „Ich werde hier keine Fragen mehr beantworten. Wenn Sie etwas wissen wollen, dann kommen Sie zu meinem Schiff. Sie können es im Hangar finden, es ist unter dem Namen Bayta registriert.“

„Sie übergeben mir den Clown also nicht?“

„Vielleicht gebe ich ihn dem Mutanten selbst. Schicken Sie ihn zu mir.“

Der Leutnant machte auf dem Absatz kehrt und überließ Toran und Bayta sich selbst. Sie gingen mit ihrem Schützling zum Hangar zurück, und Toran unterbrach ihr Schweigen nur einmal. „Ewige Galaxis, Bay, ich kann es immer noch nicht glauben. Ich hatte solche Angst –“

„Ja“, sagte sie mit einer Stimme, die immer noch etwas erregt klang, und ihre Augen musterten ihn mit einer Art Bewunderung. „So kenne ich dich gar nicht.“

„Nun, ich weiß immer noch nicht, wie alles geschehen ist. Plötzlich hatte ich den Lähmungsstrahler in der Hand und widersprach dem Polizisten. Ich weiß nicht, warum ich es getan habe. Ich habe noch nie etwas mit soviel Überwindung getan.“

Der Leutnant stand inzwischen respektvoll vor dem Garnisonskommandanten. Der sah ihn an und sagte: „Gut gemacht. Ihre Aufgabe ist somit erledigt.“

Aber der Leutnant zog sich nicht sofort zurück, sondern sagte: „Der Mutant hat vor einem Mob sein Gesicht verloren. Es wird notwendig sein, eine Disziplinaraktion zu unternehmen, um wieder die nötige Atmosphäre des Respekts herzustellen.“

„Entsprechende Maßnahmen sind bereits eingeleitet.“

Der Leutnant wandte sich zum Gehen und fügte dann noch hinzu: „Sir, ich gebe zu, daß Befehle erfüllt werden müssen, aber es war furchtbar schwer, vor diesem Mann mit seinem Lähmungsstrahler zu stehen und seine Unverschämtheiten hinunterzuschlucken. Ich habe nie etwas mit soviel Überwindung getan.“

#### *4. Kapitel*

Ein Mann suchte seinen Weg durch Hunderte von Schiffen im Hangar, die schwarzen Urwelttieren gleich in den sternübersäten Himmel ragten. Endlich blieb er vor einem der Schiffe stehen. Wenn es überhaupt seine Art

gewesen wäre, zu lächeln, dann hätte er das jetzt zweifellos getan.

Das Schiff, zu dem er emporblickte, war schlank und offenbar sehr schnell. Und seine auffallende Konstruktion war genau das, was er suchte. Das war ein Stiftungsschiff – das konnte man schon an den kleinen Ausbuchtungen am Rumpf sehen, hinter denen sich die Projektoren der Kraftfeldschirme verbargen, wie sie nur ein Stiftungsschiff besitzen konnte.

Der Mann zögerte nicht. Die elektronische Barriere, die das Schiff von seinen Nachbarn abtrennte, war für ihn kein Hindernis. Sie löste sich ohne Schwierigkeit vor ihm, und so bemerkten die Leute im Schiff seine Anwesenheit erst, als im Wohnraum des Raumschiffes ein leises Summen ertönte, das dadurch hervorgerufen wurde, daß er die Handfläche über eine Photozelle neben der Luftschleuse legte.

Bis zu diesem Augenblick harrten Toran und Bayta im Innern des Raumschiffes *Bayta* der Dinge, die da kommen würden. Der Clown hatte berichtet, daß er den Namen *Magnifico Giganticus* trüge und hatte sich dann an den Tisch gesetzt und die Mahlzeiten hinuntergestürzt, die man ihm vorgesetzt hatte.

Seine traurigen braunen Augen hoben sich nur hin und wieder von seinem Mahl, um Bayta bei ihren Hantierungen zuzusehen.

„Der Dank des Schwachen birgt nur geringen Wert“, murmelte er, „aber wahrlich, er sei euer. Denn mag mein Körper auch schwächlich sein, mein Appetit ist groß, und in den letzten Tagen ist nicht viel über meine Lippen ge-

kommen.“

„Nun, dann iß!“ meinte Bayta lächelnd. „Verschwende deine Zeit nicht mit Dank. Gibt es nicht auf den Welten des Zentrums ein Sprichwort über die Dankbarkeit? Ich glaube, ich habe einmal so etwas gehört.“

„Ja, Mylady, das gibt es. Ein weiser Mann soll einmal gesagt haben: ‚Die beste Dankbarkeit ist die, die sich nicht in leeren Phrasen verliert.‘ Aber wie es scheint, bestehe ich nur aus leeren Phrasen. Wenn diese Phrasen dem Mutanten gefielen, dann kaufte er mir ein buntes Kleid und gab mir einen großartigen Namen; denn Sie müssen wissen, daß ich einst nur Bobo hieß. Doch wenn sie ihm nicht gefielen, brachte das meinen armen Knochen Schläge.“

Toran trat aus der Steuerkabine ein. „Wir können jetzt nur warten, Bay. Hoffentlich ist dem Mutanten klar, daß ein Schiff der Stiftung auch Territorium der Stiftung ist.“

Bayta stellte Magnifico einen Krug Milch hin und winkte Toran vor die Tür.

„Torie, was sollen wir jetzt mit ihm machen?“ fragte sie und deutete auf die Küche.

„Was meinst du?“

„Wenn der Mutant kommt, geben wir ihn dann her?“

„Was denn sonst, Bayta? Aber glaubst du im Ernst, daß er selbst zu uns kommen wird, um diesen Clown zu holen?“

Bayta sah ihn an. „Ich glaube nicht. Ich weiß überhaupt nicht, was ich denken soll. Weißt du es?“

Der Summer unterbrach sie. Baytas Lippen bewegten sich: „Der Mutant!“

Magnifico stand in der Tür und jammerte mit weinerli-

cher Stimme: „Der Mutant!“ Seine Augen waren vor Schreck geweitet.

Toran murmelte: „Ich muß ihn hereinlassen.“

Ein Knopfdruck öffnete die Luftschleuse, dann schloß sich die äußere Tür wieder hinter dem Neuankömmling. Der Fernsehschirm zeigte nur den schattenhaften Umriß einer einzigen Person.

„Nur einer“, sagte Toran mit sichtlicher Erleichterung, und seine Stimme klang fast schwach, als er sich über das Mikrophon beugte: „Wer sind Sie?“

„Wollen Sie mich nicht lieber zuerst hereinlassen und mich dann erst fragen?“ klang es aus dem Lautsprecher.

Toran öffnete die innere Tür und entsicherte seine Strahlpistole. Schritte näherten sich, die Tür schwang auf, und Magnifico rief: „Es ist nicht der Mutant. Es ist nur ein Mann.“

Der ‚Mann‘ verbeugte sich vor dem Clown. „Sehr richtig, ich bin nicht der Mutant.“ Er zeigte seine leeren Hände. „Ich bin nicht bewaffnet und komme in friedlicher Absicht. Sie können den Strahler also ruhig weglegen.“

„Wer sind Sie?“ fragte Toran kurz.

„Ich bin ein Bürger der Stiftung, und kann das im Gegensatz zu Ihnen auch beweisen. Ich habe bei der Meldestelle nämlich in Erfahrung gebracht, daß außer meiner Wenigkeit kein Besucher von der Stiftung eingetragen ist.“

Ein langes Schweigen folgte, und dann sagte Bay ruhig: „Leg’ den Strahler weg, Toran. Ich denke, wir können ihm vertrauen.“

„Danke“, sagte der Fremde.

Toran legte die Waffe auf einen Stuhl. „Wie wäre es, wenn Sie mir jetzt sagten, was Sie hier wollen?“

Der Fremde blieb stehen. Er war groß und hager. Sein Gesicht hatte dem Anschein nach bisher noch nie ein Lächeln hervorgebracht.

Er sagte: „Gerüchte reisen schnell, besonders wenn das, was sie besagen, unglaublich erscheint. Ich glaube nicht, daß es auf ganz Kalgan einen Menschen gibt, der nicht wüßte, daß die Soldaten des Mutanten heute von zwei Leuten von der Stiftung blamiert worden sind. Ich wußte noch vor dem Abend alle wichtigen Einzelheiten, und wie ich schon sagte, bin ich der einzige Tourist von der Stiftung, der hier offiziell eingetragen ist. Wir wissen solche Dinge.“

„Wer sind diese ‚wir‘?“

„Wir sind – nun eben wir. Ich zum Beispiel. Ich wußte, daß Sie sich im Hangar aufhielten – man hatte gehört, wie Sie das sagten. Dann fand ich Mittel und Wege, um im Register nachzuforschen, und – nun, hier bin ich.“

Er drehte sich plötzlich zu Bayta um. „Sie sind von der Stiftung – dort geboren, nicht?“

„So?“

„Sie sind Mitglied der demokratischen Opposition – man nennt sie ‚die Untergrundbewegung‘. Ich erinnere mich nicht an Ihren Namen, aber wohl an ihr Gesicht. Sie sind erst kürzlich ziemlich überstürzt abgereist.“

Bayta zuckte die Achseln. „Sie wissen eine ganze Menge.“

„Ja. Sie sind zusammen mit einem Mann abgereist. Mit dem hier?“

„Macht es etwas aus, was ich darauf antworte?“

„Nein. Ich möchte nur, daß wir uns richtig verstehen. Ich glaube, daß das Losungswort vor Ihrer Abreise ‚Seldon,

Hardin und Freiheit' hieß. Ihr Sektionsleiter war Porfirat Hart.“

„Woher wissen Sie das?“ Baytas Stimme klang plötzlich erregt. „Hat ihn die Polizei erwischt?“ Toran versuchte, sie zu halten, aber sie schüttelte seine Hand ab und trat einen Schritt auf den Fremden zu.

Der sagte gelassen: „Niemand hat ihn erwischt. Ich will damit nur sagen, daß die ‚Untergrundbewegung‘ sehr weit verbreitet ist. Ich selbst bin Hauptmann Han Pritcher von der Informationsabteilung – und außerdem selbst Sektionsleiter, wenn auch unter anderem Namen. Darf ich mich jetzt setzen? Danke.“ Er knickte seinen langen Körper in der Mitte zusammen und legte ein Bein über das andere. „Zuerst möchte ich Ihnen sagen, daß ich nicht weiß, was das alles bedeuten soll – ich meine auch von Ihrer Seite aus gesehen. Sie beide kommen nicht von der Stiftung, aber es gehört nicht viel Phantasie dazu, um zu erraten, daß Sie von einer der unabhängigen Handelswelten kommen. Aber nur aus persönlicher Neugierde hätte ich gerne gewußt, warum Sie Ihr Leben aufs Spiel setzten, um diesen Clown bei sich zu behalten.“

„Das kann ich Ihnen nicht sagen.“

„Hm. So habe ich es mir auch vorgestellt. Aber wenn Sie glauben, daß der Mutant jetzt mit einer Parade von Pauken, Trompeten und Fanfaren anmarschiert kommt – nun, dann irren Sie sich ganz gewaltig. Der Mutant arbeitet ganz anders. Das weiß ich genau, denn ich versuche nun schon lange, mit ihm Kontakt aufzunehmen, und zwar auf viel gründlichere Weise als Sie es sich als blutige Laien überhaupt vorstellen können. Der Mann tritt grundsätzlich

nicht in der Öffentlichkeit auf, läßt sich nicht fotografieren und ist nur seinen intimsten Ratgebern persönlich bekannt.“

„Soll das Ihr seltsames Interesse für uns erklären, Herr Hauptmann?“ fragte Toran.

„Nein. Der Clown ist die Schlüsselfigur. Er ist einer der wenigen Menschen, die ihn von Angesicht zu Angesicht gesehen haben. Ihn will ich haben. Vielleicht ist er das Beweisstück, das ich brauche – und bei der ewigen Galaxis, ich brauche ein Beweisstück – um die Stiftung aus ihrem Schlaf zu wecken.“

„Muß sie geweckt werden?“ unterbrach ihn Bayta plötzlich. „Gegen wen? Und was für ein Spiel treiben Sie? Sind Sie ein Spitzel der Geheimpolizei?“

Die Linien in dem hageren Gesicht des Hauptmanns strafften sich. „Wenn die ganze Stiftung bedroht ist, dann gibt es keine Demokraten und keine Tyrannen mehr. Laßt uns die Tyrannen vor dem größeren Tyrannen retten, damit wir sie dann stürzen können.“

„Wer ist jener größere Tyrann, von dem Sie sprechen?“

„Der Mutant! Ich weiß genug von ihm, um mein Leben schon ein paarmal riskiert zu haben, wäre ich weniger vorsichtig gewesen. Schicken Sie den Clown hinaus. Was jetzt kommt, ist nicht für seine Ohren bestimmt.“

„Magnifico“, sagte Bayta mit einem kurzen Wink, und der Clown ging ohne ein Wort der Widerrede.

Der Hauptmann fuhr leise fort, so daß Toran und Bayta näherrücken mußten, um ihn zu verstehen: „Der Mutant ist raffiniert – viel zu raffiniert, um nicht zu wissen, auf welchen massenpsychologischen Vorteil er verzichtet, wenn er

sich dem Volk nicht zeigt. Wenn er es nicht tut, dann muß der Grund der sein, daß er durch sein persönliches Auftreten etwas zeigen würde, was unter keinen Umständen bekannt werden darf.“

Er tat die Fragen der beiden mit einer ungeduldigen Handbewegung ab und erklärte: „Ich habe aus diesem Grund seinen Geburtsort aufgesucht und mich mit den Leuten unterhalten, die sich an seine Geburt vor dreißig Jahren erinnern – – und an den Tod seiner Mutter – an seine seltsame Jugend. Der Name Mutant ist keine Fabel – *er ist wirklich kein menschliches Wesen.*“

Seine beiden Zuhörer zuckten erschreckt zusammen. Keiner konnte sich viel unter dem Begriff ‚Mutant‘ vorstellen, und doch regten sich in beiden schreckliche Assoziationen.

Der Hauptmann erklärte weiter: „Er ist also ein ‚echter‘ Mutant, und wie man aus seiner späteren Karriere sieht, ein recht erfolgreicher obendrein. Ich kenne seine übernatürlichen Kräfte nicht und weiß nicht, inwieweit er sich dem Idealbild des ‚Supermannes‘ nähert, wie es unsere Fernsehspiele geschaffen haben, aber jedenfalls ist sein Aufstieg, der ihn innerhalb von zwei Jahren zum neuen Kriegsherrn von Kalgan gemacht hat, besorgniserregend. Sie sehen doch, welche Gefahr das für die ganze Galaxis bedeuten kann? Kann ein genetischer Zufall, der unabwägbar biologische Veränderungen mit sich gebracht haben könnte, in Seldons Plan berücksichtigt worden sein? Aber vielleicht kommen wir weiter, wenn ich mit dem Clown sprechen kann.“

Der Hauptmann stellte ich vor dem zitternden Magnifi-

co, der offensichtlich diesem großen hageren Mann mißtraute, der da breitbeinig vor ihm stand und ihn mit seinen dunklen Augen anstarrte.

Der Hauptmann begann sein Verhör: „Hast du den Mutanten mit eigenen Augen gesehen?“

„Ja, das habe ich, edler Herr. Und auch mein Körper bat oft die Kraft seiner zürnenden Hand verspürt.“

„Das bezweifle ich nicht. Kannst du ihn beschreiben?“

„Es ist schrecklich, sich an ihn zu erinnern, edler Herr. Er ist ein Mann von mächtigem Wuchs. Selbst Sie wären neben ihm ein schwächtiger Knabe. Sein Haar ist von flammendem Rot, und mit all meiner Kraft und meinem ganzen Gewicht könnte ich seinen ausgestreckten Arm nicht um Haaresbreite von der Stelle rühren.“ Magnifico schauderte bei dem Gedanken. „Manchmal pflegte er mich mit einem Finger am Gürtel hochzuheben, um sich oder seine Generale damit zu ergötzen. Dann zwang er mich, Gedichte zu deklamieren und ließ mich nicht vor dem zwanzigsten Vers zu Boden. Und wehe, wenn ich einen Fehler machte! Er ist ein Mann von unermeßlichen Kräften, edler Herr, und grausam in der Ausübung seiner Macht – und seine Augen, edler Herr, die sieht niemand.“

„Was? Was war das?“

„Er trägt eine Brille, edler Herr, eine Brille von seltsamer Gestalt und Art. Man sagt, daß die Linsen undurchsichtig sind, und daß er nur kraft eines mächtigen Zaubers sieht, der die Kräfte gewöhnlicher Menschen weit übersteigt. Man sagt“, und jetzt klang seine Stimme leise und geheimnisvoll, „daß es den Tod bedeutet, seine Augen zu sehen, daß er mit seinen Blicken tötet, edler Herr.“

Bayta atmete tief. „Es scheint, daß Sie recht haben, Herr Hauptmann. Was wollen Sie jetzt unternehmen?“

„Nun, wollen wir uns doch einmal die Lage vergegenwärtigen. Haben Sie hier noch etwas zu bezahlen? Ist die Barriere oben frei?“

„Ich kann jederzeit abfliegen.“

„Gut, dann setzen Sie Kurs auf die Stiftung. Wenn man versuchen sollte, Sie abzuschießen, dann haben Sie ja Ihr Schild, gegen das hier wohl niemand aufkommen wird.“

Als Toran sich genügend weit von Kalgan entfernt hatte, um den ersten interstellaren Sprung zu wagen, legte sich Hauptmann Pritchers Gesicht in besorgte Falten – denn kein einziges Schiff des Mutanten hatte auch nur den Versuch gemacht, sie aufzuhalten.

„Anscheinend läßt er uns mit Magnifico laufen“, meinte Toran. „Das paßt nicht so recht zu Ihrer Hypothese.“

„Es sei denn“, entgegnete der Hauptmann, „er will, daß wir ihn mitnehmen. In diesem Fall würden wir genau das tun, was er von uns erwartet.“

Nach dem letzten Sprung – sie befanden sich nur mehr ein paar Millionen Kilometer vor der Stiftung – hörten sie die erste Ultrawellensendung.

Darunter war auch eine Meldung am Rande des großen Weltgeschehens: Irgendein Kriegsherr – der gelangweilte Sprecher hielt es nicht einmal für nötig, dessen Namen zu nennen – hatte sich bei der Stiftung beschwert, weil man ein Mitglied seines Hofes entführt habe.

Hauptmann Pritcher sagte eisig: „Er ist uns also einen Schritt voraus“, und dann fügte er nachdenklich hinzu: „Er ist für den Krieg gegen die. Stiftung gerüstet und benützt

diesen Vorfall jetzt als Anlaß. Das erschwert die Sache für uns. Jetzt sind wir zum Handeln gezwungen.“

## 5. Kapitel

Wenn die siebenundzwanzig Handelswelten, die nur ihr Mißtrauen gegenüber der Mutterwelt einte, sich entschlossen, eine Konferenz abzuhalten, um die allgemeinen Richtlinien gemeinsamen Handelns festzulegen, obwohl jede einzelne dieser Welten einen besonders hervorragenden Nationalstolz hatte, der gerade bei ihrer Kleinheit augenfällig zum Ausdruck kam, dann konnte man dies als einen Beweis dafür werten, wie ernst die Lage genommen wurde.

Radole war eine kleine Welt – und in militärischer Hinsicht vielleicht die schwächste der siebenundzwanzig – vielleicht hatte man sie deshalb gewählt.

Eine solche Konferenz erfordert viele Vorarbeiten und ist eine große Aktion. Es gibt Reden, Debatten, Entschlüsse, Arbeitsausschüsse und was der Dinge sonst noch sind, doch die wichtigsten Entscheidungen werden hinter den Kulissen der Öffentlichkeit getroffen.

So saß am fünften Tag der Händlerkonferenz Randu, der Onkel Torans, der offizielle Abgesandte Havens, mit zwei anderen Männern in einem kleinen Hotelzimmer am Rande von Radole-City.

Randu sagte: „Wir drei hier repräsentieren etwa das halbe militärische Potential der Unabhängigen Handelswelten.“

„Ja“, sagte Mangin, der Delegierte von Iss, „mein Kollege hier und ich, wir haben gerade die gleiche Feststellung

getroffen.“

„Ich möchte nicht lange um das Thema herumreden – das wollen wir lieber unseren Herren Kollegen in den Arbeitsausschüssen überlassen – aber wir haben jetzt keine Zeit mehr für endlose Dispute oder diplomatische Finessen. Unsere Lage ist sehr ernst.“

„Nämlich –?“ drängte Ovall Gri, der Delegierte Mnemons.

„Wagen der Vorgänge der letzten Stunde. Bitte, lassen Sie mich von Anfang an berichten. Erstens, wir haben die augenblickliche Situation nicht herbeigeführt und beherrschen die Lage auch nur zu einem geringen Teil. Wir hatten ursprünglich nicht mit dem Mutanten verhandelt, sondern mit einigen anderen, besonders dem Ex-Kriegsherren von Kalgan, den der Mutant zu einem für uns sehr ungünstigen Zeitpunkt besiegt hat.“

„Ja, aber dieser Mutant ist ein sehr guter Ersatz für ihn“, meinte Mangin. „Einzelheiten stören mich nicht.“

„Vielleicht doch, wenn Sie alle Einzelheiten kennen“, entgegnete Randu und beugte sich vor.

„Vor einem Monat habe ich meinen Neffen und seine Frau nach Kalgan geschickt.“

„Ihren Neffen!“ rief Gri überrascht. „Ich wußte nicht, daß es Ihr Neffe war.“

„Und aus welchem Grund?“ fragte Mangin trocken. „Deshalb?“ Und er machte eine alles umfassende Handbewegung.

„Nein. Wenn Sie den Krieg meinen, den der Mutant mit der Stiftung führt, so kann ich Ihre Frage verneinen. Der junge Mann wußte gar nichts – weder von unserer Organi-

sation noch von unseren Zielen. Es wurde ihm nur gesagt, daß ich in Haven einer patriotischen Vereinigung angehöre, und daß seine Funktion auf Kalgan nur die eines Amateurbeobachters sein sollte. Meine Absichten waren, das muß ich zugeben, ziemlich unklar und vielleicht mir selber gar nicht ganz bewußt. Ich wollte wohl in erster Linie mehr über den Mutanten wissen. Er ist ein seltsames Phänomen – aber davon haben wir gestern genug gehört, und ich will das jetzt nicht noch einmal aufwärmen. Zum zweiten würde eine solche Mission doch für einen jungen Mann recht interessant sein, der einige Erfahrung mit der Stiftung und zugleich mit der Untergrundbewegung hatte und dabei versprach, eines Tages für uns nützlich zu werden.“

Ovall Gris langes Gesicht verzog sich zu einem sauren Grinsen. „Dann müssen Sie ja über das Ergebnis ziemlich erstaunt gewesen sein, denn heute gibt es, glaube ich, keine einzige Handelswelt, auf der nicht bekannt wäre, daß dieser Ihr Neffe einen Mann des Mutanten entführt hat, noch dazu im Namen der Stiftung, und dem Mutanten dadurch einen Kriegsgrund in die Hand gegeben hat, wie er ihn sich besser nicht wünschen konnte. Ewige Galaxis, Randu, ich kann nicht glauben, daß Sie das nicht beabsichtigt haben. Geben Sie es ruhig zu, es war gute Arbeit.“

Randu schüttelte sein weißes Gelehrtenhaupt. „Nein, bestimmt nicht. Und auch mein Neffe hat es nicht absichtlich getan. Er ist jetzt in Terminus und sitzt dort im Gefängnis, vielleicht erlebt er also die letzte Phase seiner guten Arbeit, wie Sie es nennen, gar nicht mehr. Ich habe eine Kapsel von ihm bekommen, die durch die Kriegszone geschmuggelt wurde, nach Haven kam und mir hierher nachgeschickt

wurde. Insgesamt war sie vier Wochen unterwegs.“

„Und?“

Randu stützte sein Kinn schwer auf die gefalteten Hände und sagte nachdenklich: „Ich fürchte, es wird uns genauso ergehen wie dem ehemaligen Kriegsherren von Kalgan. Der Mutant trägt seinen Namen mit Recht. *Er ist wirklich eine Mutation!*“

Einen Augenblick sagte keiner ein Wort.

Dann unterbrach Mangin die lastende Stille. „Woher wissen Sie das?“

„Mein Neffe hat es geschrieben.“

„Was für eine Mutation ist er denn? Sie wissen ja, es gibt eine ganze Menge.“

Randu zwang sich zur Geduld. Schließlich mußte er verstehen, daß seinen beiden Gesprächspartnern das alles absolut neu war. „Ja, Mandin, es gibt eine ganze Menge Mutationen. Aber nur einen *Mutanten!* Was wird das für ein Mutant sein, der als Unbekannter seine Laufbahn beginnt, eine Armee um sich sammelt, dann einen Asteroiden als Basis besetzt, dann einen Planeten einnimmt, schließlich ein System, eine ganze Region und dann die Stiftung angreift und sie bei Horleggor schlägt. *Und all das in zwei oder drei Jahren!*“

Ovall Gri zuckte die Achseln. „Dann glauben Sie also, daß er die Stiftung besiegen wird?“

„Ich weiß nicht. Was wäre, wenn er siegte?“

„Tut mir leid, aber das kann ich mir nicht vorstellen. Man schlägt die Stiftung nicht einfach. Schauen Sie, wir haben doch gar nichts Greifbares in der Hand, außer der Behauptung eines ... nun, eines unerfahrenen Jungen. Las-

sen wir die Frage doch einmal eine Weile ruhen. Bei all den Siegen des Mutanten haben wir uns bisher kleine Sorgen gemacht, warum sollten wir uns also jetzt plötzlich den Kopf zerbrechen?“

Randu runzelte die Stirn. Es war zum Verzweifeln, daß er keine handfesteren Argumente aufzuweisen hatte. „Haben wir schon irgendwie mit dem Mutanten Fühlung bekommen?“

„Nein“, antworteten ‘beide.

„Aber wir haben es doch versucht, nicht wahr? Sie geben doch beide zu, daß unsere ganze Konferenz nicht viel Sinn hat, wenn wir es nicht fertigbringen, mit ihm Kontakt zu bekommen. Meine Herren, wir haben fast tausend Schiffe parat, die nur darauf warten, im richtigen Augenblick in den Kampf geworfen zu werden, um die Herrschaft über die Stiftung zu übernehmen. Ich sage, wir sollten unseren Plan jetzt ändern. Ich sage, wir sollten diese tausend Schiffe jetzt in den Kampf schicken – *gegen den Mutanten*.“

„Sie meinen, für den Tyrannen Indbur und die Blutsauger der Stiftung sollen wir kämpfen?“ fragte Mangin mit beißendem Spott.

Randu hob müde die Hand. „Ersparen Sie mir Ihren Hohn. Gegen den Mutanten, habe ich gesagt, und für wen ist mir egal.“

Ovall Gri erhob sich. „Randu, damit will ich nichts zu tun haben. Sie können Ihren Vorschlag ja heute abend dem Plenarausschuß vorlegen, wenn Sie unbedingt ausgepiffen werden wollen.“

Er ging ohne ein weiteres Wort und Mangin folgte ihm

schweigend.

Randu blieb noch eine Weile sitzen und brütete, dann ging er auch. In der Sitzung am Abend sagte er kein Wort.

Aber am nächsten Tag stürzte Ovall Gri in sein Zimmer. Er war nur notdürftig bekleidet und weder rasiert noch gekämmt. Randu sah ihn überrascht über den Resten seines Frühstücks an.

Ovall rief: „Mnemon ist vom Raum aus bombardiert worden!“

Randus Augen zogen sich zusammen. „Von der Stiftung?“

„Vom Mutanten!“ schrie Ovall. „Vom Mutanten.“ Seine Stimme überschlug sich. „Es war gemein. Das Gros unserer Streitkräfte hatte sich der internationalen Flotte angeschlossen. Die wenigen Schiffe, die zurückgeblieben waren, reichten nicht aus, um den Angriff abzustoppen und wurden vernichtet. Bis jetzt sind noch keine Landungen erfolgt, und vielleicht wird es auch keine geben, denn wie man mir meldet, wurde die Hälfte der Angreifer vernichtet. Aber jedenfalls haben wir Krieg – und ich bin gekommen, um Sie zu fragen, wie Haven sich verhalten wird.“

„Haven wird nach dem Geist der Charta der Liga handeln. Aber sehen Sie es jetzt? Er greift auch uns an.“

„Der Mutant ist größenwahnsinnig. Kann er das ganze Universum besiegen?“ Ovall setzte sich und packte Randus Arm. „Die wenigen Überlebenden haben berichtet, daß der Mutant ... daß der Feind eine neue Waffe besitzt. Einen Atomfelddepressor.“

„Einen was?“

„Die meisten unserer Schiffe wurden aus dem Grund

vernichtet, weil ihre Atomwaffen nicht funktionierten. Es kann weder auf einen Zufall noch auf Sabotage zurückzuführen sein. Es muß eine Waffe des Mutanten sein, eine andere Erklärung gibt es nicht. Sie hat nicht hundertprozentig funktioniert, hin und wieder setzte die Wirkung aus, und unsere Leute haben auch Mittel und Wege gefunden, um ihre Wirkung teilweise zu neutralisieren – wie das geht, weiß ich nicht, meine Berichte sind ziemlich kurz und unvollständig. Aber auf alle Fälle ist Ihnen doch sicher klar, daß eine solche Waffe das Gesicht des Krieges völlig ändern kann und vielleicht unsere ganze Flotte zum alten Eisen stempelt.“

Randu sah plötzlich sehr alt aus. „Ich fürchte, daß hier ein Ungeheuer erstanden ist, das uns alle verschlingen wird. Aber wir müssen uns wehren.“

## *6. Kapitel*

Der Psychologe Ebling Mis war der bedeutendste Wissenschaftler der Stiftung. Das brachte ihm gewisse Vorteile ein, die sich auch darauf erstreckten, daß er unter der autoritären Herrschaft Indburs einige Freiheiten genoß, die den gewöhnlichen Sterblichen versagt waren.

Sein Haus war ein beliebter Sammelpunkt der geistigen Oberschicht von Terminus City. Seine Einrichtung bestand hauptsächlich aus Büchern, die sich an allen passenden und unpassenden Orten zu riesigen Stapeln häuften. Für Bayta freilich, die sich jetzt seit etwa einer halben Stunde dort aufhielt, erschien alles das einfach schlampig.

Mit Ausnahme der ersten paar Tage war ihre Haft leicht

zu ertragen gewesen. Leichter als dieses Warten in der Wohnung des Psychologen – dieses Warten, bei dem sie vielleicht sogar unter Beobachtung stand. Aber damals war sie auch nicht von Toran getrennt gewesen.

Magnifico, der sie begleitete, litt unter der gleichen Spannung. Seine dünnen Beine zitterten, und seine braunen Augen blickten sie kläglich an. Baytas Hand fuhr ihm sanft über die Stirn, so wie man einen treuen Hund liebkost. Der Clown zuckte unter der unerwarteten Berührung zusammen.

„Du brauchst keine Angst zu haben, Magnifico. Ich bin bei dir, und niemand wird dir etwas zuleide tun“, lächelte Bayta gütig.

„Haben Sie den Mann schon einmal gesehen, auf den wir hier warten?“ fragte der Clown.

„Nein. Aber er ist ein berühmter Mann, und ich habe ihn schon im Fernsehen gesehen und auch eine Menge über ihn gehört. Ich glaube, daß er es gut mit uns meint.“

„Wirklich?“ Der Clown duckte sich verängstigt. „Das mag sein, Mylady, aber er hat mich schon einmal verhört, und seine Art zu fragen macht mich unsicher. Manchmal habe ich vor Angst kein Wort über die Lippen gebracht.“

„Aber jetzt ist es doch ganz anders. Wir sind jetzt zu zweit, und uns beiden wird er doch keine Angst einjagen können, nicht?“

Die Haustür schlug, dann näherten sich schwere Schritte. Vor der Tür brüllte eine tiefe Baßstimme: „Ewige Galaxis! Macht, daß ihr hier wegkommt!“ Als die Tür sich öffnete, sah man zwei uniformierte Gestalten verängstigt das Weite suchen.

Dann trat Ebling Mis ein, legte ein sorgfältig verschnürtes Paket auf den Boden und schüttelte Bayta kräftig die Hand. Bayta erwiderte seinen Händedruck ebenso kräftig, worauf er dem Clown zunickte. „Weißt du, was das ist, Junge?“ fragte er, während er die Umhüllung des Pakets aufriß.

Magnifico machte einen Satz und packte das Instrument. Seine Finger glitten liebkosend über die Tasten und Knöpfe, dann schlug er vor Freude einen Rückwärtssalto, daß einige Bücher vom Stuhl fielen, und schrie: „Ein Visi-Sonor! Und von einer Vollendung, die mein Herz im Leibe springen läßt.“ Seine Finger glitten wieder über die Tasten – und plötzlich stand ein rosiges blasses Leuchten vor ihnen in der Luft, das ihre Blicke hypnotisch bannte.

Ebling Mis' Stimme dröhnte: „So, Junge, du hast gesagt, daß du mit einem solchen Ding etwas anfangen könntest, und jetzt kannst du es versuchen. Wahrscheinlich wird es zuerst gestimmt werden müssen, ich habe es aus einem Museum mitgebracht.“ Er wandte den Kopf zu Bayta. „Anscheinend kann kein Mensch in der ganzen Stiftung damit umgehen.“

Dann beugte er sich an ihr Ohr und sagte schnell mit leiser Stimme: „Der Clown will nur in Ihrer Gegenwart reden. Werden Sie uns helfen?“

Sie nickte schweigend.

„Gut“, sagte er. „Er hat eine krampfhaftige Angst, und ich fürchte, daß ihm eine Psychosonde sein letztes bißchen Verstand rauben würde. Wenn ich etwas aus ihm herausbringen soll, dann geht es nur mit Ihrer Hilfe. Sie verstehen das doch?“

Sie nickte wieder.

„Der Visi-Sonor ist der erste Schritt dazu. Er sagt, daß er ihn spielen kann, und wie wir gerade gesehen haben, scheint das die größte Freude zu sein, die es für ihn gibt. Wenn er also jetzt spielt, dann zeigen Sie sich bitte interessiert und beeindruckt.“

Er warf Magnifico, der auf einer niedrigen Couch Platz genommen hatte und im Inneren des Instrumentes herum-suchte, einen schnellen Blick zu. Dann sagte er im Gesprächston zu Bayta: „Haben Sie jemals einen Visi-Sonor gehört?“

„Einmal“, erklärte Bayta, „bei einem Konzert seltener Instrumente. Aber ich war nicht besonders davon beeindruckt.“

„Nun, dann halben Sie wahrscheinlich keinen besonders guten Spieler gehört. Es gibt nicht sehr viele Leute, die das Instrument wirklich beherrschen. Es kommt hier nicht so sehr auf Konzentration und physische Geschicklichkeit an – ein Klavier erfordert das in weit höherem Maß –, sondern vielmehr auf eine gewisse geistige Einstellung.“ Er fuhr leiser fort: „Vielleicht ist unser lebendes Skelett hier deshalb besser als wir glauben. Meistens sind wirklich gute Spieler vollkommene Idioten.“

Eine kurze Pause entstand, dann sprach er weiter: „Wissen Sie, wie das verdammte Ding funktioniert? Ich habe darüber nachgelesen, und bisher halbe ich herausgekriegt, daß durch das Spiel das Sehzentrum im Gehirn direkt angesprochen wird, ohne daß der Sehnerv überhaupt eingeschaltet ist. Er – pst! Jetzt ist er fertig. Würden Sie bitte auf den Knopf dort drüben drücken? Im Dunkeln geht es besser.“

Die Jalousien schlossen sich.

Ein dünnes Pfeifen zerrte an ihrem Gehör, wurde immer stärker, bis es in einem ohrenbetäubenden Dröhnen endete. Und dann war es, als hätte sich ein bisher unsichtbarer Vorhang geöffnet.

Eine kleine Kugel aus pulsierendem Licht wuchs in rhythmischen Stößen und zerbarst vor ihren Augen in zahllose kleine Lichtpünktchen, die in allen Farben das Spektrums flammten, bis Bayta die Augen schmerzten. Sie schloß sie – und jetzt wurden die Farben deutlicher, und das Flimmern verschwand. Jede Bewegung, jedes Verschmelzen einer Farbe in die andere hatte seinen eigenen Ton. Es war ihr nicht mehr möglich, die Farben voneinander zu unterscheiden, und schließlich merkte sie, daß die Farbkugeln gar keine Kugeln, sondern winzige Figuren waren. Ein Elfenreigen winziger Gestalten umtanzte sie. Und hinter all dem wogte eine Symphonie von hundert Instrumenten, bis sie Licht und Farbe nicht mehr von den Tönen und der Bewegung unterscheiden konnte.

Dann umtanzten sie die Sterne der Galaxis, einer wuchs immer stärker an, wurde zu einem Planeten, dessen Oberfläche bald, ihr ganzes Gesichtsfeld füllte. Vor ihren stauenden Augen erstand ein Palast aus Myriaden vielfarbiger Steine, verzweigte sich in Hunderte von Minaretts – und war wieder verschwunden.

Eine Aura aus Licht spannte sich vor ihr – eine funkelnde Brücke aus Strahlen, ein Garten mit winzigen Menschen darin, die zum Klang leiser Musik einen Reigen der Freude um sie tanzten.

Ein flimmerndes Wogen von Schneeflocken, Eisblumen in strahlendem Blau, dann wieder ein Wasserfall in schimmernden Kaskaden.

Dann – ein zögerndes Summen. Die wogenden Farben zogen sich wieder zu einer Kugel zusammen, schrumpften – und waren verschwunden.

Die Jalousien öffneten sich und ließen wieder das Licht einer prosaischen Sonne ins Zimmer.

Magnificos Hände hielten den Visi-Sonor fest umspannt, wie um ihn vor jedem Zugriff zu verteidigen.

„Mylady“, keuchte er. „Er ist von einer Vollendung, derer ich nicht würdig bin. Hat Ihnen meine Komposition gefallen?“

„Deine eigene Komposition?“ staunte Bayta.

Sein schmales Gesicht war bis zur Nasenspitze in tiefes Rot getaucht. „Meine eigene, Mylady. Dem Mutanten hat sie nicht gefallen, aber ich habe sie oft für mich allein gespielt. Es ist nur ein armseliges Machwerk eines Dilettanten, aber zu mehr ist mein armer kleiner Verstand nicht fähig. Ich nenne sie ‚Das entschwundene Paradies‘.“

Mis war inzwischen aus seinen Träumen erwacht. „Magnifico“, sagte er, „würdest du das auch für andere Menschen tun wollen?“

Der Clown war verwirrt. „Für andere?“ fragte er ungläubig.

„Für Tausende“, rief Mis, „in den großen Hallen der Stiftung. Möchtest du nicht dein eigener Herr sein, reich und ...“ Seine Phantasie ließ ihn im Stich, „und all das? Hm? Was meinst du?“

„Wie soll ich das sein, edler Herr? Ich bin nur ein armer

Clown, der mit den Gütern dieser Welt nicht gesegnet ist.“

Der Psychologe fuhr sich mit der Hand über die Stirn. „Aber dein Spiel, Mann! Die Welt gehört dir, wenn du so für den Bürgermeister und seine Minister spielst. Möchtest du das nicht?“

Der Clown blickte schnell auf Bayta. „Würde *sie* bei mir bleiben?“

Bayta lachte. „Natürlich, du Dummer. Meinst du, daß ich dich jetzt verlasse, wo du reich und berühmt wirst?“

„Alles würde Ihnen gehören“, antwortete er ernsthaft. „Doch selbst alle Reichtümer der Galaxis könnten meine Schuld an Sie nicht abtragen.“

## 7. Kapitel

In der Zeitgruft herrschte eine Atmosphäre gespannter Erwartung. Der fast schon legendäre Glaswürfel beherrschte den Raum. Viermal in drei Jahrhunderten hatte das lebende Bild Hari Seldons in ihm gesessen. Zweimal hatte er keine Zuhörer gehabt.

Durch drei Jahrhunderte und neun Generationen hatte sich der alte Mann projiziert, der die großen Tage des allumspannenden Universalreiches noch erlebt hatte und doch mehr von der Galaxis seiner Urururenkel verstand als diese selbst.

Der leere Glaswürfel wartete geduldig.

Als erster erschien Bürgermeister Indbur III in seinem Prunkwagen. Gleichzeitig wurde sein Stuhl gebracht, der alle anderen Stühle in der Gruft überragte. Der Sessel wurde vor den Sitzreihen aufgestellt, und so dominierte Indbur über allen außer dem Glaswürfel, der schweigend vor ihm

auffragte.

Es war zwanzig Minuten vor zwölf.

Eine auserwählte Gruppe der Großen des Staates – die Spitzen der großen Handelsorganisationen – erschien, jeder mit dem Pomp, der seinem finanziellen Rang und seiner Gunst beim Hofe des Bürgermeisters entsprach.

Unter all dem Gepränge war Randu von Haven klein und unbedeutend. Er drängte sich zum Bürgermeister durch und verbeugte sich mit einem gemurmelten „Exzellenz“ vor ihm.

Indbur runzelte die Stirn. „Man hat Ihnen keine Audienz gewährt.“

„Exzellenz, ich bitte seit einer Woche darum.“

„Ich bedauere, daß Staatsgeschäfte, die mit dem heutigen Erscheinen Hari Seldons ver...“

„Exzellenz, das bedauere ich auch zutiefst, aber ich muß Sie dennoch dringend bitten, Ihren Befehl zu widerrufen, demzufolge die Schiffe der Unabhängigen Händler unter die Flotten der Stiftung verteilt werden sollen.“

Indbur lief rot an. Er ärgerte sich darüber, daß man ihn unterbrochen hatte. „Jetzt ist keine Zeit für Diskussionen.“

„Exzellenz, jetzt ist die letzte Gelegenheit dazu“, flüsterte Randu drängend. „Als Vertreter der Unabhängigen Handelswelten sage ich Ihnen, daß ein solcher Befehl nicht ausgeführt werden wird. Sie müssen ihn widerrufen, bevor Seldon unser Problem für uns löst. Wenn die Notlage einmal vorbei ist, wird es zu spät sein, noch einmal einzulocken, und unsere mühsam gewonnene Einheit ist wieder dahin.“

Indbur warf Randu einen vernichtenden Blick zu. „Es ist

Ihnen doch klar, daß ich Oberbefehlshaber über die Streitkräfte der Stiftung bin? Habe ich also das Recht, militärische Befehle zu erteilen oder nicht?“

„Exzellenz, das haben Sie, aber einige Dinge sind unzweckmäßig.“

„Ich wüßte nicht, was hier unzweckmäßig wäre. Wir müssen uns in jeder Beziehung einigen, Herr Gesandter, in militärischer ebenso wie in politischer.“

Randu fühlte, wie sich seine Kehle zusammenkrampfte. „Sie fühlen sich jetzt sicher, weil Seldon sprechen wird. Vor einem Monat haben Sie noch anders gedacht, als unsere Schiffe den Mutanten bei Terel besiegten und Ihre eigene Flotte bei Horleggor die Waffen streckte. Vielleicht darf ich Sie daran erinnern, Exzellenz, daß die Flotte der Stiftung bisher fünfmal in offener Raumschlacht besiegt worden ist, und daß es bisher die Schiffe der Unabhängigen Handelswelten waren, die Ihre Siege errungen haben.“

Indburs Lippen kräuselten sich. „Herr Gesandter, Sie sind auf Terminus nicht mehr willkommen. Ich werde noch heute abend veranlassen, daß Sie zurückgerufen werden.“

„Wenn ich gehe, dann gehen auch unsere Schiffe mit mir“, erklärte Randu. Er wandte dem Herrscher von Terminus den Rücken und ging.

Es war zehn Minuten vor zwölf.

Bayta und Toran waren schon angekommen. Sie standen von ihren Stühlen am hinteren Ende der Gruft auf und winkten Randu zu, als er an ihnen vorüberging.

Randu lächelte ihnen zu. „Ihr seid also doch da. Wie habt ihr das angestellt?“

„Magnifico war unser Fürsprecher“, grinste Toran. „Ind-

bur bestand darauf, daß Magnificos Visi-Sonor-Komposition über die Zeitgruft heute aufgeführt werden sollte, aber der Clown weigerte sich zu spielen, wenn wir nicht anwesend seien. Er war durch nichts davon abzubringen. Ebling Mis ist auch mit uns gekommen. Er muß irgendwo hier in der Nähe sein.“ Er unterbrach sich und musterte Randu besorgt. „Aber Onkel, was ist denn mit dir los? Du siehst schlecht aus.“

Randu nickte. „Das kann ich mir vorstellen. Wir gehen schlechten Zeiten entgegen, Toran. Ich fürchte, wenn der Mutant erledigt ist, wird es uns an den Kragen gehen.“

Eine hochgewachsene Gestalt in Weiß näherte sich und grüßte sie mit einer eckigen Verbeugung.

Baytas dunkle Augen lächelten, als sie ihm die Hand hinstreckte. „Hauptmann Pritcher! Sie sind also wieder im Raumdienst?“

Der Hauptmann ergriff ihre Hand und verbeugte sich noch einmal. „Keine Rede. Wie ich erfahren habe, habe ich es Dr. Mis zu verdanken, daß ich heute hier bin. Aber das gilt nur für heute, morgen muß ich meinen Dienst in der Miliz wieder antreten. Wie spät ist es denn?“

Es war drei Minuten vor zwölf!

Magnifico war die fleischgewordene Angst. Seine lange Nase zitterte erregt, und seine großen braunen Augen huschten unruhig im Kreise.

Seine Hand packte Baytas Arm, und er flüsterte ihr ins Ohr: „Glauben Sie, Mylady, daß all diese großen Leute zugehört haben, als ich den Sono-Visor spielte?“

Sie nickte lächelnd.

Es war zwölf Uhr – und der Glaswürfel war nicht mehr

leer.

Wahrscheinlich hatte niemand bemerkt, wie die Gestalt plötzlich erschienen war, wo vorher nichts gewesen war. Sie war einfach da.

In dem Würfel saß ein Mann in einem Rollstuhl. Alt und gebrechlich war er, aber in seinem runzeligen Gesicht blinkten helle Augen.

„Ich bin Hari Seldon!“

Seine Stimme reichte bis in die hinterste Ecke des von ehrfürchtigem Schweigen erfüllten Raumes.

„Ich bin Hari Seldon. Ich weiß nicht, ob hier überhaupt jemand ist, aber das tut nichts zur Sache. Ich habe wenig Sorge, daß dem Plan jetzt schon ernsthafte Gefahr droht. In den ersten drei Jahrhunderten ist die Wahrscheinlichkeit einer Abweichung nur fünf-komma-acht Prozent.“

Er lächelte und fuhr dann fort: „Übrigens, falls Sie stehen sollten, bitte, setzen Sie sich. Ich bin ja nicht persönlich anwesend, Sie brauchen also keine Rücksicht auf mich zu nehmen.“

Wir wollen uns doch einmal das augenblickliche Problem vor Augen halten. Zum ersten Mal droht der Stiftung Bürgerkrieg. Bis jetzt ist es Ihnen gelungen, die Angriffe von außerhalb erfolgreich abzuwehren, wie es auch nach den Grundregeln der Psychohistorik unvermeidbar war. Im Augenblick erfolgt ein Angriff einer zu undisziplinierten äußeren Gruppe der Stiftung auf eine zu autoritäre zentrale Regierung.“

Bayta beugte sich besorgt vor. Wovon redete der große Seldon? Sie hatte ein paar Worte nicht verstanden.

„– daß der so erzielte Kompromiß aus zwei Gründen

notwendig ist. Der Aufstand der Unabhängigen Händler bringt ein neues Element der Unsicherheit in eine Regierung, die vielleicht zu zuversichtlich geworden ist. Also wird das Element der Unruhe wiederhergestellt. Wenn die Händler auch besiegt werden, so kann doch ein begrüßenswerter Anstieg in der demokratischen – “

Jetzt erhoben sich einige Stimmen.

Bayta flüsterte Toran ins Ohr: „Warum redet er nicht vom Mutanten? Die Händler haben sich doch gar nicht gegen die Stiftung erhoben.“ Toran zuckte die Achseln.

Und der Mann im Glaswürfel redete unablässig weiter.

„– eine neue und straffere Koalitionsregierung als das notwendige Ergebnis des Bürgerkrieges, der logischerweise ausbrechen mußte. Nun stehen der Ausbreitung der Stiftung nur mehr die Reste des alten Imperiums im Wege. Und diese Reste und Splittergruppen dürften, wenigstens für die nächsten paar Jahre, kein Problem darstellen. Natürlich kann ich mich über das nächste Problem nicht äußern – “

Was Seldon jetzt noch sagte, verhallte ungehört in dem Geschrei, das sich erhob.

Ebling Mis stand plötzlich neben Randu und schrie ihm ins Ohr: „Seldon ist verrückt geworden. Er redet von der falschen Krise. Habt ihr Händler denn die Absicht gehabt, einen Bürgerkrieg anzufangen?“

Randu grinste schief: „Vorgehabt schon. Aber wir haben den Plan fallen gelassen, als der Mutant auf der Bildfläche erschien.“

„Dann ist der Mutant etwas, das Seldons Psychohistorik nicht ahnen konnte. Aber was ist denn jetzt los?“

In dem plötzlichen Schweigen, das die Gruft beherrsch-

te, sah Bayta, daß der Glaswürfel wieder leer war. Das atomische Strahlen der Wände war erloschen und das leise Summen der Klimaanlage verstummt.

Irgendwo erhob sich das schrille Heulen einer Sirene, und Randus Lippen formten widerstrebend das Wort: „Raumangriff!“

Ebling Mis hielt seine Armbanduhr ans Ohr und schrie: „Stehengeblieben, bei der ewigen Galaxis! Geht hier noch eine Uhr?“

Zwanzig Uhren wurden ans Ohr gehalten, und in ein paar Sekunden wußten alle, daß jede Uhr in der Gruft stand.

„Dann“, sagte Mis mit einer erschreckenden Endgültigkeit in der Stimme, „hat jemand sämtliche Atommaschinen in der Zeitgruft aufgehalten – und der Mutant greift an.“

Indburs Stimme erhob sich über den allgemeinen Tumult, der auf diese Worte hin losbrach. „Alles sitzenbleiben! Der Mutant ist fünfzig Parsek von hier entfernt.“

„Das war er“, schrie Mis, „aber vor einer Woche. Im Augenblick wird Terminus bombardiert.“

Bayta fühlte, wie eine tiefe Niedergeschlagenheit von ihr Besitz ergriff. Draußen sammelte sich eine Menschenmasse. Die Türen flogen auf, und ein Mann trat ein. Indbur ging schnell auf ihn zu und hörte seinen Bericht.

„Exzellenz“, flüsterte der Bote, „kein einziges Fahrzeug in der ganzen Stadt kann sich von der Stelle bewegen, alle Verbindung nach außen ist abgebrochen. Einem Bericht nach ist die zehnte Flotte besiegt worden, und die Schiffe des Mutanten kreisen außerhalb der Atmosphäre um den Planeten. Der Generalstab –“

Indbur brach zusammen. Er lag wie ein Häuflein Elend auf dem Boden, bis ihn ein paar Höflinge aufrichteten und ihm Wein einflößten. Das erste Wort, das über seine Lippen kam, als er wieder bei Besinnung war, war „kapitulieren!“

Bayta war den Tränen nahe – nicht aus Sorge oder aus Angst, sondern aus einer alles überwältigenden Verzweiflung heraus, die von ihrem ganzen Wesen Besitz ergriffen hatte. Ebling Mis zog an ihrem Ärmel. „Kommen Sie, junge Frau.“

Er zog sie mit sich. „Gehen wir“, sagte er, „und nehmen Sie Ihren Musiker mit.“ Die Lippen des massigen Mannes zitterten vor Erregung.

„Magnifico“, sagte Bayta schwach. Der Clown zuckte wie unter einem Peitschenschlag zusammen, seine Augen waren glasig und seine riesige Nase weiß wie die Wand.

„Der Mutant“, kreischte er. „Der Mutant kommt, um mich zu holen.“

Er schlug wild um sich, bis ihn Toran mit einem wohlgezielten Faustschlag zum Schweigen brachte. Magnifico stürzte wie vom Blitz gefällt zu Boden, und Toran trug ihn wie einen Sack auf der Schulter hinaus.

Am nächsten Tag ergossen sich die häßlichen schwarzen Schlachtschiffe des Mutanten über die Landfelder des Planeten Terminus. Der General der feindlichen Flotte rastete mit einem Wagen die leere Hauptstraße von Terminus-City entlang. Der gesamte Verkehr der Stadt war völlig stillgelegt.

Dann wurde die Besetzungsproklamation verlesen. Genau vierundzwanzig Stunden, nachdem Seldon vor den

ehemals Mächtigen der Stiftung erschienen war.

Von allen Planeten der Stiftung leisteten nur mehr die Unabhängigen Händler Widerstand, und gegen diese richtete sich nun die ganze Macht des Mutanten – des Besiegers der Stiftung.

## 8. Kapitel

Der einsame Planet Haven – einziger Planet einer vereinsamten Sonne am Rande der bewohnten Galaxis – stand unter Belagerung.

Im militärischen Sinne reichten die Belagerungstruppen des Mutanten bis auf zwanzig Parsek an Haven. In den vier Monaten seit dem völligen Zusammenbruch der Stiftung war die Verbindung mit der übrigen Milchstraße wie ein Spinnennetz im Wind zerstoßen. Die Schiffe Havens waren zurückgejagt, um die Heimat vor den Invasoren zu schützen, und nun stand Haven ganz allein da.

In anderer Hinsicht war die Belagerung noch drückender, denn schon waren die dunklen Wolken der Hilflosigkeit und der Sorge in Haven eingezogen.

Jede verfügbare Arbeitskraft war herangezogen worden, um in den Rüstungsbetrieben für die zurückweichenden Verteidiger Waffen und Material aus dem Boden zu stampfen. Frauen, Kinder und alte Leute, alle saßen sie in den Fabriken und versuchten, an den sausenden Maschinen ihre Verzweiflung zu vergessen.

Auch Bayta hatte ihre Arbeitskraft willig zur Verfügung gestellt. Sie saß in einer Waffenfabrik hinter einer Atomdrehbank und stellte Lagerschalen für Hypergeneratoren

her. Als sie am Abend heimkehrte, hatte sie einen Tag voll mühsamer, ungewohnter Arbeit hinter sich, die dadurch noch schwerer gemacht wurde, daß die Kolleginnen in der Fabrik den ganzen Tag von ihren Sorgen um die Männer und Söhne gesprochen hatten, die draußen in den Weiten des endlosen Alls die Heimat verteidigten.

Toran kam ihr an der Tür entgegen, als sie gerade eintreten wollte.

Sie sah ihn erstaunt an. „Tori, wo ist deine Uniform? Was machst du in Zivil?“

„Befehl, Bay. Randu sitzt gerade mit Ebling Mis zusammen, und ich weiß nicht, was sie noch alles ausknobeln werden.“

„Muß ich fort?“

Er gab ihr einen Kuß auf die Wange, bevor er antwortete: „Wahrscheinlich. Es wird hier ziemlich gefährlich werden.“

„Was ist heute nicht gefährlich?“

„Da hast du recht. Oh, ich habe übrigens auch nach Magnifico geschickt. Er wird aller Voraussicht nach auch mitkommen.“

„Du meinst, daß sein Konzert in der Maschinenfabrik nicht stattfinden wird?“

„Ja.“ Sie gingen ins Nebenzimmer und setzten sich an einen ziemlich spärlich gedeckten Tisch. Dann meinte Bayta:

„Das ist schade. Ich meine die Sache mit dem Konzert. Die Mädchen in der Fabrik haben sich schon sehr darauf gefreut. Magnifico übrigens auch. Er ist wirklich ein komischer Kauz.“

„Hm, ja, er regt deinen Mutterkomplex an, Bay. Eines Tages werden wir ein Baby haben, dann wirst du nicht

mehr so oft an Magnifico denken müssen.“

Bayta antwortete über ihrem belegten Brot: „Ich finde, daß mein Mutterkomplex von dir schon genügend in Anspruch genommen wird.“ Dann legte sie das Brot weg und war plötzlich ganz ernst.

„Torie.“

„M-mhm-m-?“

„Torie, ich war heute auf dem Rathaus – im Produktionsbüro. Deshalb habe ich mich etwas verspätet.“

„Und was hast du dort gemacht?“

„Nun ...“ Sie zögerte. „Ich wollte das schon lange tun, und ich habe es in der Fabrik nicht mehr ausgehalten. Es ist einfach kein Kampfwille, kein Arbeitsgeist mehr vorhanden. Die Mädchen heulen aus den lächerlichsten Anlässen los, andere werden trotzig und widersprechen bei der geringsten Gelegenheit und machen eine Szene. In meiner Abteilung ist die Produktion, seit ich da bin, auf ein Viertel zurückgegangen, und es gibt keinen Tag, an dem alle Leute an ihrem Arbeitsplatz wären.“

„So“, sagte Toran. „Und was ist mit dem Produktionsbüro los? Was hast du dort getan?“

„Ich habe ein paar Fragen gestellt. Und ich habe erfahren, daß es in ganz Haven so aussieht. Nachlassende Produktion, zunehmende Unzufriedenheit, geringes Interesse. Der Bürovorstand dort hat nur die Achseln gezuckt – nachdem er mich eine Stunde in seinem Vorzimmer hat warten lassen und ich erst dann gnädigst vorgelassen wurde, als sich herausstellte, daß ich mit dem Koordinator verwandt bin – und mir gesagt, er wisse auch nicht, was er dagegen unternehmen solle. Ich glaube nicht, daß es ihn überhaupt

interessiert hat.“

„Nun übertreib nur nicht, Bayta.“

„Ich glaube wirklich nicht, daß es ihm etwas ausmacht. Irgend etwas stimmt hier nicht. Es ist das gleiche furchtbare Gefühl, das ich in der Zeitgruft hatte, als Seldon uns verließ. Du hast es selbst auch gehabt.“

„Ja.“

„Nun, jetzt ist es wieder da“, fuhr sie erregt fort. „Und wir werden den Mutanten nie aufhalten können. Selbst wenn wir die Schiffe und die Waffen dazu hätten, uns fehlt es einfach am Willen, am Mut – Torie, es hat keinen Sinn, weiterzukämpfen.“

Bayta hatte nie geweint, solange Toran sie kannte, doch jetzt weinte sie. Toran legte ihr die Hand auf die Schulter und flüsterte beschwichtigend: „Beruhige dich, Kind. Ich weiß schon, was du meinst. Aber es gibt nichts –“

„Ja, es gibt nichts, was wir tun könnten. Das sagt jeder – und wir sitzen nur da und warten, bis es zu spät ist.“

Den Rest des Abendessens verzehrten sie schweigend.

\*

Randu hatte als neuernannter Koordinator von Haven – eine aus der Notwendigkeit des Krieges entstandene Position – auf eigenen Wunsch ein Amtszimmer bekommen, aus dessen Fenster er über die Dächer und Türme der Stadt hinausblicken konnte. Jetzt, da die Lichter der Höhle langsam schwächer wurden, verschwammen ihre Konturen im Schatten.

Randu blickte Ebling Mis an, dessen helle kleine Äug-

lein nur an dem Weinglas, das er in der Hand hielt, interessiert zu sein schienen. „Es gibt ein Sprichwort in Haven, daß es für die rechtschaffenen Leute Zeit ist, schlafen zu gehen, wenn die Höhlenlichter verlöschen.“

„Haben Sie in letzter Zeit viel geschlafen?“

„Nein! Es tut mir leid, daß ich Sie so spät rufen mußte, Mis. Ich arbeite seit einiger Zeit lieber nachts. Die Leute in Haven haben es sich angewöhnt, dann zu schlafen, wenn die Lichter verlöschen, obgleich das hier keinen praktischen Sinn hat, wie auf anderen Planeten. Ich hatte es mir auch angewöhnt, aber jetzt ist es anders –“

„Sie verstecken sich“, sagte Mis. „Sie wollen nur nicht unter den Augen der Leute arbeiten, und nachts sind Sie frei –“

„Sie spüren es also auch? Dieses furchtbare Gefühl der Niedergeschlagenheit, das Gefühl, besiegt zu sein?“

Ebling Mis nickte bedächtig. „Ja. Es ist eine Massenpsychose. Ewige Galaxis, Randu, was erwarten Sie denn? Sie haben hier eine ganze Zivilisation, die in dem Glauben erzogen wurde, daß ein legendärer Volksheld, der in der Vergangenheit alles vorausgeplant hat, die verdammte Pflicht und Schuldigkeit hat, sich um das Wohlergehen jedes einzelnen zu kümmern.“

Randu kaute nachdenklich an einem Daumennagel. „Sie wollen also sagen, daß unsere ganze psychologische Stütze in dem Augenblick unter uns zusammengebrochen ist, als Seldon uns verließ, und daß unsere Muskeln durch das blinde Vertrauen auf ihn so geschwächt sind, daß wir nicht mehr auf eigenen Beinen stehen können. Und da sollte es keinen Ausweg geben?“

„Den sollte es schon geben, wenn auch ich keinen kenne. Vielleicht hat Seldon wirklich keine Vorkehrungen für den Mutanten getroffen, vielleicht garantiert er wirklich nicht für unseren Sieg. Aber schließlich heißt das ja auch nicht, daß er für unsere Niederlage garantiert. Er hat uns nur allein gelassen, und wir müssen jetzt auf eigene Faust handeln. Der Mutant kann besiegt werden.“

„Wie?“

„Auf die einzige Art, mit der man irgend jemand besiegen kann – indem man ihn dort angreift, wo er schwach ist. Sehen Sie, Randu, der Mutant ist kein Übermensch. Wenn er einmal besiegt sein wird, wird das jedermann selbst sehen. Er ist nur ein Unbekannter, und Legenden entstehen schnell. Man nennt ihn ‚den Mutanten‘, und ein Mutant ist für den Mann auf der Straße ein Übermensch. Dem ist aber nicht so.

Man hat errechnet, daß jeden Tag in der Galaxis ein paar Millionen Mutanten zur Welt kommen. Diese paar Millionen können bis auf ein oder zwei Prozent nur mit Hilfe eines Mikroskopes und chemischer Reagenzien entdeckt werden. Diese ein oder zwei Prozent Makromutanten, das heißt also solche, deren Mutation mit bloßem Auge feststellbar ist, sind wieder bis auf ein oder zwei Prozent Launen der Natur, die in Varieties passen. Von den paar Makromutanten, deren Mutation positiv ist, sind fast alle harmlose Kuriositäten, die nur in einer bestimmten Eigenschaft ungewöhnlich sind, in allen anderen aber normal und meist sogar unternormal. Ist Ihnen das klar, Randu?“

„Ja, aber was ist mit unserem Mutanten?“

„Vorausgesetzt, daß er seinen Namen mit Recht trägt,

müssen wir annehmen, daß er irgendein Attribut geistiger Art besitzt, das ihm bei der Eroberung der besiegten Welten behilflich war. In anderer Beziehung hat er aber zweifellos seine Nachteile, die wir unbedingt in Erfahrung bringen müssen. Er würde sich nicht in dem Maße vor den Augen der Öffentlichkeit verstecken, wenn diese Nachteile nicht offensichtlich und ihm schädlich wären. *Wenn* er wirklich eine Mutation ist.“

„Ist das Gegenteil wahrscheinlich?“

„Möglich wäre es. Die einzigen Hinweise auf das Vorliegen einer Mutation stammen von Hauptmann Han Pritcher von der Spionageabteilung der Stiftung. Und er baut seine Annahme auf die Erinnerung der Leute, die den Mutanten in seiner Kindheit kannten. Pritcher hat nicht besonders viel erfahren, und das Wenige kann vom Mutanten selbst veranlaßt worden sein, denn es ist unbestreitbar, daß das in seinem Interesse liegt, denn sein Nimbus als Übermensch hat ihm bei seinen Feldzügen gute Dienste geleistet.“

„Das ist interessant. Seit wann haben Sie diese Ansicht?“

„Ich habe das nie geglaubt und bezeichne es auch heute nur als eine Alternative, die überlegt sein will. Nehmen Sie doch zum Beispiel einmal an, Randu, daß er eine Strahlungsform entdeckt hat, mit der geistige Energie unterdrückt werden kann, ebenso wie er im Besitz eines Feldes ist, mit dem Atomstrahlungen unterdrückt werden können. Was dann? Könnte das vielleicht die Welle der Verzweiflung erklären, die uns jetzt überfallen hat – und die auch die Stiftung zu spüren bekam?“

Randu schien in wortlosen Kummer versunken zu sein. Er sagte: „Was haben eigentlich Ihre Untersuchungen an dem Clown des Mutanten ergeben?“

Ebling Mis zögerte. „Bis jetzt gar nichts. Ich habe vor dem Zusammenbruch der Stiftung zwar zu Indbur gesagt, ich sei dem Erfolg nahe. Ich habe das aber hauptsächlich getan, um ihn bei guter Stimmung zu erhalten. Dem war aber nicht so. Randu, wenn meine Mathematik dazu im Stande wäre, könnte ich den Mutanten vollkommen nach dem analysieren, was im Unterbewußtsein des Clowns vorhanden ist. Dann hätten wir ihn. Dann könnten wir (die seltsamen Vorkommnisse erklären, die mir schon zu denken gegeben haben.“

„Was für Vorkommnisse?“

„Überlegen Sie doch, Mann. Der Mutant hat die Flotten der Stiftung unzählige Male besiegt, aber es ist ihm bis jetzt kein einziges Mal gelungen, die viel schwächeren Flotten der Unabhängigen in offener Raumschlacht auch nur zum Rückzug zu zwingen. Die Stiftung fiel auf den ersten Schlag – die Unabhängigen Händler leisten seiner ganzen Macht Widerstand. Sein Anti-Atom-Feld hat er das erste Mal gegen die Atomwaffen der Händler von Mnemon verwendet. Er hat durch die Überraschung die Schlacht gewonnen, aber trotzdem brachten sie es fertig, das Feld zu neutralisieren. Und von da ab konnte er es nicht mehr mit Erfolg gegen die Unabhängigen anwenden.“

„Aber gegen die Streitkräfte der Stiftung hatte er immer wieder Erfolg. Und in Terminus selbst auch. Warum? Nach unserem heutigen Wissen ist das unlogisch. Also muß es Faktoren geben, die wir nicht kennen.“

„Verrat?“

„Das ist Unsinn, Randu, kompletter Unsinn. Es gab doch keinen einzigen Menschen auf der ganzen Stiftung, der nicht vom Sieg überzeugt gewesen wäre. Und wer würde jemand verraten, der bestimmt siegen wird?“

Randu trat an das Fenster und blickte in die Finsternis hinaus. Dann sagte er: „Aber wir werden bestimmt besiegt werden, selbst wenn der Mutant tausend Schwächen hätte –“

Er drehte sich nicht um. Aber die Art, wie er den Kopf senkte, wie seine Hände sich hinter dem Rücken suchten, sprachen eine beredtere Sprache als seine Augen, die Mis nicht sehen konnte. Dann fuhr er fort: „Wir sind nach der Episode in der Zeitgruft entkommen. Vielleicht waren wir sogar nicht die einzigen, denen das gelang. Aber die große Mehrzahl ist jedenfalls nicht entkommen. Das Anti-Atom-Feld kann neutralisiert werden, also hätten alle Schiffe der Marine der Stiftung nach Haven fliegen können und den Kampf fortsetzen, wie wir es auch tun. Aber nicht einmal ein Prozent hat das getan. Sie sind praktisch alle zum Feind übergelaufen.“

Der Psychologe nickte langsam: „Sie glauben also nicht, daß Haven dem Mutanten ernsthaften Widerstand leisten kann?“

„Ich glaube nicht, daß Haven das tun wird.“ Und jetzt wandte Randu sich um und blickte dem Psychologen voll ins Gesicht. „Ich glaube, daß Haven darauf wartet, die Waffen zu strecken. Und das ist der Grund, weshalb ich Sie hierhergebeten habe. Ich möchte, daß Sie Haven verlassen.“

Ebling Mis blies erstaunt die Backen auf. „Jetzt schon?“

Randu war todmüde und konnte nur noch mit Mühe sprechen. „Ebling, Sie sind der größte Psychologe der Stiftung. Von den wirklichen Meisterpsychologen war Hari Seldon der letzte, aber in unserer heutigen Zeit sind Sie der beste. Sie sind unsere einzige Hoffnung, den Mutanten doch noch zu besiegen. Aber das können Sie hier nicht tun, Sie müssen zu den Ruinen des alten Imperiums reisen.“

„Nach Trantor?“

„Ja. Das Imperium ist zwar heute so gut wie zerfallen, aber in seiner ehemaligen Hauptstadt muß doch noch irgend etwas sein. Dort sind die Aufzeichnungen, Ebling. Vielleicht lernen Sie dort noch etwas in mathematischer Psychologie hinzu und sind letzten Endes doch noch im Stande, die Gedanken des Clowns zu interpretieren.“

Mis antwortete trocken: „Ich bezweifle stark, daß er sich dazu bereiterklären wird, trotz aller Angst vor dem Mutanten. Es sei denn, Ihre Nichte würde auch mitkommen.“

„Das weiß ich. Toran und Bayta werden Sie aus diesem Grund begleiten. Und, Ebling, dann gibt es noch einen Grund, einen viel wichtigeren: Hari Seldon hat vor drei Jahrhunderten *zwei* Stiftungen gegründet, an jedem Ende der Galaxis eine. *Sie müssen diese zweite Stiftung finden!*“

## 9. Kapitel

Der Palast des Bürgermeisters von Terminus – oder vielmehr, der Palast, der einmal dem Bürgermeister gehört hatte – war ein dunkler Schattenriß in der Finsternis. Die Stadt ruhte unter den wachsamen Augen ihrer Besatzungstruppe,

die streng auf die Befolgung der Ausgangssperre achtete.

In drei Jahrhunderten war die Stiftung aus einem privaten Projekt einer kleinen Gruppe von Wissenschaftlern zu einem weitverzweigten Handelsimperium geworden, dessen Fühler sich tief in das Zentrum der Galaxis hinein erstreckten. Nun war die Stiftung von der Höhe ihrer Macht wieder auf den Rang einer besiegten Provinz zurückgeworfen.

Hauptmann Han Pritcher wollte das nicht wahrhaben.

Die trostlose Ruhe der Stadt, der verdunkelte Palast, den die Sieger besetzt hatten, die Ausgangssperre für die Bürger von Terminus, das alles war Symbol genug für die Niederlage, aber Hauptmann Han Pritcher, der gerade die äußere Pforte des Palastes durchschritten hatte und eine winzige Atombombe unter der Zunge trug, weigerte sich, das anzuerkennen.

Er duckte sich unter einem niedrigen Portal und ging dann den mit Springbrunnen gesäumten Weg entlang, der einst Indburs besonderer Stolz gewesen war.

Vor vier Monaten war der Tag in der Zeitgruft gewesen, der unauslöschlich in seinem Gedächtnis haftete. Er wurde die Eindrücke nicht los, die sein Geist damals aufgenommen hatte.

Zuerst der alte Seldon, der seine wohlwollenden Worte gesprochen hatte, die so erschütternd falsch waren – die Verwirrung der Leute – Indbur im prunkvollen Amtskleid, von dem sein leichenblasses Gesicht abstach, ein Gesicht, auf dem die Angst um sein jämmerliches Leben geschrieben stand – die Menschenmenge, die sich in Minuten schnelle gesammelt hatte und schweigend auf die Be-

kanntgabe der Kapitulation wartete – und schließlich der junge Mann, Toran von Haven, der mit dem Clown des Mutanten über der Schulter durch einen Seitenausgang verschwunden war.

Und dann er selbst, wie er sich seinen Weg durch die führerlose Masse gebahnt hatte, ohne zu wissen, wohin ihn seine Füße trugen. Zuerst hatte er all die ihm bekannten Schlupfwinkel der Untergrundbewegung aufgesucht, ohne Erfolg zu haben, bis er endlich einen seiner alten Bekannten getroffen hatte, der eine Gruppe Gleichgesinnter um sich geschart hatte, die sich dem Joch der neuen Herren nicht beugen wollten.

Dann hatte sich sein Äußeres ziemlich stark verändert, und wohl niemand hätte in dem schmutzigen Mann in Arbeitskleidung mit einem vor Staub und Schweiß starrenden Bart den einst so sorgfältig gekleideten Hauptmann von der Informationsabteilung wiedererkannt.

Zwei Monate lang hatte er mit einem schweren Bleischurz und einer Gesichtsmaske aus dem gleichen Metall bekleidet an einer Werkbank in der Newton AG gestanden, bis jede Erinnerung an seine Militärzeit nur mehr wie ein ferner Traum schien. Er war ein Arbeiter wie tausend andere, der seinen Lohn am Wochenende in Empfang nahm, seine Abende in irgendeinem Wirtsbaus in der Stadt verbrachte und grundsätzlich nie über Politik sprach.

Zwei Monate lang hatte er sich auf diese Weise völlig von der Umwelt abgeschlossen und auf eine Nachricht seiner Freunde gewartet. Dann trat eines Tages ein Mann an seine Werkbank und steckte ihm unauffällig einen winzigen Zettel in die Tasche, auf dem nur ein Wort geschrieben

stand – ‚Fuchs‘. Er warf das Zettelchen in die Atomkammer, wo es in einem winzigen Blitz verglomm, und wandte sich dann wieder seiner Arbeit zu.

Am Abend saß er mit dem ‚Fuchs‘, wie der Deckname seines Verbindungsmannes war, und noch ein paar anderen Leuten, die er aus Sicherheitsgründen nicht mit Namen kannte, am Spieltisch und beteiligte sich an einem Kartenspiel, das jeden Zuschauer von der Harmlosigkeit dieser Männer überzeugt hätte.

Ihr Gespräch freilich hätte den Zuschauer eines Besseren belehrt. Der Hauptmann sagte gerade: „Das ist ein ganz fundamentaler Irrtum. Sie leben immer noch in einer Vergangenheit, die es gar nicht mehr gibt. Unsere Organisation wartet jetzt schon seit achtzig Jahren auf den richtigen historischen Augenblick. Wir haben uns durch Seldons Psychohistorik blenden lassen, deren Grundregel besagt, daß das Individuum ohne Bedeutung ist, und daß die komplizierten sozialen und wirtschaftlichen Faktoren aus ihm eine bloße Marionette machen.“ Er ordnete seine Karten in der Hand, sah sie prüfend an und legte seinen Einsatz auf den Tisch. „Warum töten wir eigentlich den Mutanten nicht?“

„Und was sollte das für einen Nutzen bringen?“ fragte der Mann, der zu seiner Linken saß.

„Ja“, sagte der Hauptmann bedächtig und legte zwei Karten ab, „das ist genau die Frage, die ich erwartet habe. Was ist schon ein Mann – unter Trillionen. Diese Galaxis wird nicht untergehen, wenn ein Mann stirbt. Aber der Mutant ist nicht einfach ‚ein Mann‘, er ist eine Mutation und folglich mehr als ein Mann. Er hat jetzt schon den ganzen Seldon-Plan umgeworfen, und wenn Sie sich einmal überlegen, was

das bedeutet, dann werden Sie einsehen, daß er – ein Mann – ein Mutant – die ganze Psychohistorik Seldons ad absurdum geführt hat. Wenn er nicht gelebt hätte, dann wäre auch die Stiftung nicht gefallen. Wenn er aufhörte, zu leben, dann würde auch die Stiftung nicht besiegt bleiben.“

„Wir haben jetzt achtzig Jahre lang den Bürgermeistern gegenüber Nachsicht geübt, jetzt müssen wir zu drastischeren Mitteln greifen. Ich will den Mutanten töten.“

„Und wie wollen Sie das anfangen?“ fragte der ‚Fuchs‘ kühl.

„Nun, da müssen Sie mir helfen. Sie waren doch früher einmal Kammerherr bei Bürgermeister Indbur, Sie müssen also mit der Alarmanlage des Palastes bis ins Kleinste vertraut sein. Mit Hilfe dieses Wissens sollte es uns nicht schwer fallen, ungesehen in den Palast einzudringen, und wenn es einmal soweit gekommen ist, können Sie alles Weitere mir überlassen.“

Das war vor zwei Monaten gewesen, und heute stand Hauptmann Han Pritcher innerhalb der Palasttore und freute sich darüber, daß er seinen Gegner richtig eingeschätzt hatte. Ein gutes Alarmsystem bedeutete meist, daß es nur wenige Wächter gab. In diesem Fall bedeutete es sogar, daß er bisher überhaupt keine solchen gesehen hatte.

Er hatte den Lageplan des Palastes klar und deutlich im Kopf. Er erstieg eine Rampe und blieb an ihrem Ende stehen. Er sah sich vorsichtig noch einmal nach allen Seiten um und legte dann das Ohr an die Wand.

Vor ihm befand sich die verschlossene Tür eines Privat- raumes. Hinter dieser Tür mußte sich der Mutant aufhalten,

der die unbesiegbare Stiftung bezwungen hatte. Er war früh daran, denn seine Bombe hatte noch etwa zehn Minuten Lebensdauer.

Fünf Minuten verstrichen, und es war immer noch kein Laut zu hören gewesen. Der Mutant hatte also noch fünf Minuten zu leben – und Hauptmann Han Pritcher auch.

Einem plötzlichen Impuls folgend trat er vor. Sein Plan konnte nicht mehr scheitern. Wenn die Bombe losging, würde der ganze Palast in die Luft fliegen, eine Tür zwischen ihm und seinem Opfer würde daran nichts ändern. Aber er wollte den Mutanten von Angesicht zu Angesicht sehen, bevor er starb.

So donnerte er an die Tür.

Sie öffnete sich und erfüllte die Finsternis mit strahlendem Licht.

Hauptmann Pritcher trat zurück, fing sich aber schnell. Der Mann, der in dem kleinen Raum vor einem von der Decke hängenden Aquarium stand, sah auf.

Seine Uniform war in feierlichem Schwarz gehalten, und als er in einer geistesabwesenden Bewegung leicht an das Aquarium klopfte, flitzten die winzigen Fischchen darin hin und her.

Er sagte: „Herr Hauptmann, treten Sie bitte ein.“

Die kleine Metallkugel unter der Zunge des Hauptmanns schien anzuschwellen, wenn er auch wußte, daß dies physikalisch unmöglich war. Aber sie hatte nur mehr eine Minute Lebensdauer.

Der Uniformierte sagte: „Sie spucken jetzt wohl am besten diese sinnlose Kugel aus, damit Sie besser reden können. Sie wird nicht detonieren.“

Die Minute verstrich. Hauptmann Pritcher beugte den Kopf und ließ die silberne Kugel in seine Hand fallen. Dann schleuderte er sie mit einer wütenden Bewegung an die Wand, wo sie mit einem metallischen Klirren abprallte und zu Boden fiel.

Der andere zuckte die Achseln. „So, das wäre das eine. Es hätte Ihnen sowieso nicht viel genützt, Hauptmann. Ich bin nicht der Mutant, Sie werden sich mit seinem Statthalter zufriedengeben müssen.“

„Woher haben Sie es gewußt?“ murmelte der Hauptmann niedergeschlagen.

„Schreiben Sie es einer gut funktionierenden Abwehrorganisation zu, wenn Sie wollen. Ich könnte Ihnen jedes Mitglied Ihrer kleinen Gruppe nennen, jeden Schritt, den Sie unternahmen.“

„Und Sie haben es soweit kommen lassen?“

„Warum nicht? Es war meine Absicht, Sie und noch einige andere zu finden. Besonders Sie. Vielleicht hätte ich Sie schon vor zwei Monaten haben können, als Sie noch in der Newton AG an der Werkbank standen, aber so ist es viel besser. Wenn Sie nicht selbst diesen hübschen Plan ausgearbeitet hätten, dann hätte Ihnen einer meiner Leute etwas Ähnliches vorgeschlagen. Das Ergebnis ist in jedem Fall recht dramatisch und entbehrt nicht eines gewissen humoristischen Einschlags.“

Die Augen des Hauptmanns blickten ihn unverwandt an. „Ganz meiner Meinung. Und damit ist jetzt alles vorbei?“

„Ganz im Gegenteil, jetzt fängt es erst an. Wollen wir die Heldentaten doch den Narren überlassen, die sich davon beeindrucken lassen. Herr Hauptmann, Sie sind ein

kluger Kopf. Nach den Informationen, die mir zur Verfügung stehen, waren Sie der erste Mann der Stiftung, der die Bedeutung des Mutanten erkannt hat. Sie waren auch einer der Leute, die den Clown des Mutanten entführt haben, der übrigens bis jetzt noch nicht aufgefunden wurde, und für den noch einige Leute werden bezahlen müssen. Wir haben natürlich erkannt, was Sie für ein fähiger Offizier sind, und der Mutant fürchtet die Fähigkeit seiner Feinde nicht, solange er sie in die Fähigkeit eines neuen Freundes umwandeln kann.“

„Ach, darauf wollen Sie also hinaus. Kommt gar nicht in Frage.“

„O doch. Das war der Zweck unserer heutigen Komödie. Sie sind ein intelligenter Mensch, und doch hat Ihr Anschlag auf den Mutanten bisher wenig Erfolg gehabt. Verträgt es sich denn mit Ihrer militärischen Ausbildung, Schiffe in sinnlosen Angriffen zu verschwenden?“

„Dazu müßte man zuerst erkannt haben, daß sie wirklich sinnlos sind.“

„Das wird man“, versicherte ihm der Statthalter. „Der Mutant hat die Stiftung besiegt und wird sie zu einem Arsenal zur Erfüllung seines großen Planes ausbauen.“

„Welches großen Planes?“

„Die Eroberung der ganzen Galaxis. Die Vereinigung aller Splitterwelten in ein neues Imperium. Die Erfüllung des Planes Ihres eigenen großen Seldon, nur siebenhundert Jahre früher als er es prophezeit hat, und bei dieser Erfüllung können Sie uns helfen.“

„Zweifellos kann ich das. Aber zweifellos werde ich das nicht tun.“

„Wie mir bekannt ist“, argumentierte der Vizekönig, „leisten nur mehr drei der Unabhängigen Handelswelten Widerstand. Sie werden nicht mehr lange dazu in der Lage sein. Und dann ist es mit der Macht der Stiftung vorbei. Und Sie wollen die Waffen immer noch nicht strecken?“

„Nein.“

„Und doch werden Sie es tun. Ein freiwilliger Mitarbeiter ist der beste. Aber auch die andere Art wird genügen. Leider ist der Mutant zur Zeit abwesend. Er leitet die Operation gegen die Händler. Aber er ist dauernd mit uns in Verbindung. Sie werden nicht lange zu warten brauchen.“

„Worauf?“

„Auf Ihre Bekehrung.“

„Der Mutant“, sagte der Hauptmann kalt, „wird feststellen müssen, daß das seine Kräfte übersteigt.“

„Das wird er nicht. Früher habe ich das auch einmal geglaubt. Sie waren doch auf Kalgan, also müssen Sie mich dort gesehen haben. Ich trug ein Monokel, eine pelzverbrämte purpurne Robe, eine juwelenbesetzte Mütze –“

Der Hauptmann zuckte in plötzlichem Erkennen zusammen. „Sie waren der Kriegsherr von Kalgan!“

„Ja. Und jetzt bin ich der treue Statthalter des Mutanten. Sie sehen, er versteht es, aus seinen Feinden Freunde zu machen.“

## *10. Kapitel*

Es war leicht, die Blockade zu durchbrechen. Im weiten Weltall hätten alle Flotten der Geschichte zusammengekommen keine Chance gehabt, ein dichtes Patrouillennetz

aufrechtzuerhalten. Einem einzelnen Schiff mit einem geschickten Piloten am Steuer mußte es bei einigem Glück gelingen, sich durch diese Linien zu winden.

Mit eiskalter Ruhe jagte Toran sein Schiff von einem Stern zum anderen. Wenn die enge Nachbarschaft der großen stellaren Massen die Sprünge zu einem ziemlich ungenauen und schwierigen Unterfangen machte, so hatte das auch den Vorteil, daß dadurch die Ortungsgeräte des Feindes fast gänzlich außer Gefecht gesetzt wurden.

Und als er endlich den Blockadegürtel durchbrochen hatte, der sich wie ein stählerner Ring um die Kampfzone geschlossen hatte, fühlte Toran sich zum erstenmal seit drei Monaten wieder frei und ungebunden.

Eine volle Woche verging, bis in den Radiosendungen des Feindes endlich einmal etwas anderes als die langweiligen vor Selbstlob fast unerträglichen Berichte über die wachsende Macht des Mutanten enthalten war. Und im Laufe dieser Woche floh das bewaffnete Handelsschiff Torans in hastigen Sprüngen aus den Bereichen der galaktischen Peripherie hinein ins Herzland der Milchstraße.

Ebling Mis rief in die Steuerkanzel hinauf, und Toran erhob sich blinzelnd von seinen Karten.

„Was ist los?“ Toran kletterte in die enge Gemeinschaftskabine hinunter, die Bayta mit vieler Mühe etwas wohnlicher gemacht hatte.

Mis schüttelte den Kopf. „Keine Ahnung. Die Sender des Mutanten haben eine Sondermeldung angekündigt. Ich dachte, Sie würden es vielleicht gerne auch hören wollen.“

„Mhm. Wo ist Bayta?“

„Sie deckt den Tisch und überlegt sich den Speisezettel

oder irgend so etwas.“

Toran ließ sich auf der Pritsche nieder, die Magnifico als Bett diente und wartete. Die Propaganda, die der Mutant trieb, war immer die gleiche. Zuerst dröhnende Marschmusik, dann die butterweiche Stimme eines Ansagers mit unwichtigen Meldungen aus der näheren stellaren Umgebung, während die Spannung der Zuhörer ihrem Höhepunkt zustrebte.

Toran ließ es über sich ergehen, während Mis unwillig vor sich hin murmelte.

„Zerstörerformationen unter General Sammin fügten heute der feindlichen Flotte vor Iss schwere Verluste zu –“ Das ausdruckslose Gesicht des Sprechers auf dem Bildschirm verschwamm und machte dem sternübersäten Schwarz des Raumes Platz. Hin und wieder huschten die schwarzen Schatten vorbeiziehender Schiffe über den Schirm, während seine Stimme ununterbrochen weiterplapperte.

„Die interessanteste Phase des Kampfes war die Schlacht zwischen dem schweren Kreuzer *Star Cluster* und drei feindlichen Schiffen von der *Nova* Klasse.“

Wieder änderte sich das Bild auf dem Schirm. Ein großes Schiff gab ein paar Schüsse ab und überstand dann erfolgreich einen feindlichen Rammversuch.

Nach einer kurzen Schilderung kam ein Bericht über die Schlacht bei Mnemon, deren Schilderung gegenüber der anderen durch Bilder eines Landemanövers ausgeschmückt war, und so breitete sich vor ihnen das Bild einer brennenden Ruinenstadt im Wechsel mit fliehenden Menschenmassen aus.

Mnemon hatte nicht mehr lange zu leben.

Wieder eine Pause und dann die langerwarteten Fanfarenstöße. Das Bild eines langen von Soldaten gesäumten Korridors erschien, den ein Sprecher der Regierung mit langen Schritten entlängelte.

Das nun folgende Schweigen war drückend.

Die Stimme des Sprechers klang feierlich:

„Auf Befehl unseres Souveräns wird verkündet, daß der Planet Haven, der sich bisher seinem Willen widersetzte, seinen Widerstand aufgegeben hat. In diesem Augenblick besetzen die Truppen unseres Souveräns den besiegten Planeten. Der Widerstand, den sie dabei antreffen, ist nicht nennenswert und bricht schnell unter den Waffen unserer siegreichen Truppen zusammen.“

Die Szene war zu Ende, und der ursprüngliche Ansager erschien wieder, um wichtig zu verkünden, daß weitere Nachrichten bei Bekanntwerden folgen würden.

Dann kam Tanzmusik, und Ebling Mis schaltete das Gerät ab.

Toran stand auf und ging mit schweren Schritten aus dem Raum. Der Psychologe hielt ihn nicht auf.

Als Bayta aus der Küche kam, gab ihr Mis ein Zeichen, zu schweigen.

Er sagte: „Sie haben Haven eingenommen.“

Bayta starrte ihn wortlos an und blickte sich dann suchend im Raum um. Mis wußte, was sie wollte, und meinte: „Sie lassen Toran jetzt wohl am besten allein. Es ist nicht schön für ihn. Ich schlage vor, wir essen diesmal ohne ihn.“

Magnifico saß allein am Tisch. Er redete kein Wort und

starrte mit einem so angsterfüllten Gesicht vor sich hin, daß man meinen konnte, seine ganze Lebenskraft sei aus seinem spindeldürren Körper geschwunden.

Ebling Mis stocherte geistesabwesend in seinem Nachtschiff herum und sagte: „Zwei Handelswelten kämpfen. Sie kämpfen und bluten und sterben und geben den Widerstand nicht auf. Nur in Haven – es ist wie in der Stiftung –“

„Aber warum – warum?“

Er schüttelte den Kopf. „Das alles ist nur Teil eines größeren Problems. Jede dieser Einzelheiten gibt uns nur einen weiteren Hinweis auf die Natur des Mutanten. Zuerst einmal die Frage, wie er die Stiftung mit kaum nennenswertem Blutvergießen und praktisch auf einen Schlag besiegen konnte, während die unabhängigen Handelswelten aushielten. Die Dämpfung der Atomreaktionen war eine relativ unbedeutende Waffe, darüber haben wir ja bis zum Überdruß gesprochen – und sie hat außerdem nur in der Stiftung funktioniert. Raradu meinte“, und Ebling Mis' graue Augenbrauen zogen sich bei diesen Worten überlegend zusammen, „daß er über ein Gerät verfügt, das den Willen lähmt. Das könnte auch für den Fall Havens verantwortlich gewesen sein. Aber warum hat man diese Waffe dann nicht auch gegen Mnemon und Iss eingesetzt, die immer noch kämpfen, und zwar mit solcher Verbissenheit, daß die ganze Flotte des Mutanten und die halbe Flotte der Stiftung alle Hände voll damit zu tun haben, die beiden Planeten niederzuringen?“

Bayta flüsterte: „Die Stiftung und jetzt Haven. Das Verhängnis scheint uns auf dem Fuße zu folgen, ohne uns selbst zu berühren. Wir selbst entgehen ihm immer um

Haaresbreite. Wird das immer so weitergehen?“

Ebling Mis hörte ihr nicht zu. Er führte ein Selbstgespräch. „Aber dann gibt es noch ein Problem, Bayta. Sie erinnern sich doch an die Meldung, daß der Clown des Mutanten nicht auf Terminus gefunden worden wäre, und daß man annehme, er sei nach Haven geflohen oder von seinen ursprünglichen Entführern dorthin verschleppt worden. Bayta, dieser Clown hat irgend eine versteckte Bedeutung, die wir noch nicht erkannt haben. Magnifico muß irgend etwas wissen, was dem Mutanten schädlich ist. Davon bin ich überzeugt.“

Magnificos Stimme überschlug sich, er war weiß wie die Wand. „Edler Herr ... ich schwöre, es übersteigt meinen schwachen Verstand, Ihren Worten zu folgen. Ich habe alles, was ich weiß, gesagt, bis zur Grenze meines geringen Wissens, und mit Ihrer Psychosonde haben Sie darüber hinaus meinem armen Geist auch noch das Wissen entzogen, das mir selbst nicht bewußt ist.“

„Ich weiß, ich weiß. Es muß etwas ganz Unbedeutendes sein. Ein Hinweis, der so klein ist, daß weder du noch ich ihn richtig erkennen. Und doch muß ich es erforschen, denn Mnemon und Iss werden bald geschlagen sein, und dann sind wir die letzten Reste, die letzten Spuren der unabhängigen Stiftung.“

\*

Je näher man dem Herz der Galaxis kommt, desto dichter rücken die Sterne in ihren Formationen zusammen. Ihre Gravitationskräfte überlagern sich in einer Stärke, die sogar

in der Genauigkeit der interstellaren Sprünge Störungen eintreten läßt, und die Auswirkung dieser Störungen darf man nicht unterschätzen.

Toran war sich dieser Tatsache wohl bewußt, als ihr Schiff nach einem dieser Sprünge in der Nähe eines roten Riesen aus dem Hyperraum stieß. Der saugende Griff dieses Riesen ließ sie erst nach zwölf hektischen Stunden wieder frei.

Da die Karten des kleinen Schiffes nicht besonders genau waren, und obendrein seine astronautischen Kenntnisse weder in praktischer noch in theoretischer Hinsicht besonders groß waren, ging Toran, durch dieses unliebsame Abenteuer gewitzigt, dazu über, zwischen den einzelnen Sprüngen tagelange Rechenperioden einzulegen.

Es wurde eine Art Gemeinschaftsarbeit. Ebling Mis prüfte Torans Berechnungen nach, Bayta untersuchte die möglichen Routen nach praktisch verwendbaren Lösungen, und sogar Magnifico wurde an der Rechenmaschine eingesetzt, wo er sich nach kurzer Unterweisung als sehr nützlich erwies.

Eines Tages – seit ihrem Abflug von Haven waren bestimmt vier Wochen vergangen – saßen Toran und Bayta im Kontrollraum, als Magnifico eintrat.

„Was ist los?“

Magnificos lange Nase zitterte erregt: „Die Instrumente benehmen sich seltsam. Im Wissen um meine Unkenntnis habe ich nicht gewagt, sie zu berühren.“

Toran war in zwei Sekunden in der Steuerkanzel, dann befahl er Magnifico: „Wecke Ebling Mis und sage ihm, er möchte hierher kommen.“ Dann zu Bayta gewandt: „Wir

sind geortet worden, Bay.“

„Geortet? Von wem?“

„Das weiß der Himmel“, murmelte Toran, „aber ich glaube von Leuten, die ihre Strahlkanonen schon auf uns gerichtet haben und bereit sind, uns bei einer falschen Bewegung in Atome zu zerstrahlen.“

Er setzte sich an den Schiffssender und funkte die Identifikation des Schiffes in den Subäther. Und als Ebling Mis im Morgenmantel und mit verschlafenen Augen eintrat, sagte Toran mit verzweifelter Ruhe: „Mir scheint, daß wir uns innerhalb der Grenzen eines kleinen Königreiches befinden, das sich die Autarchie von Filia nennt.“

„Davon habe ich nie gehört“, meinte Mis.

„Ich auch nicht“, entgegnete Toran, „aber trotzdem werden wir hier von einem filianischen Schiff aufgehalten, und ich weiß nicht, was sie von uns wollen.“

Der Kapitän des filianischen Schiffes zwängte sich mit sechs bewaffneten Männern durch die Luftschleuse. Dann setzte er sich, hüstelte scharf und schlug einen dicken Folioband auf, den er unter dem Arm getragen hatte.

„Ihre Pässe und die Schiffspapiere, bitte.“

„So etwas haben wir nicht“, sagte Toran.

„Keine, wie?“ Er riß ein Mikrofon vom Gürtel und bellte hinein: „Drei Männer und eine Frau, Papiere nicht in Ordnung.“ Dann machte er eine entsprechende Eintragung in seinen Folianten.

„Wo kommen Sie her?“ fragte er.

„Von Siwenna“, sagte Toran vorsichtig.

„Wo ist das?“

„Hunderttausend Parsek, achtzig Grad westlich Trantor,

vierzig Grad – “

„Schon gut, schon gut!“ Toran sah, daß der Offizier in sein Buch geschrieben hatte: „Herkunft – Peripherie.“

Dann fuhr er fort: „Und wohin geht Ihre Reise?“

„Trantor-Sektor.“

„Zweck der Reise?“

„Vergnügungsreise.“

„Haben Sie Ladung an Bord?“

„Nein.“

„Hm. Das werden wir überprüfen müssen.“ Er gab zwei seiner Männer einen Wink, und diese sprangen auf. Toran versuchte nicht, sie daran zu hindern.

„Wie kommen Sie in filianisches Gebiet?“ funkelte ihn der Filianer an.

„Wir wußten nicht, wo wir uns befanden. Ich habe keine guten Karten.“

„Sie werden dafür hundert Kredite zahlen müssen, dazu kommen natürlich noch die üblichen Gebühren, Zoll, etc.“

Er sprach wieder in das Mikrofon – horte aber dann den Befehlen seines unsichtbaren Gesprächspartners im anderen Schiff zu, ohne selbst ein weiteres Wort zu sagen. Dann wandte er sich zu Toran, der von dem Wortwechsel trotz stärksten Bemühens nichts verstanden hatte. „Verstehen Sie etwas von Atomtechnik?“

„Ein wenig“, gab Toran vorsichtig zu.

„Ja?“ Der Filianer schloß sein Buch und meinte dann: „Die Männer von der Peripherie sind dafür berühmt. Nehmen Sie sich einen Raumanzug und kommen Sie mit.“

Bayta trat vor. „Was wollen Sie mit ihm machen?“

Toran schob sie sanft zur Seite und fragte: „Wohin soll

ich gehen?“

„Unsere Kraftanlage bedarf einiger Reparaturen. Er wird mitkommen.“ Bei diesen Worten deutete er auf Magnifico, dessen Augen sich ängstlich weiteten.

„Was hat er damit zu tun?“ fragte Toran.

Der Beamte sah ihn eisig an. „Ich habe gehört, daß in dieser Gegend Piraten ihr Unwesen treiben. Die Beschreibung eines der Verbrecher könnte auf ihn passen. Wir werden ihm drüben die Fingerabdrücke abnehmen. Eine reine Routineangelegenheit.“

Toran zögerte, aber sechs Männer und sechs Strahler belehrten ihn eines besseren. Er schloß einen Schrank auf und griff nach den Schutzanzügen.

Eine Stunde später erhob er sich im Inneren des filianischen Schiffes unter der Hypermaschine und schimpfte. An den Motoren fehlte nicht das Geringste. „Die Kondensatoren sind dicht, die L-Rohre leiten vorzüglich und die Reaktionsanalyse stimmt aufs Jota. Wer ist hier Chefingenieur?“

Ein Mann in grauer Kombination sagte ruhig: „Ich.“

„Nun, dann bringen Sie mich hier ‘raus!“

Man führte ihn in die Offiziersmesse, wo er nur einen gleichgültigen Leutnant antraf.

„Wo ist der Mann, mit dem ich gekommen bin?“

„Warten Sie bitte“, erklärte der Leutnant.

Fünfzehn Minuten später wurde Magnifico hereingeführt.

„Was haben sie mit dir gemacht?“ fragte Toran schnell.

„Nichts. Gar nichts.“ Magnifico schüttelte langsam den Kopf.

Zehn Minuten später und um zweihundertfünfzig Kredite ärmer waren sie wieder im offenen Raum.

Bayta fragte mit einem gezwungenen Lächeln: „Bekommen wir nicht einmal eine Eskorte, die uns zur Grenze geleitet?“

Toran antwortete grimmig: „Das war kein filianisches Schiff – und wir fliegen auch nicht weiter. Kommt alle herein!“

Sie sammelten sich um ihn.

Dann fuhr er fort: „Das war ein Stiftungsschiff mit Leuten des Mutanten an Bord.“

Ebling Mis bückte sich, um die Zigarre aufzuheben, die ihm aus dem Mund gefallen war. „Hier? Wir sind dreißigtausend Parsek von der Stiftung entfernt.“

„Sehr richtig. Aber was hindert sie, die gleiche Reise zu machen? Ewige Galaxis, Ebling, glauben Sie denn nicht, daß ich ein Stiftungsschiff erkenne, wenn ich es sehe? Ich habe die Maschine gesehen, und das genügt mir vollauf.“

„Und wie sind sie hierher gekommen?“ stellte Bayta die einzig logische Frage. „Welche Wahrscheinlichkeit besteht dafür, daß sich zwei Raumschiffe zufällig treffen?“

„Was hat das damit zu tun? Das beweist nur, daß sie uns gefolgt sind.“

„Gefolgt?“ fragte Bayta ungläubig. „Durch den Hyperraum?“

Ebling Mis unterbrach sie: „Das läßt sich machen, wenn man ein gutes Schiff und einen hervorragenden Piloten hat.“

„Ich habe mich nicht bemüht, unsere Spur zu verwischen“, bestand Toran auf seiner Meinung. „Ich habe gleich von Anfang an soviel Geschwindigkeit herausgeholt, daß ein Blinder uns hätte folgen können. Aber das tut

gar nichts zur Sache. Wir verschwenden unsere Zeit. Wir wissen, daß es ein Stiftungsschiff unter dem Mutanten ist. Er hat uns aufgehalten, uns genau angesehen. Er hat Magnifico und mich als Geisel an Bord gehabt, für den Fall, daß ihr irgendwelche Dummheiten vorgehabt hättet. Und jetzt werden wir es abschießen.“

„Halten Sie ein“, schrie Mis und packte ihn am Arm. „Wollen Sie uns alle wegen eines Schiffes umbringen, das Sie für einen Feind halten? Mann, überlegen Sie doch, würden uns denn diese Idioten durch die halbe Galaxis jagen, uns untersuchen und dann wieder laufen lassen?“

„Sie wollen noch wissen, wo wir hinfliegen.“

„Warum sollten sie uns dann aufhalten und uns warnen?“

„Lassen Sie mich los, Ebling, ich werde jetzt jedenfalls tun, was mir richtig erscheint.“

Magnifico lehnte sich vor, und seine Nase rötete sich etwas. „Ich erflehe Ihre Verzeihung für meine Unterbrechung, edle Herren, aber mein armer Geist wird von einem seltsamen Gedanken geplagt. Als ich mich in dem Schiff befand, erfüllte mich große Furcht, so daß ich mich nur an weniges erinnern kann. Viele Männer haben mich angesehen und gesprochen, aber ich weiß nicht, was sie sagten. Aber gegen Ende zu – wie wenn plötzlich ein Sonnenstrahl durch eine Wolkenwand stößt – war ein Gesicht, das ich kannte. Nur ein kurzer Augenblick, und doch erinnere ich mich ganz deutlich.“

Toran fragte ungeduldig: „Wer war es?“

„Der Hauptmann, der vor langer Zeit bei uns war, als Sie mich aus der Sklaverei retten konnten.“

„Hauptmann ... Pritcher?“ fragte Mis. „Weißt du es be-

stimmt? Bist du ganz sicher, daß du dich nicht irrst?“

„Sir, ich schwöre.“ Magnifico legte seine dürre Hand auf die schmale Brust. „Ich würde es sogar im Angesicht des Mutanten schwören, und wenn seine ganze Macht hinter ihm stünde und er das Gegenteil behauptete.“

Bayta sah ihn staunend an. „Und was soll das alles bedeuten?“

Der Clown sah sie strahlend an: „Mylady, ich habe eine Theorie. Sie eröffnete sich mir so plötzlich, als hätte der Galaktische Geist sie mir eingegeben.“ Er sprach jetzt so laut, daß sogar Torans Einwand ungehört verhallte.

„Mylady“, fuhr er fort, nur zu Bayta gewandt. „Wenn dieser Hauptmann ebenso wie wir mit einem Schiff entkommen wäre und uns dabei zufällig getroffen hätte – dann würde er natürlich annehmen, daß wir ihm gefolgt sind, genauso wie wir das von ihm annehmen. Ist es also ein Wunder, daß er eine solche Komödie spielte, um unser Schiff zu betreten?“

„Aber warum sollte er uns dann in seinem Schiff haben wollen?“ fragte Toran. „Das verstehe ich nicht.“

„Ich schon“, sagte der Clown triumphierend. „Er schickte einen Untergebenen, der uns zwar nicht kannte, uns aber am Mikrophon beschrieb. Und so muß sich der Hauptmann an mich erinnern haben, denn wahrlich, es gibt nicht viele Leute in der weiten Galaxis, die mir in meiner Armseligkeit ähneln. Und so wußte er durch mich, wer Sie sind.“

„Und er läßt uns frei?“

„Was wissen wir von seiner Mission, und wie geheim sie ist? Nachdem er erkannt hat, daß wir nicht seine Feinde sind, muß er es da für klug halten, seinen eigenen Plan in

Gefahr zu bringen, indem er ihn uns verrät?“

Bayta sagte langsam: „Sei nicht so dickköpfig, Torie. Das ist wirklich eine vernünftige Erklärung.“

„Könnte sein“, stimmte auch Mis zu.

Toran schien sich gegenüber diesem einhelligen Widerspruch unsicher zu fühlen. Irgend etwas an den fließend vorgebrachten Erklärungen des Clowns störte ihn. Irgend etwas stimmte nicht. Aber trotzdem ließ sein Ärger nach.

„Eine Weile“, flüsterte er, „dachte ich, wir hätten eines der Schiffe des Mutanten gehabt.“

Und in seinen Augen schimmerte der Schmerz um den Verlust Havens.

## 11. Kapitel

*NEOTRANTOR ... Der kleine Planet Delicass, der nach der Verwüstung von Trantor umbenannt wurde, war fast ein Jahrhundert lang der Sitz der letzten Dynastie des ersten Imperiums. Es war eine Schattenwelt und ein Schattenimperium, seine Existenz war nur theoretisch von irgendwelcher Bedeutung. Unter dem ersten Herrscher der Dynastie von Neotrantor ...*

*ENCYCLOPAEDIA GALACTICA*

Neotrantor hieß die Welt! Und wenn man diesen Namen aussprach, hatte man mit einem Schlag jede Ähnlichkeit des neuen Trantor mit dem großen Original erschöpft. Zwei Parsek entfernt schien immer noch die Sonne von Alt-Trantor, und um sie zog die alte Hauptstadt der Galaxis schweigend ihre Bahn durch das All.

Es lebten noch Menschen auf Alt-Trantor. Nicht viele – vielleicht hundert Millionen, wo sich vierzig Jahre vorher vierzig Milliarden gedrängt hatten. Die riesige Welt aus Metall war in Trümmer gesunken, die gigantischen Türme waren leer und zerborsten und berichteten in stummer Sprache von der Verwüstung durch räuberische Söldnerscharen.

Es ist seltsam, daß eine Welt, die zwölftausend Jahre das Zentrum einer Galaxis gewesen war, die den grenzenlosen Raum beherrscht und den Sitz einer ewigen Dynastie gebildet hatte, daß diese Welt im Laufe eines Jahres sterben konnte. Es war kaum zu glauben, daß aus dem Glanz, der die ganze Milchstraße überstrahlte, in so kurzer Zeit ein Todesschatten werden konnte.

Und doch würden Jahrhunderte vergehen, bis die Werke von dreihundert Generationen völlig vergessen waren. Die Millionen, die zurückblieben, nachdem die Milliarden gestorben waren, hatten die Metallhaut des Planeten aufgerissen und den Erdboden wieder dem Licht der Sonne ausgesetzt, das er seit Ewigkeiten nicht mehr verspürt hatte. Und so kehrten die Bewohner Trantors wieder zur Natur zurück, und der ewige Kreislauf des Werdens und Vergehens vollzog sich von neuem. Im Schatten der Türme grasten Schafe, und auf den weiten Straßen wogten Kornfelder.

Neotrantor war ein Hinterwäldlerplanet im Schatten des mächtigen Trantor gewesen, bis eine Königsfamilie dort vor dem Untergang Trantors Zuflucht suchte. Und von dort aus herrschten sie über die Reste eines einst mächtigen Imperiums.

Zwanzig Ackerbauwelten waren alles, was vom Galakti-

schen Imperium übriggeblieben war.

Dagobert IX. Herrscher über zwanzig Welten, trug den Titel des Kaisers der Milchstraße und Herrschers des Universums.

Dagobert IX. war in den blutigen Tagen, als er mit seinem Vater auf Neotrantor ankam, fünfundzwanzig Jahre alt gewesen. Seine Augen und seine Gedanken kannten noch den Ruhm und die Macht des Imperiums, das einmal gewesen war, und in dieser Traumwelt lebte er. Aber sein Sohn, der eines Tages Dagobert X. sein würde, war auf Neotrantor zur Welt gekommen.

Für ihn bestand das Reich nur aus den zwanzig Planeten, die er kannte.

\*

Jord Commasons offener Lastwagen war das beste und schnellste Fahrzeug seiner Art auf Neotrantor, schließlich war sein Besitzer ja der größte Landeigentümer auf dieser Welt und war dazu in seinen jüngeren Jahren der ständige Begleiter und böse Geist eines jungen Kronprinzen gewesen, der sich der starken Hand eines Kaisers in den besten Mannesjahren beugte. Heute war er der ständige Begleiter und böse Geist eines Kronprinzen in den besten Jahren, der mit dem alternden Kaiser tat, was er wollte.

Er saß neben seinem im Laufe der Jahre ergrauten Chauffeur, dessen dünne Strähnen im Fahrtwind flogen.

„Erinnerst du dich an das, was ich dir gesagt habe, Inchney?“

Die Lippen des Alten verzogen sich zu einem wissenden

Lächeln.

„Ich erinnere mich daran, Sire, und habe darüber nachgedacht.“

„Und was hast du dir gedacht, Inchney?“

Inchney dachte daran, daß er einmal jung gewesen war und ein großer Herr auf Alt-Trantor. Er dachte daran, daß er jetzt ein alter Mann war, der sein armseliges Leben der huldvollen Gnade Jord Commasons verdankte. Und so flüsterte er: „Sire, es ist günstig, Besuch von der Stiftung zu bekommen. Besonders, Sire, wenn der Besuch nur mit einem einzigen Schiff und nur einem kampffähigen Mann kommt. Ob sie wohl willkommen sind?“

„Willkommen?“ spottete Commason. „Vielleicht. Aber die Leute von der Stiftung sind Zauberer und können gefährlich werden.“

„Ach was“, murmelte Inchney. „Die Stiftung ist auch nur eine Welt, und ihre Bürger sind Menschen, die sterben wie jeder andere Mensch auch, wenn man sie erschießt.“ Seine Hände hielten den Wagen auf sicherem Kurs. Unter ihnen schlängelte sich ein kleines Fließchen dahin, das im Bugschirm wie ein schmaler Silberstreifen glitzerte. Dann flüsterte der Alte weiter: „Geht jetzt nicht die Rede von einem Mann, der die Welten der Peripherie erschüttert hat?“

Commasons Lippen wurden schmal und er fragte argwöhnisch: „Was weißt du davon?“

„Nichts, Sire, ich frage nur aus Neugierde.“

Der andere zögerte nur einen Augenblick und sagte dann mit brutaler Offenheit: „Du tust nichts, ohne irgendeine Absicht dabei zu verfolgen, und das wird dir noch einmal

den Hals brechen. Aber meinetwegen. Der Mann nennt sich ‚Mutant‘, einer seiner Untertanen war vor ein paar Monaten in einer ... geschäftlichen Angelegenheit hier. Ich erwarte jetzt einen weiteren Boten, um die Sache zum Abschluß zu bringen.“

„Und diese Ankömmlinge? Sind das die Leute, die Sie erwarten?“

„Nein. Aber ich habe gehört, daß die Stiftung gefallen ist, also können das hier Flüchtlinge sein, die wir aus Freundschaft für den Abgesandten des Mutanten festnehmen können.“

Commason schwieg eine Weile und fuhr dann nachdenklich fort: „Das ist eigentlich seltsam. Es hieß einmal, die Stiftung könne überhaupt nie untergehen ...“

„Wer glaubt heute noch an Ammenmärchen, Sire?“

„Und doch, was wäre, wenn sie nicht gefallen ist, Inchney? Der Mutant hat mir Versprechungen gemacht, das heißt, er hat geprahlt. Aber, was nützt mir das?“

Inchney lachte. „Was sollten wir uns vor einer Stiftung fürchten, die am Rande der Galaxis liegt?“

„Dann wäre noch der Prinz“, murmelte Commason, mehr zu sich selbst.

„Hat auch er mit dem Mutanten zu tun, Sire?“

„Nicht ganz. Nicht so sehr wie ich jedenfalls. Aber er wird täglich schwieriger zu behandeln. Ein Dämon scheint in ihn gefahren zu sein. Wenn ich diese Leute jetzt festnehme, und er sie dann für seine eigenen Zwecke wegnimmt – ich bin noch nicht zu einer Auseinandersetzung mit ihm bereit.“ Er runzelte die Stirn.

„Ich habe diese Fremden gestern einen Augenblick ge-

sehen“, sagte der Chauffeur im Plauderton. „Diese fremde Frau sieht seltsam aus. Sie hat das selbstbewußte Auftreten eines Mannes, und ihre Haut erscheint unter ihrem dunklen Haar fast blaß. Sie würde dem Prinzen sicherlich gefallen. Ich glaube nicht, daß er einen vernünftigen Kompromiß ablehnen würde. Sie könnten wahrscheinlich die drei anderen haben, wenn Sie ihm das Mädchen lassen, Sire.“

Commason klatschte in die Hände. „Das ist ein Gedanke, ein ganz vorzüglicher Gedanke. Inchney, dreh’ um. Wenn alles gut ausgeht, werden wir uns noch einmal über deine Freilassung unterhalten.“

Als sie zu Hause ankamen, fand Commason eine Kapsel vor, die besagte, daß der Abgesandte des Mutanten zu ihm unterwegs sei, und daß die Stiftung gefallen wäre.

\*

Baytas Meinung von einem kaiserlichen Palast deckte sich nicht ganz mit der Wirklichkeit, die sie vorfand. Sie war enttäuscht. Der Raum war klein, fast dürftig. Der Palast war sogar bescheidener als die Residenz des Bürgermeisters der Stiftung – und Dagobert IX.

Bayta hatte ganz bestimmte Vorstellungen, wie ein Kaiser aussehen sollte – jedenfalls nicht wie ein gutmütiger Großvater, der eigenhändig seinen Gästen Tee kredenzte.

Aber so sah die Wirklichkeit aus.

Dagobert IX. kicherte, als er den Tee eingoß.

„Das ist für mich eine große Freude, meine Liebe, eine willkommene Abwechslung von den täglichen Zeremonien und dem Geschwätz der Höflinge. Es ist jetzt schon einige

Jahre her, seit ich das letzte Mal Besucher aus meinen äußeren Provinzen empfangen habe. Mein Sohn nimmt sich dieser Dinge jetzt an, seit ich älter geworden bin. Haben Sie meinen Sohn schon kennengelernt? Ein guter Junge, wenn auch vielleicht ein wenig eigensinnig. Aber er ist ja noch jung.“

Toran versuchte, ihn zu unterbrechen. „Kaiserliche Majestät.“

„Ja?“

„Kaiserliche Majestät, wir wollten Ihnen keine Ungelegenheiten machen.“

„Unsinn, das tun Sie ja auch nicht. Heute abend wird der offizielle Empfang sein, aber bis dahin können wir tun, was wir wollen. Warten Sie, woher sagten Sie, daß Sie kommen? Sagten Sie nicht, aus der Provinz Anacreon?“

„Von der Stiftung, Kaiserliche Majestät.“

„Ja, von der Stiftung, jetzt erinnere ich mich. Ich bin nie dort gewesen. Mein Arzt hat mir das Reisen verboten.“

Toran sah Ebling Mis hilflos an, und die Baßstimme des alten Psychologen erhob sich: „Sire, man hat uns gesagt, es bedürfe der Erlaubnis Ihrer Majestät, um die Bibliothek der kaiserlichen Universität in Trantor zu besuchen.“

„Trantor?“ fragte der alte Kaiser. „Trantor? Ja, jetzt erinnere ich mich, ich wollte an der Spitze einer Armada dort einziehen. Kommen Sie mit mir, wir werden zusammen den Rebellen Gilmer vernichten. Wir beide werden das Imperium wiederherstellen.“

Sein krummer Rücken straffte sich, und seine Augen leuchteten. Dann fiel er wieder in sich zusammen. „Aber Gilmer ist tot, jetzt erinnere ich mich. Gilmer ist tot? Trantor ist tot – einen Augenblick war mir, als wäre Gilmer ...“

Woher kommen Sie eigentlich?“

Magnifico flüsterte Bayta zu: „Ist das wirklich ein Kaiser? Ich habe immer geglaubt, Kaiser seien größer und weiser als gewöhnliche Menschen?“

Bayta hieß ihn durch eine Handbewegung schweigen. Dann sagte sie: „Wenn Ihre kaiserliche Majestät nur einen Befehl unterzeichneten, der es uns gestattet, nach Trantor zu fliegen, würde das der guten Sache sehr helfen.“

„Nach Trantor?“

„Sire, der Statthalter von Anacreon, in dessen Namen wir sprechen, läßt bestellen, daß Gilmer noch am Leben ist –“

„Am Leben! Am Leben!“ donnerte Dagobert. „Wo? Das gibt Krieg!“

„Kaiserliche Majestät, es darf nicht bekannt werden. Wir wissen nicht genau, wo er sich aufhält. Der Statthalter von Anacreon schickt uns, um Eure Majestät davon zu unterrichten. Nur auf Trantor können wir Genaueres erfahren.“

„Ja, wir müssen ihn finden.“ Der alte Kaiser stolperte an seinen Schreibtisch, wo er ein paar Zeilen auf ein Blatt kritzelte und ein verschnörkeltes ‚D‘ daruntersetzte. „Gilmer soll die Kraft seines Kaisers noch zu spüren bekommen. Wo kommen Sie eigentlich her? Ah, ja – von Anacreon. Was spricht man dort von mir?“

Bayta nahm das Papier aus seiner schlaffen Hand. „Eure kaiserliche Majestät werden vom Volk geliebt!“

„Ich werde meine getreuen Untertanen auf Anacreon eines Tages besuchen müssen, aber mein Arzt sagt ... ich weiß nicht, was er sagt, aber ...“ Er blickte plötzlich auf, und seine alten grauen Augen funkelten. „Haben Sie etwas von Gilmer gesagt?“

„Nein, Kaiserliche Majestät.“

„Er wird keinen Fußbreit Boden mehr gewinnen. Fahren Sie nach Hause und sagen Sie meinem Volk, daß Trantor aushalten wird. Mein Vater steht jetzt an der Spitze der Flotte und wird Gilmer vernichten.“

Er taumelte auf seinen Stuhl zurück, und der Glanz war wieder aus seinen Augen gewichen. „Was habe ich gesagt?“

Toran stand auf und verbeugte sich tief. „Majestät waren sehr freundlich, aber die Audienz ist jetzt wohl vorüber.“

Einen Augenblick hatte Dagobert etwas von einem Kaiser an sich, als er aufstand und seinen Begleitern nachsah, die rückwärts zur Türe hinausgingen, wo zwanzig bewaffnete Männer auf sie warteten und sie in ihre Mitte nahmen. Eine Waffe blitzte auf.

Als Bayta erwachte, erinnerte sie sich deutlich an den alten Mann, der sich Kaiser nannte und an die anderen Männer, die draußen auf sie gewartet hatten. Das Ziehen in ihren Gelenken sagte ihr, daß man mit einem Lähmungsstrahler auf sie geschossen hatte.

Sie ließ die Augen geschlossen und lauschte mit angespannten Sinnen auf die Vorgänge um sie.

Sie hörte zwei Stimmen und verstand die letzten Worte, die gesprochen wurden. „Er wird ewig leben, dieser alte Narr. Das wird mir jetzt bald zu dumm, Commason. Ich will die Krone haben, ich werde ja schließlich älter.“

„Hoheit, wir wollen zuerst einmal sehen, wer diese Leute sind. Vielleicht stehen uns bald andere Kräfte zur Verfügung als die kärglichen Überreste der Macht, die Ihr Herr Vater heute noch hat.“

Die fette Stimme begann zu flüstern. Bayta hörte nur das

eine Wort – „Mädchen“ – aber die andere Stimme kicherte und sagte lauter: „Dagobert, Sie sind doch immer noch der alte.“

Dann lachten beide glucksend, und Bayta gefror das Blut in den Adern. Dagobert – Hoheit – der alte Kaiser hatte von einem eigensinnigen Sohn gesprochen, und die Schlüsse, die sie aus den geflüsterten Worten zog, waren nicht gerade angenehm.

Dann wurde Torans Stimme hörbar.

Sie schlug die Augen auf und sah Toran direkt ins Auge. Er sagte wütend: „Sie werden sich für diesen Überfall vor dem Kaiser zu verantworten haben. Lassen Sie uns sofort frei!“

Es dämmerte Bayta, daß ihre Handgelenke und Füße mittels eines paramagnetischen Feldes an Wand und Boden hafteten.

Der Mann mit der fetten Stimme trat zu Toran. Er war dick, und unter seinen Augen saßen dicke Tränensäcke. Sein Haar lichtete sich schon.

Er grinste. „Der Kaiser? Der arme verrückte Kaiser?“

„Ich habe seinen Paß. Keiner seiner Untertanen darf es wagen, diesen Paß nicht zu respektieren.“

„Aber ich bin keiner seiner Untertanen, mein Freund. Ich bin Regent und Kronprinz.“

Er stellte sich vor Bayta, die ihn mit einem verächtlichen Blick musterte. Er beugte sich zu ihr hinunter, und eine Wolke süßlichen Parfüms umgab sie.

Er sagte: „Ihre Augen sind hübsch, Commason. Sie ist sogar noch hübscher, wenn sie sie offen hat. Ich glaube, sie wird schon richtig sein. Etwas Exotisches für den verwöhn-

ten Geschmack, haha!“

Toran bäumte sich in seinen Fesseln auf, und Bayta spürte, wie es ihr eisig über den Rücken lief. Ebling Mis war noch nicht erwacht, aber Magnificos Augen waren offen. Sie richteten sich auf Bayta und starrten sie an.

Er wimmerte und deutete mit den Augen auf den Kronprinzen. „Der da hat meinen Visi-Sonor.“

Der Kronprinz wandte sich abrupt um, als er die neue Stimme hörte. „Das gehört dir, du Ungeheuer?“ Er nahm das Instrument von der Schulter und versuchte, ihm einen Ton zu entlocken, was ihm aber nicht gelang. „Kannst du damit umgehen, Mißgeburt?“

Magnifico nickte.

Plötzlich sagte Toran: „Sie haben ein Schiff der Stiftung angegriffen. Wenn der Kaiser dafür keine Rechenschaft fordern wird, dann wird es die Stiftung tun.“

Der andere Mann in dem finsternen Verließ, Commason, gab darauf Antwort: „Was für eine Stiftung? Oder sollte der Mutant nicht mehr an der Macht sein?“

Darauf gab es keine Antwort. Der Prinz grinste und zeigte seine gelben Zähne. Er löste die Fesseln des Clowns und gab ihm den Visi-Sonor in die Hand.

„Spiel’, du Ungeheuer“, sagte er. „Spiele eine Serenade der Liebe und Schönheit für diese schöne Dame hier. Sage ihr, daß das Gefängnis meines Vaters kein Palast ist, daß ich sie aber in einen Palast bringen kann, wo sie in Rosenessenzen baden und die Liebe eines Prinzen kennenlernen kann. Singe ihr von der Liebe eines Prinzen, du Ungeheuer.“

Er flegelte sich auf einen Marmortisch und ließ ein Bein

schwingen, während er unverhohlen Baytas Körper anstarrte. Torans Sehnen strafften sich gegen das bindende Magnetfeld, aber, es nützte ihm nichts. Ebling Mis begann aus seiner Lähmung zu erwachen.

Magnificos Finger tanzten in wilden rhythmischen Sprüngen über das Instrument – und ein Regenbogen ergoß sich in schimmernden Kaskaden in das Dunkel. Ein dumpfer weicher Ton füllte den Raum, erhob sich zu einem leisen Lachen. Die Dunkelheit schien noch dichter zu werden, Musik drang wie aus weiter Ferne an Baytas Ohr, und weit im Hintergrund strahlte ein grelles Licht wie ein einsamer Stern in kosmischer Weite.

Ihre Augen mühten sich ab, die Dunkelheit zu durchdringen. Das Licht wurde heller, bewegte sich in Spiralen auf sie zu, und plötzlich wurde die Musik schrill. Das Licht flackerte im peitschenden Rhythmus der Musik. Ein gelendes Kreischen – Bayta schauderte. Sie fühlte sich an die schrecklichen Augenblicke in der Zeitgruft erinnert und an die letzten Tage von Haven. Sie war in einem Spinnennetz von Schrecken und Verzweiflung gefangen.

Die Musik klang nun wie ein schrilles Lachen. Ihre Stirn war feucht und kalt. Und dann war die Musik zu Ende. Sie mußte eine Viertelstunde gedauert haben. Das Licht flammte wieder auf, und Magnificos Gesicht war dicht bei dem ihren.

„Mylady“, keuchte er, „wie fühlen Sie sich?“

„Es geht schon wieder“, flüsterte sie, „aber warum hast du so gespielt?“

Dann sah sie die anderen. Toran und Mis hingen schlaff und hilflos an der Wand. Der Prinz lag reglos am Fuße des

Tisches. Commason lag mit hervortretenden Augen und weit geöffnetem Mund auf dem Boden und klagte wie ein kleines Kind.

Magnifico löste Torans Fesseln.

Toran packte den Landbesitzer an der Kehle. „Sie kommen mit. Wir brauchen Sie, um sicher zu unserem Schiff zu kommen.“

Zwei Stunden später saßen sie in der Schiffsküche, und Bayta servierte einen selbstgebackenen Kuchen, auf den sich Magnifico mit einer Gier stürzte, als hätte er seit drei Wochen keinerlei Nahrung mehr zu sich genommen.

„Schmeckt's, Magnifico?“

„Mm – mm – mmmm.“

„Magnifico?“

„Ja, Mylady.“

„Was hast du dort gespielt?“

Der Clown rutschte unruhig hin und her. „Das möchte ich lieber nicht sagen. Ich habe es einmal gelernt. Der Visi-Sonor hat einen sehr starken direkten Einfluß auf das Nervensystem. Aber das ist etwas Schlechtes, was nicht für Ihre süße Unschuld bestimmt ist, Mylady.“

„Ach, Magnifico, du alter Schwerenöter, so unschuldig bin ich gar nicht. Habe ich das gleiche gesehen wie *sie*?“

„Ich hoffe nicht. Ich habe es nur für sie gespielt. Wenn Sie doch etwas gesehen haben, dann nur die äußeren Umrisse – aus der Ferne.“

„Das genügte mir vollauf. Weißt du, daß du den Prinzen damit umgeworfen hast?“

Magnifico biß sich wieder ein neues Stück Kuchen ab. „Ich habe ihn getötet, Mylady.“

„Was?“

„Er war tot, als ich aufhörte, oder ich hätte weitergemacht. Mylady, dieser Prinz hat Sie mit lüsternen Augen angesehen, und – “ Seine Verlegenheit erstickte jede weitere Schilderung.

Bayta fühlte, wie seltsame Gedanken in ihr aufstiegen. „Magnifico, du bist ein tapferer Streiter.“

Er lief puterrot an und steckte seine große Nase noch tiefer in den Kuchen, ohne aber weiterzuessen.

Ebling Mis blickte zur Luke hinaus. Trantor war sehr nahe, seine Metalldecke strahlte beängstigend. Toran stand neben ihm.

Er sagte bitter: „Wir sind umsonst gekommen, Ebling. Der Bote des Mutanten war vor uns da.“

Ebling strich sich über die Stirn. Dann legte er sanft die Hand auf Torans Arm und sagte völlig zusammenhanglos: „Toran, wenn ich mir Trantor so ansehe ...“ Seine Stimme klang wie die eines müden Greises – „dann bekomme ich ein ganz seltsames Gefühl, das ich nicht mehr loswerde und das mich seit unserer Landung auf Neotrantor verfolgt. Toran, ich kann es schaffen, ich weiß, daß ich es schaffen werde. Mir wird jetzt so vieles klar, so klar, wie es mir nie zuvor war.“

Toran starrte ihn verständnislos an und zuckte die Achseln. Dann sagte er leise: „Mis?“

„Ja?“

„Sie haben kein Schiff auf Neotrantor landen sehen, als wir abflogen?“

Mis dachte kurz nach. „Nein.“

„Ich schon. Vielleicht bilde ich es mir auch nur ein, aber

es hätte das filianische Schiff sein können.“

„Das mit Hauptmann Pritcher an Bord?“

„Ja – oder wer auch sonst an Bord sein mag. Es ist uns hierher gefolgt, Mis.“

Ebling Mis sagte gar nichts.

Toran sah ihn besorgt an. „Fehlt Ihnen etwas, Mis? Fühlen Sie sich nicht wohl?“

Mis' Augen starrten nachdenklich in die Ferne. Er gab keine Antwort.

## 12. Kapitel

Das Auffinden eines bestimmten Zieles auf der großen Welt Trantor ist ein Problem, das in der ganzen Galaxis allein dasteht. Es gibt keine Kontinente oder Ozeane, die man aus tausend Meilen Entfernung im Raum unterscheiden könnte, und es gibt auch keine Flüsse, Seen oder Inseln, die man durch die Wolkenbänke sehen könnte.

Die metallbedeckte Welt war eine kolossale Stadt – der besseren Verständlichkeit muß man wohl hinzufügen ‚gewesen‘, und ein Fremder konnte nur den alten kaiserlichen Palast mit seinen hundert Quadratmeilen Park vom Raum aus erkennen. So mußte die *Bayta* den Planeten mehrmals umkreisen, bis sie das fanden, was die mangelhaften Karten zeigten, die sie sich auf Neotrantor besorgt hatten. Als sie es freilich einmal gefunden hatten, war es nicht mehr zu verkennen. Die Lücke in der Metalldecke war fünfzig Meilen breit und umfaßte Hunderte von Quadratmeilen, die im Gegensatz zu dem stumpfen Grau des übrigen Planeten in sattem Grün leuchteten.

Das übrige war nur mehr eine Kleinigkeit, und so landeten sie bei den Ruinen der Universität auf einem Landefeld, das bestimmt noch im vorigen Jahrhundert dicht mit Schiffen übersät gewesen war.

Lee Senter wartete, als das Schiff langsam und leicht wie eine Feder zu Boden schwebte. Es war ein fremdes Schiff und kam bestimmt nicht von Neotrantor. Er seufzte innerlich. Fremde Schiffe und Männer aus dem fernen Raum konnten das Ende der kurzen Tage des Friedens und eine Rückkehr in die alten heroischen Tage der Schlachten und Kriege bedeuten. Senter verwaltete die alten Bücher und hatte von jenen Tagen gelesen. Er wollte nicht, daß sie sich wiederholten. Erinnerungen an sein bisheriges Leben drängten sich ihm auf – die große Farm, auf der er seine Kindheit verbracht hatte, der Treck der jungen Familien zu neuen Ackergründen, das Aufreißen der mächtigen Metallplatten, unter denen der Boden gierig auf das langentbehrte Sonnenlicht wartete. Und dann der große Tag, als er zum Gruppenführer gewählt worden war und ...

Er wischte die Erinnerung mit einer Handbewegung hinweg. Jetzt kam vielleicht die große Galaxis wieder und machte dem kurzen Idyll der Isoliertheit ein Ende.

Das Schiff landete. Er sah wortlos zu, wie sich eine Luke öffnete. Vier Gestalten entstiegen ihr, eine Frau und drei Männer. Sie sahen sich vorsichtig nach allen Seiten um.

Er trat vor und zeigte ihnen mit erhobener Hand seine freundlichen Absichten. Der junge Mann trat zwei Schritte vor und ahmte die Bewegung nach. „Ich komme in Frieden.“

Der Akzent war fremdartig, aber die Worte waren ver-

ständig und willkommen. Senter antwortete mit tiefer Stimme: „So sei Friede zwischen uns. Die Gruppe wird euch Gastfreundschaft gewähren. Wenn ihr hungrig seid, sollt ihr essen und wenn ihr durstig seid, dann sollt ihr trinken.“

Langsam kam die Antwort des Fremden: „Wir danken für die Gastfreundschaft und werden nur Gutes von eurer Gruppe berichten, wenn wir zu unserer Welt zurückkehren.“

Als sie später in Senter's Wohnung saßen, holte er eine Kiste aus einer Wandnische und bot jedem seiner Gäste – auch Bayta, deren selbstbewußte Haltung ihren Eindruck auf ihn nicht verfehlt hatte – eine der langen dicken Zigarren an, die für feierliche Anlässe aufbewahrt wurden. Die etwas steife Unterhaltung, die vor dem Essen geführt wurde, berührte auch die Frage der Farmen auf Trantor.

Der alte Mann fragte: „Und wie wäre es mit Hydroponik? Für eine Welt wie Trantor wäre Hydroponik doch geradezu ideal.“

Senter schüttelte langsam den Kopf. „Sie meinen künstliches Wachstum in chemischen Lösungen, nehme ich an. Nein, nicht auf Trantor. Hydroponik erfordert eine industrialisierte Welt, zum Beispiel umfangreiche chemische Industrien. Und wenn es Kriege oder Katastrophen gibt und die Industrien zugrunde gehen, dann verhungern die Leute. Außerdem kann man auch nicht alles künstlich züchten, manche Speisen verlieren ihren Nährwert. Der Boden ist immer noch billiger.“

„Und die Nahrungsversorgung ist hier ausreichend?“

„Ausreichend schon, wenn auch nicht gerade abwechs-

lungsreich. Wir haben Geflügel, das uns Eier liefert und Milch von unseren Kühen – aber Fleisch müssen wir zum großen Teil einführen.“

„Einfuhr?“ Der junge Mann schien plötzlich Interesse zu fassen. „Sie treiben also Handel. Aber was exportieren Sie?“

„Metall“, kam die kurze Antwort. „Sehen Sie doch selbst. Wir haben einen nahezu unerschöpflichen Vorrat an fertig bearbeitetem Metall. Die Schiffe kommen von Neotrantor, die Männer reißen die Platten an einer von uns bezeichneten Stelle auf – wodurch unsere Anbaufläche erweitert wird – und lassen uns dafür Büchsenfleisch, Obst, Ackerbaumaschinen usw. da. Das Metall nehmen sie mit, und beide Seiten profitieren.“

Später zog der junge Mann eine Karte von Trantor hervor, die Lee Senter sorgfältig studierte. Er hörte die Bitte des jungen Mannes an und sagte dann: „Das Universitätsgelände ist eines der wenigen Überbleibsel aus einer anderen Zeit, das verhältnismäßig unversehrt geblieben ist. Wir möchten es daher gerne ungestört lassen.“

„Wir suchen Wissen. Wir würden nichts verändern – und unser Schiff würde als Pfand dafür dienen.“

„Gut, ich geleite euch hin“, sagte Senter.

Und in der Nacht, als die Fremden schliefen, sandte Lee Senter eine Botschaft nach Neotrantor.

### *13. Kapitel*

Als, sie die weitläufigen Gebäude der alten Universität betraten, umgab sie eine feierliche Stille.

Die Fremden von der Stiftung wußten nichts von den

blutigen Tagen und Nächten der Verwüstung, die spurlos an der Universität vorübergegangen waren und sie allein verschont hatten. Sie wußten nichts von der Zeit nach dem Zusammenbruch der kaiserlichen Macht, als die Studenten mit geliehenen Waffen und der Tapferkeit der Verzweiflung eine Schutztruppe gebildet hatten, um den Schrein der galaktischen Wissenschaft zu schützen. Sie wußten nichts von der „Siebentägigen Schlacht“ und dem Waffenstillstand, der der Universität Schutz gewährte, als selbst der kaiserliche Palast von den Stiefeln Gilmers und seiner Soldaten widerhallte.

Die Besucher von der Stiftung, die die Universität heute zum erstenmal betraten, wußten nur, daß in einer Welt, die gerade den Übergang von einer Vergangenheit der Flammen und der Verwüstung in eine Zukunft der ruhigen Beschaulichkeit des Ackerbaues suchte, hier eine Insel vergangener Größe war.

In gewisser Hinsicht waren sie Eindringlinge. Die akademische Atmosphäre schien immer noch zu leben und die Störung durch Fremde nur gezwungen zu ertragen.

Toran und Bayta fanden hier zum erstenmal in dem Jahr, das ihre Ehe nun dauerte, ein Zuhause. Es war ein seltsames ‚Zuhause‘. Sie lebten mit einer fast unpassenden Einfachheit in der Mitte einer großen Vergangenheit. Ihre Nahrung bezogen sie hauptsächlich von Lee Senters Farm, wofür sie mit den kleinen Atomgeräten bezahlten, wie sie auf jedem Handelsschiff der Stiftung zu finden waren.

Magnifico unterrichtete sich selbst im Gebrauch der Projektoren im Lesesaal der Bibliothek, wo er über Abenteuerromanen jegliches Zeitempfinden verlor und Mahlzeiten

und Schlaf ebenso vergaß wie Ebling Mis.

Ebling selbst hatte sich ganz und gar in seine Arbeit vergraben. Er hatte darauf bestanden, daß man ihm in der psychologischen Abteilung eine Liegestatt errichtete. Er hatte sich völlig verändert, sein Gesicht war dünn und weiß geworden, und sogar seine wilden Flüche waren dieser Veränderung zum Opfer gefallen. Manchmal schien es, als mache es ihm Schwierigkeiten, Bayta und Toran zu erkennen.

Magnifico hatte er eher in seine neue Lebenssphäre aufgenommen. Der Clown brachte ihm das Essen und saß oft stundenlang schweigend neben dem alten Wissenschaftler, wenn dieser seitenlange Gleichungen aufstellte und in den uralten Buchfilmen stöberte und einem Ziel nachjagte, das nur er allein vor Augen sah.

Toran fand Bayta in einer dunklen Ecke sitzen und sagte scharf: „Bayta.“

Bayta zuckte zusammen. „Ja, was ist los, Torie?“

„Was los ist? Warum sitzt du hier? Du bist so seltsam, seit wir auf Trantor sind. Was ist in dich gefahren?“

„Ach, Torie, laß mich“, sagte sie müde.

„Ach, Torie, laß mich“, äffte er nach. Dann tat sie ihm leid. „Willst du mir denn nicht sagen, was mit dir los ist, Bayta? Machst du dir über irgend etwas Sorgen?“

„Nein, es ist nichts, Torie. Wenn du mich nicht in Ruhe läßt, wird es nur noch schlimmer. Ich denke nur nach.“

„Worüber denkst du denn nach?“

„Nun, wenn du es genau wissen willst, über den Mutanten, über Haven und die Stiftung und alles – über Ebling Mis, und ob er etwas über die Zweite Stiftung finden wird

und ob uns das etwas helfen wird, wenn er sie findet, und über tausend andere Dinge. Bist du jetzt zufrieden?“ Ihre Stimme klang gereizt.

„Wenn du nur brütest, wäre es da nicht besser, damit aufzuhören? Es ist nicht gerade angenehm und hilft uns keinen Schritt weiter.“

Bayta stand auf und lächelte gezwungen. „Na, schön. Jetzt bin ich glücklich und zufrieden. Siehst du, ich lache sogar.“

Magnificos Stimme schrie plötzlich draußen: „Mylady!“

„Was ist denn? Komm – “

Baytas Stimme brach erschreckt ab, als sie unter der Tür das wohlbekannte Gesicht sah.

„Pritcher!“ schrie Toran.

Bayta keuchte: „Hauptmann! Wie haben Sie uns gefunden?“

Han Pritcher trat ein. Seine Stimme klang klar und deutlich und ohne jedes Empfinden. „Mein Rang ist jetzt Oberst – unter dem Mutanten.“

„Unter dem Mutanten!“ Toran brachte kein weiteres Wort hervor.

Magnifico versteckte sich hinter Toran, aber niemand kümmerte sich um ihn.

Bayta fand als erste ihre Stimme wieder. „Sie verhaften uns also? Sie sind also wirklich zum Feind übergegangen?“

Der Oberst antwortete schnell: „Ich bin nicht gekommen, um Sie zu verhaften. Meine Anweisungen erwähnen Sie überhaupt nicht. Was Sie angeht, habe ich völlig freie Hand. Und ich erinnere mich unserer alten Freundschaft, wenn Sie gestatten.“

Torans Gesicht war eine Grimasse der Wut. „Wie haben Sie uns gefunden? Sie waren also in dem filianischen Schiff. Sie sind uns gefolgt?“

Der hölzerne Gesichtsausdruck Pritchers veränderte sich einen Augenblick und zeigte echte Bestürzung. „Ich *war* allerdings auf dem filianischen Schiff! Als ich Sie zum erstenmal traf, war das ... hm ... ein Zufall.“

„Ein Zufall, der mathematisch gesehen unmöglich ist.“

„Nein, nur ziemlich unwahrscheinlich, also werden Sie mir meine Behauptung wohl glauben müssen. Jedenfalls haben Sie den Filianern gegenüber zugegeben – natürlich gibt es in Wirklichkeit keine Nation dieses Namens –, daß das Ziel Ihrer Reise der Trantor-Sektor sei, und da der Mutant bereits Verbindungsleute auf Neotrantor besitzt, war es nicht schwer, Sie dort festhalten zu lassen. Leider konnten Sie vor meiner Ankunft dort entfliehen, aber nicht lange vorher. Dann habe ich veranlaßt, daß die Farmen auf Trantor Ihre Ankunft melden, und hier bin ich. Darf ich mich setzen? Ich komme in freundlicher Absicht, glauben Sie mir.“

Er setzte sich auf einen Wink Torans, der angestrengt nachdachte, während Bayta hinausging, um Tee zu machen.

Dann blickte Toran auf. „Nun, worauf warten Sie – Herr Oberst? Was beabsichtigen Sie mit Ihrer Freundschaft? Wenn Sie uns nicht verhaften wollen, was dann? Schutzhaft? Rufen Sie Ihre Männer!“

Pritcher schüttelte geduldig den Kopf. „Nein, Toran, ich komme aus freien Stücken, um mit Ihnen zu reden, um Sie von der Nutzlosigkeit Ihres Tuns zu überzeugen. Wenn das

nicht gelingt, reise ich wieder ab. Das ist alles.“

„Das ist alles? Nun, dann fangen Sie mit Ihrer Propaganda an, halten Sie Ihre Rede, wenn das sein muß und dann gehen Sie. Danke, Bayta, ich möchte keinen Tee.“

Pritcher nahm mit einem gemurmelten ‚Danke‘ eine Tasse an. Er hob sie zu den Lippen und sah Toran dabei an. „Es liegt in der Natur des Mutanten, in der Art seiner Mutation, daß er nicht geschlagen werden kann.“

„Was? Was ist das für eine Mutation?“ fragte Toran. „Ich nehme an, daß Sie uns das jetzt sagen werden.“

„Ja, das werde ich. Es wird ihm nichts ausmachen, wenn Sie es wissen. Er kann das emotionelle Gleichgewicht der Menschen beeinflussen. Es klingt wie ein unbedeutender kleiner Trick, aber das macht ihn unschlagbar.“

Bayta unterbrach ihn: „Das emotionelle Gleichgewicht, also das Gleichgewicht der Gefühle?“ Sie runzelte die Stirn. „Möchten Sie das nicht näher erklären? Das verstehe ich nicht.“

„Ich meine damit, daß es für ihn ein Kinderspiel ist, einem tüchtigen General beispielsweise ein Gefühl bedingungsloser Loyalität gegenüber dem Mutanten und unverrückbaren Glauben an seinen Endsieg aufzuzwingen. Alle seine Generäle unterstehen seiner emotionellen Kontrolle. Sie können ihn nicht verraten, sie können nicht schwach werden – und seine Kontrolle ist von ewiger Dauer. Seine erbittertsten Feinde werden seine treuesten Untergebenen – der Kriegsherr von Kalgan übergab ihm seinen Planeten und wurde sein Statthalter in der Stiftung.“

„Und Sie“, fragte Bayta bitter, „verrieten Ihre eigene Sache und wurden Gesandter des Mutanten auf Trantor?“

„Ich bin noch nicht am Ende. Diese besondere Gabe des Mutanten arbeitet auch in umgekehrter Richtung, sogar noch viel besser. Verzweiflung ist auch ein Gefühl! Und im entscheidenden Augenblick verzweifelten die wichtigsten Leute in der Stiftung – und auch in Haven. Und so fielen ihre Welten fast kampflös in seine Hände.“

„Wollen Sie damit sagen“, fragte Bayta angespannt, „daß das Gefühl, das ich in der Zeitgruft hatte, von dem Mutanten verursacht wurde?“

„Ja. Auch meine, und dazu die von jedem anderen Menschen in der Gruft. Wie war es in Haven, als es dem Ende zuzuging?“

Bayta wandte sich ab.

Oberst Pritcher fuhr ernsthaft fort: „Und ebenso wie es bei ganzen Welten geht, so geht es auch bei einzelnen Menschen. Was kann man gegen eine Macht ausrichten, die den Gegner zur freiwilligen Aufgabe des Kampfes zwingen kann, die aus dem ärgsten Gegner einen treuen Diener machen kann, wenn sie es wünscht?“

Toran sagte langsam: „Woher weiß ich, daß das die Wahrheit ist?“

„Können Sie den Fall der Stiftung und den Fall Havens anders erklären? Können Sie meine ... Umstellung ... anders erklären? Mann, so denken Sie doch nach! Was haben Sie – oder ich – oder die ganze Galaxis denn in all der Zeit gegen den Mutanten ausgerichtet? Doch absolut gar nichts.“

Toran fühlte sich herausgefordert. „Bei der ewigen Galaxis, ich kann es. Ihr wunderbarer Mutant hat Verbindung mit Neotrantor aufgenommen und veranlaßt, daß wir auf-

gehalten werden sollten, nicht wahr? Nun, diese Verbindungsleute sind tot oder nicht mehr zurechnungsfähig. Wir haben den Kronprinzen getötet, und der andere Mann ist jetzt ein wimmernder Idiot. Der Mutant hat uns nicht dort halten können.“

„Aber nein. Das waren nicht unsere Leute. Der Kronprinz war ein Säufer mit einem mittelmäßigen Verstand. Der andere Mann, Commason, ist phänomenal dumm. Er war auf seiner Welt zwar mächtig, aber das besagt nicht, daß er nicht gleichzeitig böse und völlig unfähig sein kann. Wir hatten eigentlich gar nichts mit den beiden zu tun. Unser Mittelsmann war Inchney, und den haben Sie nicht getötet.“

Bayta unterbrach ihn: „Aber wie Sie selbst sagen, sind Ihre Gefühle verändert worden. Sie glauben an den Mutanten und sind ihm ergeben, aber diese Ihre Ergebenheit ist unnatürlich und krankhaft. Welchen Wert hat denn Ihre Meinung? Sie haben doch jede Fähigkeit, objektiv zu denken, verloren.“

Der Oberst schüttelte langsam den Kopf. „Sie irren sich. Nur meine Gefühle sind festgelegt. Mein Verstand ist immer noch so wie er war, wenn auch vielleicht in manchen Richtungen durch meine veränderten Gefühle beeinflusst, aber er unterliegt jedenfalls keinem Zwang. Es gibt sogar einige Dinge, die ich jetzt klarer sehe, da meine Gefühle anders sind als vorher.“

Ich sehe jetzt, daß das Programm des Mutanten ein wertvolles Programm ist, das einen Sinn hat. Seit meiner ... Umstellung habe ich den Verlauf seiner Karriere verfolgt. Vor sieben Jahren hat er mit den geistigen Kräften, die ihm

seine Mutation verleiht, einen kleinen Söldnerführer und seine Bande für sich gewonnen. Damit – und mit seiner besonderen Fähigkeit – hat er einen Planeten gewonnen. Damit wiederum – und mit seiner besonderen Fähigkeit – hat er seine Macht so ausgedehnt, daß er es sich leisten konnte, den Kriegsherrn von Kalgan anzugreifen. Jeder Schritt war die logische Folge der vorhergegangenen. Als er Kalgan in der Tasche hatte, stand ihm eine erstklassige Flotte zur Verfügung, mit der er – im Verein mit seiner besonderen Fähigkeit – die Stiftung angreifen konnte.

Die Stiftung ist der Schlüssel. Sie ist die stärkste Konzentration industriellen Potentials in der ganzen Galaxis, und nun, da die Atomwerke der Stiftung in seiner Hand sind, ist er der Herr der Milchstraße. Mit seiner atomaren Überlegenheit und seiner besonderen Fähigkeit kann er die Reste des Imperiums zwingen, seine Herrschaft anzuerkennen und ihn nach dem Tod des alten Kaisers, der nicht ganz normal ist und nicht mehr lange leben wird, zum Kaiser zu krönen. Dann wird er auch dem Namen nach herrschen. Und welche Welt in der ganzen Galaxis könnte sich ihm dann noch widersetzen?

In den letzten sieben Jahren hat er ein Imperium errichtet. In sieben Jahren wird er also mit anderen Worten das erreicht haben, was die ganze Psychohistorik Hari Seldons nur in weiteren siebenhundert Jahren hätte erreichen können. In der Galaxis wird wieder Ruhe und Ordnung herrschen.

Und Sie können das nicht aufhalten, ebensowenig wie Sie den Lauf eines Planeten nicht mit den Schultern aufhalten können.“

Ein langes Schweigen folgte Pritchers Rede. Sein Tee war inzwischen kalt geworden. Er leerte seine Tasse mit einem Zug und füllte sie wieder. Toran kaute nervös an seinem Daumennagel herum, und Baytas Blick schweifte in weite Fernen.

Dann sagte sie mit schwacher Stimme: „Wir sind nicht überzeugt. Wenn der Mutant uns überzeugen will, dann soll er herkommen und uns selbst umstellen. Sie haben ihm wahrscheinlich bis zur letzten Sekunde Widerstand geleistet, nicht wahr?“

„Ja“, entgegnete Oberst Pritcher ernst.

„Dann geben Sie uns die gleiche Chance.“

Oberst Pritcher erhob sich. „Ich werde gehen. Wie ich schon vorher sagte, hat meine Mission mit Ihnen nichts zu tun, also wird es, glaube ich, auch nicht notwendig sein, von Ihrer Anwesenheit hier zu berichten.“

„Danke“, sagte Bayta schwach.

„Wo ist eigentlich Magnifico? Komm, Magnifico, ich tue dir nichts zuleide –“

„Was ist mit ihm?“ fragte Bayta.

„Nichts, in meinen Anweisungen ist auch von ihm keine Rede. Ich habe gehört, daß man ihn sucht, aber der Mutant wird ihn finden, wenn die Zeit dazu gekommen ist. Ich werde nichts sagen.“ Er streckte Bayta die Hand hin, aber die schüttelte stumm den Kopf, und aus Torans Augen funkelte eisige Verachtung.

Die Schultern des Obersten beugten sich etwas. Er ging zur Tür, wandte sich dann aber noch einmal um und sagte: „Noch etwas. Sie dürfen nicht glauben, daß ich den Grund Ihrer Unbelehrbarkeit nicht kenne. Es ist bekannt, daß Sie

die Zweite Stiftung suchen. Der Mutant wird zu gegebener Zeit seine Maßnahmen treffen, und nichts wird Ihnen helfen. – Aber ich habe Sie früher gekannt, vielleicht hat mich mein Gewissen deshalb gezwungen, mit Ihnen zu sprechen. Jedenfalls habe ich versucht, Sie vor der Gefahr zu warnen, bevor es zu spät ist. Leben Sie wohl.“

Er salutierte eckig – und ging.

Bayta wandte sich zu ihrem schweigenden Mann und flüsterte: „Sie wissen sogar um die Zweite Stiftung.“

Und tief in den Gewölben der Bibliothek kauerte Ebling Mis, der von all dem nichts wußte, und murmelte triumphierend vor sich hin.

#### *14. Kapitel*

Dann hatte Ebling Mis nur mehr zwei Wochen zu leben.

Und in diesen zwei Wochen war Bayta dreimal bei ihm. Zum erstenmal an dem Abend nach dem Besuch von Oberst Pritcher, das zweite Mal eine Woche später. Und das dritte Mal wieder eine Woche später – an dem Tag, an dem Mis sterben mußte.

Das erste Mal sprach sie vorher mit Toran. „Wir wollen es Ebling sagen.“

„Meinst du, daß er helfen kann?“

„Wir sind nur zwei. Vielleicht kann er uns weiterhelfen.“

„Er hat sich sehr verändert“, sagte Toran. „Er hat abgenommen. Manchmal habe ich das Gefühl, als könnte er uns nicht helfen. Manchmal glaube ich, daß uns gar nichts mehr helfen kann.“

„Nein!“ schrie Bayta erregt. Dann klang ihre Stimme

wieder normal. „Torie, das darfst du nicht sagen. Wenn du so redest, dann glaube ich immer, daß der Mutant bei uns ist. Wir wollen es Ebling sagen, Torie, jetzt gleich.“

Als sie ihn zwischen seinen Büchern aufstöberten und von Pritchers Besuch berichteten, war er gar nicht besonders überrascht.

„Überlegt doch – was kann Hari Seldons Geschichtsplan ändern?“ Er sah sie beide unter verhangenen Lidern an. „Wovon ist Seldon ausgegangen? Zuerst einmal davon, daß in den nächsten tausend Jahren in der menschlichen Gesellschaft keine wesentlichen Veränderungen eintreten.

Angenommen, zum Beispiel, es gäbe einen wesentlichen Umschwung in der Technologie der Galaxis, wie etwa ein neues Prinzip der Energieerzeugung, oder wesentliche Fortschritte in der elektronischen Neurobiologie. Soziale Veränderungen würden Seldons Gleichungen auch ungültig machen. Aber das ist nicht geschehen, nicht wahr?

Oder nehmen wir an, daß außerhalb der Stiftung eine neue Waffe erfunden würde, die imstande ist, alle Sicherheitsvorkehrungen der Stiftung zu überwinden. Das würde ebenfalls eine Abweichung verursachen, allerdings nicht unter allen Umständen. Aber selbst das ist nicht geschehen. Das Anti-Atom-Feld war eine unbedeutende Waffe, und das war die einzige Neuheit, die es bis jetzt gegeben hat.

Aber dann gibt es eine weitere Annahme Seldons, eine viel grundlegendere. Seldon nahm an, daß die menschlichen Reaktionen konstant bleiben würden. Vorausgesetzt, daß seine erste Annahme bestehen geblieben ist, dann *muß* sich die zweite geändert haben. Irgendein Faktor muß die Gefühlsreaktionen der Menschen ändern, oder Seldons

Plan könnte nicht gescheitert sein und die Stiftung wäre nicht gefallen. Und wer könnte dieser Faktor sein, wenn nicht der Mutant? Habe ich recht?“

Bayta tätschelte seine schmale Gelehrtenhand. „Ja, Ebling.“

Mis freute sich wie ein kleines Kind. „Das und noch viel mehr kommt mir jetzt so einfach zum Bewußtsein. Ich frage mich oft, was in mir eigentlich vorgeht. Ich erinnere mich an die Zeit, wo mir so vieles ein Geheimnis war, was mir jetzt sonnenklar ist. Jetzt bestätigen sich alle meine Annahmen, alle meine Theorien stimmen. In mir ist ein Treiben ... immer nach vorne ... ich kann nicht aufhören ... ich will weder essen noch schlafen ... immer weitergehen ... immer weiter ...“

Seine Stimme war nur mehr ein krächzendes Mustern, und seine abgezehrte Hand, auf der die Adern blau hervortraten, lag zitternd auf seiner Stirn. In seinen Augen strahlte ein fanatischer Glanz. Dann fuhr er fort: „Der Mutant weiß, daß wir hier sind? Ich muß mich beeilen. Wo ist Magnifico? Ist er nicht bei euch?“

„Magnifico schläft“, sagte Toran ungeduldig. „Es ist schon nach Mitternacht.“

„Wirklich? Dann habe ich wohl geschlafen, als ihr kamt?“

„Ja“, sagte Bayta, „und Sie werden auch jetzt nicht weiterarbeiten. Sie gehen jetzt zu Bett. Komm, Torie, hilf mir. Wir ziehen ihm die Schuhe aus, und morgen kommen wir herunter und schleppen ihn an die frische Luft, bevor ihm die Spinnweben in den Bart wachsen. Haben Sie Hunger, Ebling?“

Ebling Mis schüttelte den Kopf. „Ich möchte, daß ihr

mir morgen Magnifico herunterschickt“, murmelte er.

Bayta zog ihm die Decke bis ans Kinn. „Morgen komme *ich* herunter und bringe frische Kleider. Sie werden ein Bad nehmen, und dann gehen wir an die Sonne.“

„Nein“, sagte Mis eigensinnig. „Hören Sie! Ich habe viel zu tun. Sie wollen doch wissen, wo die Zweite Stiftung ist?“

Toran wirbelte herum und kniete sich neben sein Bett. „Was ist mit der Zweiten Stiftung, Mis?“

Der Psychologe zog einen Arm unter der Decke hervor, und seine dünnen Finger krampften sich um Torans Arm. „Die Stiftungen wurden bei einem großen Psychologenkongreß errichtet, dessen Vorsitz Hari Seldon hatte. Toran, ich habe die Protokolle des Kongresses gefunden. Fünf- undzwanzig dicke Filme. Ich habe schon ein paar davon gesehen.“

„Und?“

„Nun, daraus kann man die genaue Lage der Ersten Stiftung ermitteln, wenn man auch nur die geringste Ahnung von Psychohistorik hat. Man findet viele Hinweise darauf, wenn man die Gleichungen lesen kann. Aber, Toran, kein Mensch erwähnt die Zweite Stiftung. Ich finde keinen einzigen Hinweis auf sie.“

Torans Brauen hoben sich. „Sie existiert also nicht?“

„Natürlich existiert sie“, rief Mis ärgerlich. „Wer sagt denn, daß sie nicht existiert? Aber es wird weniger von ihr gesprochen. Ihre Bedeutung und alle Hinweise auf ihre Lage sind besser verborgen. Verstehen Sie denn nicht? Sie ist die wichtigere von den beiden, *die, auf die es ankommt!* Und ich habe das Protokoll! Der Mutant hat noch nicht ge-

siegt.“

Bayta schaltete ruhig das Licht aus. „Jetzt schlafen Sie!“

Am nächsten Morgen holte Bayta Mis aus seinem Verließ. An diesem Tage sah er die Sonne Trantors zum letztenmal.

Eine Woche später ging Toran zu Senters Farm, um Vorräte zu kaufen, und Bayta suchte Mis an seiner Arbeitsstätte auf. Er hatte den Kopf über die Okulare des Lesegerätes gebeugt. Neben ihm saß Magnifico auf einem Stuhl und starrte ihn aus seinen weiten Augen schweigend an.

Bayta sagte leise: „Magnifico –“

Er sprang auf. „Mylady?“

„Magnifico“, sagte sie, „Toran ist zur Farm gegangen und wird eine Weile weg sein. Bist du ein guter Junge und bringst ihm einen Brief, den ich schreiben werde?“

„Gerne, Mylady. Meine Dienste gehören Ihnen.“

Dann war sie mit Ebling Mis allein, der sich nicht von der Stelle gerührt hatte. Sie legte ihm die Hand auf die Schulter. „Ebling –“

Der Psychologe zuckte zusammen und schrie erschreckt: „Was ist los?“ Seine Augen blinzelten sie an. „Ach, Sie sind's, Bayta. Wo ist Magnifico?“

„Ich habe ihn weggeschickt. Ich möchte eine Weile mit Ihnen allein sein. Ich möchte mit Ihnen reden, Ebling.“

Der Psychologe drehte sich um, aber ihr Griff an seiner Schulter ließ nicht nach.

„Magnifico stört Sie, nicht wahr, Ebling. Er ist anscheinend Tag und Nacht hier unten.“

„Nein, ganz und gar nicht. Er stört mich nicht. Er ist ruhig und stört mich nie. Manchmal bringt er mir Filme, als

wüßte er genau, was ich brauche. Lassen Sie ihn nur.“

„Na, meinetwegen. Aber, Ebling, sagen Sie, wundern Sie sich eigentlich nicht über ihn? Hören Sie, wundern Sie sich nicht über ihn?“ Sie starrte ihn unverwandt an, als könne sie ihm die Antwort von den Augen ablesen.

„Nein, was meinen Sie damit?“

„Ich meine, daß Oberst Pritcher und Sie sagten, der Mutant könnte die Gefühle eines Menschen beeinflussen. Aber sind Sie dessen ganz sicher? Ist denn nicht Magnifico selbst der Gegenbeweis dieser Theorie?“

Schweigen.

Bayta mußte an sich halten, um den alten Mann nicht an der Schulter zu packen und ihn aus seiner Apathie zu rütteln. „Was ist mit Ihnen los, Ebling? Magnifico war der Clown des Mutanten. Warum hat er ihn nicht zu Liebe und Treue gezwungen? Warum sollte gerade er von all den Menschen, die mit dem Mutanten in Verbindung standen, ihn so hassen?“

„Aber ... aber er war doch auch behandelt. Sicher, Bay.“ Er schien sich, während er sprach, seiner Sache sicherer zu werden. „Meinen Sie denn, daß der Mutant seinen Clown genauso behandelt wie seine Generäle? Bei ihnen braucht er Treue und Ergebenheit, aber bei seinem Clown braucht er nur Furcht. Haben Sie denn nicht bemerkt, daß Magnificos dauernde Angst pathologischer Natur ist? Kein Mensch kann dauernd in einer solchen Angst leben! Nein, an ihm wirkte gerade diese Angst komisch – und außerdem hat sie dem Mutanten insofern geholfen, als sie all das verdeckte, was wir sonst von Magnifico hätten erfahren können.“

„Sie meinen also, daß Magnificos Angaben über den

Mutanten falsch waren?“ fragte Bayta erstaunt.

„Nicht falsch, aber irreführend. Sie waren durch seine pathologische Angst gefärbt. Der Mutant ist nicht der Kraftprotz, für den Magnifico ihn hält. Er ist wahrscheinlich nur ein ganz gewöhnlicher Mensch mit starken geistigen Kräften. Aber wenn es ihm Spaß macht, vermag er dem armen Magnifico als Übermensch zu erscheinen.“ Der Psychologe zuckte die Achseln. „Jedenfalls haben Magnificos Informationen heute keinen Wert mehr.“

„Und was hat dann heute Wert?“

Mis riß sich los und ging wieder an seinen Projektor.

„Was dann?“ wiederholte sie. „Die Zweite Stiftung vielleicht?“

Die Augen des Psychologen blickten sie starr an. „Habe ich Ihnen davon etwa erzählt? Ich erinnere mich nicht daran, daß ich darüber etwas erzählt habe. Ich bin noch nicht fertig. Was habe ich Ihnen gesagt?“

„Nichts“, sagte Bayta. „Ewige Galaxis, Sie haben mir nichts gesagt, aber ich wollte, Sie würden es tun, denn ich bin hundemüde. Wann ist das alles endlich vorbei?“

Ebling sah sie reumütig an. „Nun, Bayta, ich wollte Sie nicht verletzen, aber mir ist manchmal, als dürfe ich von all dem nicht reden. Sie machen sich gar keine Vorstellung, wie gut Seldon seine Spuren verwischt hat. Manchmal frage ich mich, ob die anderen Teilnehmer am Kongreß überhaupt wußten, was um sie herum vorging, und was Seldon für Absichten hatte. Ja, manchmal glaube ich, daß er den ganzen Kongreß nur als Scheinmanöver abgehalten hat und in Wirklichkeit ganz allein ...“

„... die Stiftungen errichtet hat?“ drängte Bayta.

„Die Zweite Stiftung! Unsere Stiftung war einfach. Aber die Zweite Stiftung war nur ein Name. Sie wurde zwar erwähnt, aber wenn es irgendwelche Hinweise gibt, dann sind diese so gut in den mathematischen Formeln versteckt, daß ich bis heute keine Ahnung von der wahren Gestalt der Dinge hatte.

Die Erste Stiftung war eine Welt von Naturwissenschaftlern. Sie stellte eine Konzentration der sterbenden Wissenschaft der Galaxis dar, die unter Bedingungen geschaffen wurde, unter denen diese Wissenschaft wieder zum Leben erwachen sollte. Es gab in ihr keine Psychologen. Das ist seltsam und muß irgendeinen Grund gehabt haben. Die übliche Erklärung war, daß Seldons Psychohistorik dann am besten funktionierte, wenn die einzelnen Individuen nicht ahnten, was ihnen bevorstand und so auf alle Situationen natürlich reagierten. Können Sie mir folgen, meine Liebe?“

„Ja, Doktor.“

„Dann hören Sie mir gut zu. Die Stiftung Nummer Zwei war eine Welt der Geistigen Wissenschaft. Sie war das Spiegelbild der unseren. In ihr war die Psychologie, nicht die Physik, König.“ Und dann triumphierend: „Verstehen Sie?“

„Nein.“

„Aber überlegen Sie doch, Bayta. Hari Seldon wußte, daß seine Psychohistorik nur wahrscheinliche Vorgänge vorhersagen konnte, aber nichts Sicheres. Es gab immer einen gewissen Unsicherheitsfaktor, der mit dem Ablauf der Jahre in geometrischer Reihe zunahm. Natürlich wollte Seldon uns nach besten Kräften schützen. Unsere Stiftung war wissenschaftlich leistungsfähig. Sie konnte gegen Ar-

meen und Waffen siegreich bestehen. Sie konnte Gewalt gegen Gewalt setzen. Aber wie sollte sie dem geistigen Angriff des Mutanten Widerstand leisten?“

„Das war also eine Aufgabe für die Psychologen der Zweiten Stiftung?“ Bayta fühlte, wie die Erregung in ihr aufwallte.

„Ja, ja. Natürlich.“

„Aber sie haben bis jetzt nichts unternommen.“

„Woher wissen Sie das?“

Bayta überlegte. „Nein, das weiß ich nicht. Aber haben Sie Beweise, daß sie etwas unternommen haben?“

„Nein, es gibt viele Faktoren, von denen ich nichts weiß. Die Zweite Stiftung kann auch nicht in fertigem Zustand gegründet worden sein, ebensowenig wie das bei uns möglich war. Wir entwickelten uns langsam und wurden stärker, und so muß das auch dort gewesen sein. Die Sterne allein wissen, in welchem Stadium ihrer Macht sie sich jetzt befindet. Ist sie stark genug, um den Kampf mit dem Mutanten aufzunehmen? Ist sie sich überhaupt der drohenden Gefahr bewußt? Hat sie fähige Führer?“

„Aber wenn sie Seldons Plan folgt, dann muß der Mutant von der Zweiten Stiftung geschlagen werden?“

„Ah“, sagte Ebling, und sein faltiges Gesicht verzog sich zu einem nachdenklichen Lächeln. „Trifft das wirklich zu? Die Aufgabe der Zweiten Stiftung ist unendlich schwieriger als die der Ersten. Folglich sind die Möglichkeiten einer Abweichung auch unendlich zahlreicher als das bei uns der Fall war – und wenn die Zweite Stiftung nicht in der Lage sein sollte, den Mutanten zu schlagen, dann ist das schlimm – sehr schlimm sogar. Es könnte das Ende der

menschlichen Rasse, wie wir sie kennen, bedeuten.“

„Nein, das kann nicht sein!“

„Doch. Wenn die Nachkommen des Mutanten seine geistigen Kräfte erben – verstehen Sie jetzt? Homo Sapiens hätte nicht die geringste Chance. Es würde eine neue herrschende Rasse geben – eine neue Aristokratie – und Homo Sapiens müßte als zweitrangige Rasse Sklavendienste leisten.“

„Ja, das sehe ich ein.“

„Wenn er keine Dynastie errichtet, würde er doch ein Reich aufbauen, das nur durch seine persönliche Kraft lebensfähig wäre. Es würde mit seinem Tode untergehen, und die Galaxis würde wieder an der gleichen Stelle sein, wo sie vor seinem Auftauchen war, nur daß es nun keine Stiftung mehr geben würde, um die sich im Laufe der Jahrhunderte ein gesundes und lebensfähiges zweites Imperium entwickeln könnte.“

„Und was können wir tun? Können wir die Zweite Stiftung warnen?“

„Das müssen wir sogar, oder sie wird in ihrem Unwissen untergehen. Und das darf nicht geschehen. Aber wie sollen wir sie warnen? Ich weiß nicht, wo sie sich befindet. ‚Am anderen Ende der Galaxis‘ – das ist alles, was ich weiß, und es gibt Millionen von Welten, unter denen ich wählen könnte.“

„Aber, Ebling, steht denn hier nirgend etwas?“ Sie deutete mit einer unbestimmten Handbewegung auf die Filme, die den ganzen Tisch bedeckten.

„Nein. Nichts, wo ich sie finden kann – wenigstens bis jetzt noch nichts. Das muß irgend etwas zu bedeuten haben. Es muß einen Grund für diese Geheimhaltung geben.“

Ein nachdenklicher Zug legte sich um seine Augen. „Aber ich möchte, daß Sie jetzt gehen. Ich habe genug Zeit vergeudet, und es drängt jetzt – es drängt!“

Er wandte sich um und beugte sich über seine Arbeit.

Magnificos leiser Schritt näherte sich. „Ihr Gatte ist zu Hause, Mylady.“

Ebling Mis begrüßte den Clown nicht. Er war wieder ganz in seine Arbeit vertieft.

Am Abend sagte Toran, nachdem ihm Bayta von ihrem Gespräch erzählt hatte: „Und du meinst, daß er recht hat, Bay? Du meinst nicht, daß er ...“ Er zögerte.

„Ja, er hat recht, Torie. Er ist krank, ich weiß das. Er hat sich verändert, hat abgenommen, er redet anders. Aber sobald die Rede auf den Mutanten oder auf die Zweite Stiftung kommt, oder auf irgend etwas, womit er sich laufend beschäftigt, mußt du ihm zuhören. Dann ist seine Rede so klar wie die Nacht des Weltraums. Dann weiß er plötzlich, wovon er redet, und seine Veränderung und seine Krankheit sind wie weggeblasen. Ich glaube ihm.“

„Dann gibt es noch Hoffnung?“ Es klang wie eine Frage.

„Ich ... weiß noch nicht. Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Jedenfalls trage ich von heute an einen Strahler bei mir.“ Sie hielt die dickläufige Waffe plötzlich in der Hand. „Für alle Fälle, Torie.“

„Wofür?“

Bayta lachte. Es klang etwas hysterisch. „Laß nur. Vielleicht bin ich auch ein wenig verrückt – wie Ebling Mis.“

An diesem Tage hatte Ebling Mis noch sieben Tage zu leben, und diese sieben Tage verstrichen ohne besondere Ereignisse. Mis hatte sich ganz in seinen Filmen vergraben.

Er hatte die Türen seines Arbeitsraumes verriegelt, um jede Störung fernzuhalten, und so sahen ihn weder Toran noch Bayta. Nur Magnifico hatte Zutritt. Auch er war ruhig und nachdenklich geworden, und seine dürre Gestalt huschte oft wie ein Schatten durch die finsternen Korridore der alten Bibliothek.

Auch Bayta zog sich mehr und mehr in sich selbst zurück. Einmal hatte Toran sie angetroffen, als sie gedankenverloren über ihren Strahler strich. Sie hatte ihn schnell beiseite gelegt und sich ein leises Lächeln abgerungen.

„Was tust du damit, Bayta?“

„Ich halte ihn in der Hand. Ist das ein Verbrechen?“

„Du wirst dir damit ein Loch in den Kopf brennen.“

„Dann ist's auch nicht darum schade.“

Die Ehe hatte Toran gelehrt, daß es keinen Sinn bat, mit einer Frau in einer solchen Stimmung zu streiten. So zuckte er nur wortlos die Achseln und ging.

Am letzten Tag stöberte sie Magnifico atemlos in ihrem Zimmer auf. „Der gelehrte Doktor ruft Sie. Er fühlt sich nicht wohl.“

Und er fühlte sich auch nicht wohl. Er lag im Bett, seine Augen waren unnatürlich geweitet und hell.

„Ebling!“ schrie Bayta.

„Lassen Sie mich reden“, krächzte der Psychologe und stemmte sich mühsam auf einen Ellbogen hoch. „Lassen Sie mich reden. Ich bin fertig und möchte Ihnen das Ergebnis meiner Arbeit übergeben. Ich habe mir keine Notizen gemacht und alles vernichtet, was auch nur den geringsten Hinweis geben würde. Niemand darf es wissen. Alles muß in Ihrem Gedächtnis haftenbleiben, was ich Ihnen

jetzt sagen werde.“

„Magnifico“, sagte Bayta scharf, „geh’ hinauf!“

Der Clown stand widerstrebend auf und trat einen Schritt zurück. Seine schwermütigen Augen ruhten auf Mis.

Der machte eine schwache Handbewegung. „Ach, es macht nichts aus. Laßt ihn ruhig bleiben. Bleib da, Magnifico!“

Der Clown setzte sich schnell wieder. Bayta blickte zu Boden und biß sich auf die Unterlippe.

Mis sagte heiser: „Ich bin überzeugt, daß die Zweite Stiftung siegen wird, wenn der Mutant sie nicht zu früh findet. Sie hat es verstanden, ihre Lage geheimzuhalten, und diese Geheimhaltung muß erhalten bleiben, denn sie hat einen guten Grund. Sie müssen dort hingehen; die Informationen, die Sie bringen können, sind wichtig, denn sie können den Umschwung bringen ... Hören Sie mich?“

Toran schrie in höchster Erregung: „Ja, ja! Sagen Sie uns, wie wir hinkommen, Ebling! Wo ist sie?“

„Ich kann es Ihnen sagen“, keuchte die schwache Stimme.

Aber er tat es nicht.

Bayta, deren Gesicht leichenblaß geworden war, hob den Strahler und schoß. Mis fiel lautlos zu Boden. Der Strahler entglitt ihren steifen Fingern und klirrte auf die Fliesen.

## *15. Kapitel*

Keiner sagte ein Wort. Das Echo des Schusses verrollte in den Korridoren. Es hatte Magnificos erschrecktes Kreischen und Torans Aufbrüllen verschluckt.

Ein lähmendes Schweigen herrschte in der Bibliothek.

In Baytas Augen standen Tränen.

Torans Muskeln spannten sich bis zum Zerreißen, und dann stieß er zwischen zusammengepreßten Zähnen hervor: „Du stehst also unter der Macht des Mutanten! Das ist ja wahrer Hohn!“

Sie lächelte mit Tränen in den Augen und warf ihr Haar zurück. Dann wurde langsam ihre Stimme hörbar. „Jetzt ist es vorbei, Toran, jetzt kann ich reden. Wie lange ich das überleben werde, weiß ich nicht. Aber ich kann zu reden anfangen.“

„Worüber reden, Bay? Was gibt es darüber zu reden?“

„Über das Unglück, das uns verfolgt hat. Wir haben schon früher darüber gesprochen, Torie. Erinnerst du dich nicht? Wie uns immer die Niederlage auf den Fersen gefolgt ist, ohne uns je zu erreichen? Wir waren in der Stiftung, und sie brach zusammen, während die Unabhängigen Händler noch aushielten – aber wir konnten uns noch rechtzeitig nach Haven retten. Wir waren in Haven, und es brach zusammen, während die anderen weiterkämpften – und wieder entkamen wir rechtzeitig. Wir gingen nach Neotrantor – und inzwischen ist auch diese Welt sicherlich zum Mutanten übergegangen.“

Toran hörte zu und schüttelte den Kopf. „Das verstehe ich nicht.“

„Torie, so etwas gibt es im normalen Leben nicht. Du und ich, wir beide sind unbedeutende Leute. Leute wie wir stürzen nicht von einem politischen Ereignis in das andere, und das ein ganzes Jahr lang –, wenn wir nicht den Urheber dieser politischen Ereignisse mit uns führen. *Wenn wir nicht den Ansteckungsherd mit uns führen!* Verstehst du jetzt?“

Torans Lippen preßten sich aufeinander. Seine Augen fielen auf Eblings verkohlte Leiche. „Komm, Bayta, gehen wir hier weg. Hinaus ins Freie.“

Draußen war es wolkig. Der Wind fuhr durch Baytas schwarzes Haar. Magnifico war hinter ihnen hergetrottet und hielt sich in Hörweite.

„Du hast also Ebling Mis getötet, weil du *ihn* für den Ansteckungsherd hieltest? Er war der Mutant?“ Toran konnte seinen eigenen Worten nicht glauben.

Bayta lachte schrill. „Der arme Ebling der Mutant? Ewige Galaxis, nein! Ich hätte ihn nicht töten können, wenn er der Mutant gewesen wäre. Er hätte meine Stimmung entdeckt, bevor ich abdrücken könnte, und sie in Liebe, Ergebenheit, Angst oder was ihm gerade beliebte, verwandelt. Nein, ich habe Ebling getötet, weil er *nicht* der Mutant war. Ich habe ihn getötet, weil er wußte, wo sich die Zweite Stiftung befindet und weil er in zwei Sekunden dem Mutanten das Geheimnis verraten hätte.“

„Dem Mutanten das Geheimnis verraten hätte?“ wiederholte Toran verständnislos. „Dem Mutanten –“

Und dann schrie er auf und starrte den Clown erschreckt an.

„Doch nicht Magnifico?“ flüsterte er.

„Hör zu“, sagte Bayta, „erinnerst du dich an das, was auf Neotrantor vorgefallen ist? Denk’ darüber nach, Torie.“

Er schüttelte verständnislos den Kopf.

Sie fuhr müde fort: „Ein Mann starb auf Neotrantor. Ein Mann starb, ohne daß ihn jemand berührte. Weißt du es nicht mehr? Magnifico spielte auf dem Visi-Sonor. Und als er damit fertig war, war der Kronprinz tot. Ist das nicht

seltsam? Ist es nicht erstaunlich, daß ein Mensch wie der furchtsame Magnifico die Fähigkeit besitzen sollte, einen anderen Menschen durch bloße Willenskraft zu töten?“

„Die Musik und die Lichteffekte“, meinte Toran, „haben eine starke Wirkung auf das emotionelle Gleichgewicht –“

„Ja, sogar eine ziemlich starke Wirkung auf das emotionelle Gleichgewicht. Und solche Effekte sind ganz zufällig auch die besondere Spezialität des Mutanten. Aber das kann man vielleicht als ein zufälliges Zusammentreffen betrachten. Auch noch das Auftauchen eines Menschen, der durch bloße Konzentration töten kann, obwohl er sonst aus lauter Furcht zu bestehen scheint! Nun, wahrscheinlich hat der Mutant auch seinen Geist manipuliert, so daß auch das unter Umständen zu erklären wäre. Aber, Toran, ich habe ein ganz kleines Stück von der Visi-Sonor-Komposition aufgeschnappt, die den Kronprinzen getötet hat. Nur ein ganz kleines bißchen – aber es reichte aus, um mich in die gleiche Verzweiflung zu versetzen, in der ich mich in der Zeitgruft und auf Haven befand. Toran, ich kann mich einfach hier nicht täuschen!“

Torans Gesicht verdunkelte sich. „Ja, ich habe es auch gefühlt. Ich hätte aber nie daran geglaubt!“

Bayta unterbrach ihn: „Damals wurde es mir zum erstenmal bewußt. Es war nur ein vages Gefühl – Intuition, wenn du willst. Und dann hat uns Pritcher vom Mutanten erzählt, von der Art seiner Mutation, und da wurde es mir blitzartig klar. Der Mutant hatte diese Verzweiflungsstimmung in der Zeitgruft hervorgerufen – Magnifico hat das gleiche auf Neotrantor getan! Es war das gleiche Gefühl, also mußten der Mutant und Magnifico ein und dieselbe

Person sein. Ist das nicht die logische Folge, Torie? Ist es nicht wie in einem geometrischen Beweis – ‚Dinge, die einem dritten Gegenstand gleich sind, sind auch untereinander gleich‘.“

Sie war nahe am Zusammenbrechen, aber sie zwang sich, weiterzusprechen: „Diese Entdeckung versetzte mich in Todesangst. Wenn Magnifico der Mutant war, würde er meine Gefühle kennen – und sie so umstellen, wie es für seine Zwecke paßte. Ich wagte es nicht, sie ihm bekanntwerden zu lassen. So ging ich ihm so weit wie möglich aus dem Weg. Zum Glück ging er mir auch aus dem Weg. Er war zu sehr an Ebling Mis interessiert. Ich beabsichtigte, Mis zu töten, bevor er etwas ausplaudern konnte. Ich faßte meinen Entschluß im geheimen, so geheim, daß ich ihn nicht einmal vor mir selber zugab. Ich hätte auch den Mutanten selbst töten können, aber ich durfte es nicht riskieren. Er hätte es bemerkt, und dann wäre alles verloren gewesen.“

Toran schwieg .lange und sagte dann: „Das ist unmöglich. Sieh dir doch diese armselige Gestalt an! Er soll der Mutant sein? Er hört nicht einmal, was wir sprechen.“

Aber als seine Augen in die Richtung wanderten, in die sein Finger zeigte, sah er Magnifico aufrecht und aufmerksam dastehen. Seine Stimme hatte jede Spur ihres lächerlichen Akzentes verloren. „Ich höre, mein Freund. Ich habe nur darüber nachgedacht, daß ich mit all meiner Schlauheit und meiner Überlegung einen Fehler machen und dabei so viel verlieren konnte.“

Toran stolperte zurück, als fürchte er sich davor, daß der Clown ihn berühren und dadurch anstecken könnte.

Magnifico nickte und beantwortete die unausgesproche-

ne Frage. „Ja, ich bin der Mutant.“

Plötzlich war alles Groteske von ihm abgefallen, und seine dünnen Beine und seine riesige Nase reizten nicht mehr zum Lachen. Er sprach mit einer Stimme, der man anmerkte, daß er die Situation mit jeder Faser seines Körpers beherrschte. „Setzen Sie sich. Nur zu, machen Sie es sich bequem. Das Spiel ist aus, und ich möchte Ihnen gerne eine Geschichte erzählen. Das ist eine Schwäche von mir – ich möchte, daß man mich versteht.“

Als er seine Augen auf Bayta richtete, waren es immer noch die schwermütigen Augen Magnificos des Clowns.

„In meiner Kindheit gibt es nichts“, hob er schnell an, „woran ich mich gerne erinnere. Vielleicht können Sie das verstehen. Meine Magerkeit ist auf eine Drüsenstörung zurückzuführen, meine Nase habe ich seit meiner Geburt. Als Kind konnte ich kein normales Leben wie die anderen Kinder führen. Meine Mutter starb, bevor sie mich zu Gesicht bekam. Meinen Vater kenne ich nicht. So wuchs ich auf, voll von Selbstmitleid und voll von Haß für die anderen, glücklicheren. Ich war als seltsames Kind bekannt. Alle mieden mich, die meisten aus Abneigung, manche auch aus Furcht – nun, lassen wir das. Jedenfalls gab es genug Vorfälle in meiner Kindheit, um Hauptmann Pritcher die Feststellung zu ermöglichen, daß ich ein Mutant sei, und das ist mehr als ich bis zu meinem zwanzigsten Lebensjahr wußte.“

Toran und Bayta hörten völlig abwesend zu. Sie saßen am Boden, und der Clown – oder der Mutant – schritt mit kleinen Schritten vor ihnen auf und ab.

„Das ganze Wissen um meine ungewöhnlichen Kräfte

offenbarte sich mir nur langsam. Selbst viel später konnte ich es immer noch nicht glauben. Für mich ist der Geist eines Menschen wie eine Skala mit einem Zeiger, der die augenblickliche Stimmung anzeigt. Das ist ein schlechter Vergleich, aber wie sollte ich es sonst erklären? Langsam wurde mir klar, daß ich in einen solchen Geist eindringen konnte und den Zeiger auf den Punkt richten konnte, den ich gerade wollte, und daß ich ihn für immer dort festhalten konnte. Es dauerte noch viel länger, bis mir klar wurde, daß andere Menschen das nicht tun konnten.

Und dann kam das Wissen um meine Macht und damit auch der Wunsch, mich für die klägliche Rolle zu entschädigen, die ich bisher gespielt hatte. Vielleicht können Sie das verstehen, vielleicht können Sie es wenigstens versuchen. Es ist nicht leicht, ein Ausgestoßener zu sein – einen Verstand zu haben und denken zu können und doch ein Ausgestoßener zu sein. Gelächter und Grausamkeit! Anders zu sein! Ein Außenseiter zu sein! Sie haben nie so etwas durchgemacht!“

Magnifico blickte zum Himmel empor und wippte langsam auf den Fersen. „Schließlich beschloß ich, daß die Menschheit der Galaxis und ich jetzt einmal die Plätze tauschen würden. Sie hatten zwanzig Jahre mit mir das tun können, was sie wollten. Jetzt war ich dran. Und das war nicht unfair von mir, denn sie waren Trillionen – und ich nur ein einzelner junger Mann.“

Er unterbrach sich und warf Bayta einen schnellen Blick zu. „Aber ich hatte einen schwachen Punkt. Ich allein war gar nichts. Wenn ich zur Macht kommen wollte, dann konnte ich das nur durch andere tun. Ich konnte nur durch

Mittelsmänner Erfolg haben. Es war, wie Pritcher sagte: durch einen Piraten eignete ich mir meine erste Asteroidenbasis an, durch einen Industriekapitän faßte ich auf einem Planeten Fuß, durch eine Anzahl anderer Leute, deren letzter der Kriegsherr von Kalgan war, gewann ich Kalgan selbst und kam so zu einer Flotte. Dann kam die Stiftung – und damit Sie beide.

Die Stiftung“, sagte er leise, „war die schwierigste Aufgabe, der ich mich bisher gegenüber sah. Um sie zu schlagen, mußte ich einen hohen Prozentsatz ihrer herrschenden Klasse umstellen. Es wäre möglich gewesen, das zu tun, aber mir war es zu anstrengend, und deshalb suchte ich einen kürzeren Weg, den ich auch fand. Meine emotionelle Kontrolle ist kein Kinderspiel, sondern eine sehr ermüdende Arbeit, und so ziehe ich es vor, mich ihrer nur selten zu bedienen. Und aus diesem Grunde suchte ich Verbündete in meinem Kampf gegen die Stiftung.

Als mein eigener Clown suchte ich den oder die Agenten der Stiftung, die es zweifellos auf Kalgan geben mußte. Jetzt weiß ich, daß Han Pritcher der Richtige gewesen war, aber durch einen Zufall fand ich statt dessen Sie. Ich bin ein Telepath, Mylady, aber kein vollkommener, und Sie kamen von der Stiftung. Das brachte mich von meinem Wege ab. Es war nicht tragisch, denn Pritcher kam später selbst zu uns, aber es war der Ausgangspunkt zu einem Fehler, der sehr wohl tragisch war.“

Toran unterbrach ihn zum erstenmal. „Augenblick mal, Sie meinen also, daß Sie mich dazu veranlaßt haben, den Leutnant mit dem Lähmstrahler zu bedrohen? Ich war also von Anfang an unter Ihrem Einfluß?“

Ein dünnes Lächeln spielte um Magnificos Mund. „Warum nicht? Halten Sie das für so unwahrscheinlich? Fragen Sie sich doch selbst – hätten Sie im Vollbesitz Ihrer geistigen Kräfte Ihr Leben für einen fremden Spaßmacher riskiert, den Sie noch nie zuvor gesehen haben? Ich nehme an, daß Sie sich nachher über diesen Vorfall gewundert haben.“

„Ja“, sagte Bayta wie aus weiter Ferne, „das hat er.“

„Aber“, fuhr der Mutant fort, „Toran war damals nicht in Gefahr. Der Leutnant hatte strengste Anweisung, uns gehen zu lassen. So gingen wir drei und Han Pritcher in die Stiftung. Jetzt sehen Sie, wie sich mein Feldzug weiterentwickelte. Als Pritcher vor dem Kriegsgericht stand, und wir als Zeugen anwesend waren, war ich nicht müßig. Die Militärrichter, die die Verhandlung führten, kommandierten im Krieg ihre Geschwader und kapitulierten schnell, und so gewann meine Flotte die Schlacht von Horleggor und andere kleine Gefechte.

Durch Pritcher traf ich Dr. Mis, der mir einen Visi-Sonor brachte und so meine Aufgabe wesentlich erleichterte. Aber er hat ihn mir auch nicht ganz aus freien Stücken gebracht.“

Bayta unterbrach ihn: „Die Konzerte! Ich habe immer versucht, für sie eine Erklärung zu finden. Jetzt verstehe ich.“

„Ja“, erklärte Magnifico, „der Visi-Sonor arbeitete wie eine Richtantenne. In gewisser Hinsicht ist er ein primitives Gerät zur emotionellen Kontrolle, und mit seiner Hilfe war ich in der Lage, große Menschenmassen zu beeinflussen. Die Konzerte, die ich auf Terminus und Haven gab,

bevor diese Planeten vor meiner Flotte kapitulierten, förderten die allgemeine Untergangsstimmung. Ich hätte dem Kronprinzen von Neotrantor sehr weh tun können, aber ich hätte ihn nicht töten können, wenn ich den Visi-Sonor nicht gehabt hätte. Verstehen Sie?

Aber Ebling Mis war mein wichtigster Fund. Er hätte –  
“, Magnifico unterbrach sich verärgert. „Es gibt einen besonderen Faktor in der emotionalen Kontrolle, von dem Sie nichts wissen. Die Intuition kann auch als Gefühl angesehen werden, wenigstens kann ich sie genau so behandeln. Das verstehen Sie nicht, wie?“

Er wartete auf eine Verneinung. „Der menschliche Verstand arbeitet mit geringer Intensität, normalerweise mit etwa zwanzig Prozent Wirkungsgrad. Ich fand aber bald heraus, daß ich einen dauernden Zustand hundertprozentiger Gehirntätigkeit induzieren konnte. Für den Betroffenen führt das bald zum Tode, aber mir nützt es. Das Anti-Atom-Feld, das ich im Krieg gegen die Stiftung anwendete, war das Ergebnis einer solchen Behandlung bei einem Techniker aus Kalgan. Auch hier arbeite ich also durch andere.

Ebling Mis aber war der Haupttreffer. Seine Fähigkeiten waren groß, und ich brauchte ihn. Selbst bevor ich den Krieg mit der Stiftung begann, hatte ich Gesandte geschickt, die mit dem Imperium verhandeln sollten. Damals begann ich meine Suche nach der Zweiten Stiftung. Natürlich fand ich sie nicht. Und ebenso natürlich wußte ich, daß ich sie finden mußte. Ebling Mis war die Lösung dieses Problems. Mit seinem Verstand unter meiner Kontrolle hätte er wahrscheinlich das gleiche leisten können wie Hari

Seldon.

Zum Teil hat er das auch getan. Ich habe ihn bis zur Grenze seiner Kraft getrieben. Es war sehr anstrengend für ihn, und am Ende stand er kurz vor seinem Tode, aber er hat immerhin lange genug gelebt ...“ Er unterbrach sich wieder ärgerlich. „Er hätte lange genug gelebt. Zusammen hätten wir vier zur Zweiten Stiftung gehen können. Das wäre die letzte Schlacht gewesen – wenn ich nicht einen Fehler begangen hätte.“

Toran unterbrach ihn: „Warum ziehen Sie es so in die Länge? Was war Ihr Fehler? – Und dann machen Sie ein Ende mit Ihrer Rede!“

„Nun, Ihre Frau war der Fehler. Ihre Frau war eine ungewöhnliche Persönlichkeit. Ich hatte nie in meinem Leben jemand kennengelernt, der ihr glich. Ich ... ich ...“ Plötzlich brach Magnificos Stimme. Nach einigen Sekunden fuhr er entschlossen fort: „Sie konnte mich leiden, ohne daß ich ihre Gefühle dazu umstellen mußte. Sie war von mir weder zurückgestoßen noch belustigt. Sie bedauerte mich. Sie mochte mich!“

Verstehen Sie nicht? Sehen Sie nicht, was das für mich bedeuten mußte? Nie zuvor hatte jemand ... nun, jedenfalls gefiel es mir.

Meine eigenen Gefühle brachten mir den Untergang, obwohl ich ein Meister der Gefühle anderer war. So drang ich nicht in ihr Bewußtsein, ein. Mir gefiel das *natürliche Gefühl* zu gut. Und das war mein Fehler – der erste, den ich machte.

Sie, Toran, waren unter Kontrolle. Sie haben mich nie beargwöhnt, nie etwas Seltsames oder Fremdartiges an mir

bemerkt. So zum Beispiel als das ‚filianische‘ Schiff uns aufhielt. Die ‚Filianer‘ wußten übrigens aus dem Grund, wo wir waren, weil ich dauernd mit meinen Generälen in Verbindung stand. Und als sie uns aufhielten, holten sie mich hinüber, damit ich Han Pritcher umstellen konnte, der sich als Gefangener an Bord befand. Als ich wieder ging, war er Oberst und mir durch und durch ergeben – und Chef der Expedition. Der ganze Vorgang erschien sogar Ihnen seltsam, Toran, und doch akzeptierten Sie meine Erklärung, die voll von Unstimmigkeiten steckte. Verstehen Sie, was ich meine?“

Toran verzog sein Gesicht zu einer Grimasse und fragte: „Und wie blieben Sie mit Ihren Generälen in Verbindung?“

„Das war nicht schwer. Ultrawellensender sind nicht schwer zu bedienen und können leicht überall hingebracht werden. Außerdem konnte ich gar nicht ertappt werden. Jedermann, der mich beim Senden erwischte, würde ein Stück aus seinem Gedächtnis verlieren und nie wissen, was er gesehen hatte.

Auf Neotrantor verrietten mich wieder meine eigenen dummen Gefühle – Bayta war zwar nicht unter meiner Kontrolle, hätte aber höchstwahrscheinlich keinen Argwohn geschöpft, wenn ich mit dem Kronprinzen keine Dummheiten gemacht hätte. Aber seine Absichten gegenüber Bayta – nun, die ärgerten mich, und so habe ich ihn getötet. Das war dumm.

Und doch wäre aus ihrem Argwohn keine Bestimmtheit geworden, wenn ich Pritcher in seinem gutgemeinten Geplapper unterbrochen hätte oder mich weniger um Mis und mehr um sie gekümmert hätte.“ Er zuckte die Achseln.

„Und das ist das Ende?“ fragte Bayta.

„Das ist alles.“

„Und was nun?“

„Ich setze mein Programm fort. Ich bezweifle, ob ich jemand anderen finden werde, der ebenso begabt ist wie Ebling Mis. Ich werde auf andere Weise nach der Zweiten Stiftung suchen müssen. In gewissem Sinne haben Sie mich besiegt.“

Bayta sprang triumphierend auf. „In gewissem Sinne? Nur in gewissem Sinne? Wir haben Sie voll und ganz besiegt. Alle Ihre Siege außerhalb der Stiftung zählen überhaupt nicht, denn die ganze Galaxis ist jetzt nur mehr eine Wüste der Barbarei. Und die Stiftung selbst ist nur ein kleiner Sieg, denn sie hätte nie eine Krise von *Ihrer* Art aufhalten können. Die Zweite Stiftung müssen Sie schlagen – die *Zweite Stiftung* – und diese Zweite Stiftung wird es sein, die Sie schlägt ... Sie hätten sie finden müssen und zuschlagen, bevor man auf Sie vorbereitet war. Aber mit jeder Minute wird ihre Bereitschaft wachsen, vielleicht beginnen die Vorbereitungen sogar schon in diesem Augenblick. Sie werden es erst dann erfahren, wenn sie zuschlägt, und dann ist es aus mit Ihrer Macht, und Sie sind auch nur ein Eroberer mehr, der in den Geschichtsbüchern steht.“

Sie keuchte fast, so schnell hatte sie gesprochen. „Und wir haben Sie bezwungen, Toran und ich. Jetzt will ich gerne sterben.“

Die Augen des Mutanten waren zugleich die schwermütigen braunen Augen Magnificos. „Ich werde weder Sie noch Ihren Mann töten. Es ist Ihnen ja unmöglich, mir noch einen Schaden zuzufügen. Die Fehler, die ich began-

gen habe, waren meine Schuld, und ich übernehme auch die Verantwortung für sie. Ihr Mann und Sie können gehen. Gehen Sie in Frieden, um dessen willen, was ich Freundschaft nenne.“

Und dann, mit einem plötzlichen Ausbruch des Stolzes, erklärte er: „Ich bin immer noch der Mutant, der mächtigste Mann in der Galaxis. Ich werde auch die Zweite Stiftung besiegen.“

Er ging, ohne sich noch einmal umzublicken.

ENDE

... und als nächster TERRA-Sonderband (Nr. 27) erscheint:

***Verpflichtet für das Niemandland***  
von MILTON LESSER

Ihr Zeitschriftenhändler hält diesen erregenden Spitzenroman der Science Fiction demnächst für Sie bereit.